9 | 2018

SCHWEIZER GEMEINDE
COMUNE SVIZZERO
VISCHNANCA SVIZRA
COMMUNE SUISSE

Zeitschrift für Gemeinden und Gemeindepersonal | Revue pour Communes et leur personne
Rivista per Comuni e i loro impiegati | Revista per Vischnancas e ses persunal

PARTIZIPATION, UNSER FOKUS IM SEPTEMBER

PARTICIPATION, LE POINT FORT EN SEPTEMBRE

PARTECIPAZIONE, IL TEMA CENTRALE DI SETTEMBRE

Schweizerischer Gemeindeverband | Association des Communes Suisses | Associazione dei Comuni Svizzeri | Associaziun da las Vischnancas Svizras

IHRE DREHSCHEIBE BEI SCHÄDEN

Rostige Geländer, verstopfte Kanäle, defekte Schaukeln oder versprayte Wände?

Bei jeder Schadenmeldung und Schadenbehebung sind alle Beteiligten direkt verbunden und jederzeit im Bild.

Einfach, mobil und zuverlässig.

Pura Città

ALHO Modulbau

CLEVER BAUEN OHNE BEEINTRÄCHTIGUNGEN!

Modulbau - unsere sauberen und leisen Baustellen sprechen dafür! Denn dank der Modulbauweise werden Ihre Arbeitsabläufe **nicht gestört:**

- Industrielles Bauen in der Raumfabrik
- Hoher Vorfertigungsgrad
- Montage innerhalb weniger Tage
- Wenige Wochen Ausbauzeit vor Ort
- 70% schneller fertig

Fixe Preise. Fixe Termine. Fix fertig.
www.alho.ch

SAUBER + LEISE BAUEN

Mit der **ALHO MODULBAUWEISE**

ALHO
MODULARE GEBÄUDE

5 Editorial
Der Wert der Partizipation.
La valeur de la participation.
Il valore della partecipazione.

9 ACS
Contro una limitazione delle zone 30.
Uffici postali: migliore raggiungibilità.

10 I parlamenti dei giovani
Speed Debating: quando suona il fischietto si cambia tavolo.

12 Il consiglio dei giovani
Un forum di discussione per i giovani di Biasca.

15 Il bilancio partecipativo
Uno sguardo all'estero: il Belgio testa il bilancio partecipativo.

16 ACS
Pour le maintien des zones à 30 km/h.
Offices postaux: meilleure accessibilité.

20 Le projet «in comune»
Bussigny: quand les habitants donnent du sens à leur quartier.

26 Le budget participatif
Le budget participatif est testé en Belgique, et Lausanne se lance aussi.

28 Chauffage à distance
La Brévine, la «Sibérie de la Suisse», est tout feu tout flamme pour le bois.

30 Agences postales à la commune
Une affaire déficitaire: Evilard tire un trait après deux ans.

32 SGV
Tempo 30 nicht einschränken.
Poststellen: bessere Erreichbarkeit.

34 Eidgenössischer Fachausweis öV
Grund zum Feiern: Die ersten 72 Diplome «Fachfrau/Fachmann öffentliche Verwaltung» sind übergeben worden.

45 Politische Bildung für Kinder
Wenn Lisi und Franz die Gemeinde erklären.

62 Postagenturen auf der Gemeinde
Zwei Jahre Verlustgeschäft: Leubringen macht Schluss.

66 Dynamisches Licht
In Urdorf schont gedimmtes Licht Menschen und Tiere.

Schweizerischer Gemeindeverband
@CH_Gemeinden

18
Nouveau brevet fédéral
Claudia Hametner, directrice suppléante de l'ACS et ancienne responsable de projet, se réjouit: l'Organisation suisse d'examen formation professionnelle supérieure en administration publique a pu délivrer les premiers brevets.

42
«in comune»
Die Ausserrhoder Gemeinde Bühler ist eine der Testgemeinden des Projekts «in comune». Gemeindepräsidentin Inge Schmid zieht eine positive Bilanz.

56
eUmzugCH
Stefania Sinopoli, Leiterin der Einwohnerkontrolle von Gränichen (AG), berichtet über die ersten Erfahrungen mit eUmzugCH, der digitalen Meldeplattform fürs Zügeln.

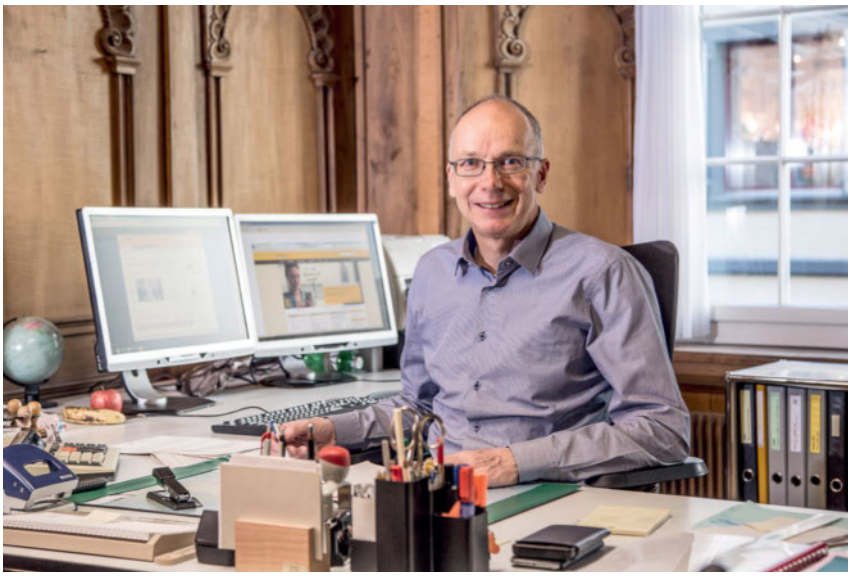
Titelbild/Couverture
Blick auf das Speed Debating von 2017 in Zürich.
Le Speed Debating de 2017 à Zurich.

Bild/foto: zvg/mad

Publireportage

Die E-Rechnung vereinfacht den Zahlungsverkehr

Seit 2013 stellt und empfängt die Stadt Chur Rechnungen elektronisch und entspricht damit dem Zeitgeist.



Albin Bislin, Leiter Rechnungswesen bei der Stadt Chur, schätzt die E-Rechnung als Rechnungssteller und -empfänger.

Als Teil seiner E-Government-Strategie verlangt der Bund von den Verwaltungen ab 2016 die E-Rechnung. Für die Stadt Chur kein Problem. «Seit Oktober 2013 empfangen wir Rechnungen elektronisch», sagt Albin Bislin, Leiter Rechnungswesen bei der Stadt Chur. «Leider bieten noch nicht alle Lieferanten die E-Rechnung an, aber wir erweitern den Kreis stetig.»

Viele Vorteile für alle

Gestellt werden Rechnung bereits seit April 2013 elektronisch. Für Bislin liegen die Vorteile auf der Hand: «Für den Kunden ist es einfacher und effizienter, und auch wir profitieren von der schnellen und sicheren Lösung.» Da Daten wie der Betrag oder die Referenznummer vorgegeben seien, gebe es wesentlich weniger Fehler bei der Einzahlung. Da auch Zahlungstermine eingegeben werden können, müsse ausserdem weniger gemahnt werden.

Der Weg zur E-Rechnung

Dass die E-Rechnung eingeführt wurde, habe verschiedene Gründe gehabt. «Einerseits kannten wir die E-Rechnung privat, andererseits wurden wir von unseren Kunden und unserem Softwarelieferanten darauf angesprochen», erzählt Bislin. «Als die Aktualisierung unserer Angebote im Raum stand, wollten wir den Schritt machen.»

Mit PostFinance eingeführt

Während die IT-Abteilung den Softwarelieferanten kontaktiert habe, habe er sich mit seinem Kundenberater bei PostFinance in Verbindung gesetzt. «Wir nutzen im Bereich Zahlungsverkehr verschiedene Angebote von PostFinance und fühlen uns sehr gut aufgehoben. Mit ihrer fachgerechten Unterstützung und dank dem grossartigen Einsatz unserer IT-Mitarbeitenden ging die Umstellung zügig und problemlos über die Bühne.»

Positive Reaktionen

Die Stadt Chur hat viele positive Reaktionen auf die Einführung der E-Rechnung erhalten. «Rund 1500 unserer Kundinnen und Kunden sind auf die elektronische Rechnung umgestiegen, und viele haben sich für den fortschrittlichen Service bedankt.» Albin Bislin würde den Weg jederzeit wieder gehen. «Wir haben nur gute Erfahrungen gemacht.»

TWINT – die mobile Zahlungslösung

Nicht nur die E-Rechnung vereinfacht den Zahlungsverkehr. Mit TWINT bezahlt man heute einfach und bargeldlos mit dem Smartphone. Profitieren Sie als Verwaltung: Registrieren Sie sich gleich unter www.twint.ch/geschaeftskunden, laden Sie die Händler-App herunter und bieten Sie Ihren Kundinnen und Kunden schon morgen einen Mehrwert.

PostFinance AG
Beratung und Verkauf
Geschäftskunden
Telefon +41 848 848 848
www.postfinance.ch/e-rechnung

PostFinance

Der Wert der Partizipation

Die mangelnde Partizipation der Bevölkerung am gesellschaftlichen und politischen Leben beschäftigt die Schweiz seit Langem. Die Gemeinden bekommen dies unmittelbar zu spüren. Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) ist der Meinung, dass diesem negativen Trend durch die Förderung partizipativer Projekte entgegengewirkt werden kann. Solche Projekte ermöglichen es, den sozialen Zusammenhalt zu stärken und den Austausch innerhalb der Bevölkerung, aber auch zwischen der Bevölkerung und den lokalen Behörden zu fördern. Dies wiederum führt langfristig zu einer grösseren Identifikation mit der Wohngemeinde und damit zu mehr Partizipation. Basierend auf diesen Überlegungen entstand das Projekt «in comune» (in-comune.ch), das die Eidgenössische Migrationskommission im Rahmen des Projekts Citoyenneté unterstützt und mitfinanziert.
Der SGV unterstützt Testgemeinden konzeptionell und finanziell bei der Erarbeitung, Umsetzung und Evaluierung von partizipativen Projekten. Mit dabei sind im Moment Bühler (AR), Bussigny (VD), Chippis (VS) und Mendrisio (TI). Je nach Ausgangslage bzw. Herausforderungen der jeweiligen Gemeinde sind unterschiedliche Bevölkerungsschichten involviert: In Bühler wurde der Schwerpunkt auf die Jugendpartizipation und auf die Integration von Senioren gesetzt, während Bussigny den Hauptfokus auf die Partizipation der Migranten beziehungsweise der Ausländerinnen und Ausländer gelegt hat.
Der Einbezug der Bevölkerung in die Gestaltung und Entwicklung der Gemeinde ist in mehrfacher Hinsicht vorteilhaft: Neue Ideen entstehen, es werden ausgewogenere Lösungen gefunden, und die Projekte und Entscheide sind breiter abgestützt. Dies wiederum führt zu einer höheren Identifikation mit der Wohngemeinde und dadurch zu mehr politischem und sozialem Engagement. Aus diesen Gründen ist die Förderung der Partizipation für den SGV prioritär.

La valeur de la participation

Le manque de participation de la population à la vie sociale et politique préoccupe la Suisse depuis longtemps. Les communes sont directement concernées. Pour l'ACS, cette tendance peut être contrecarrée par la promotion de processus participatifs. Ce type de projets permet de renforcer la cohésion sociale, d'encourager les échanges au sein de la population et entre la population et les instances communales pour, à terme, mener à davantage d'identification avec la commune et, par extension, à davantage de participation. Le projet «in comune» est né de ce constat. Il est soutenu et cofinancé par la Commission fédérale des migrations (CFM) dans le cadre du programme Citoyenneté.
L'ACS apporte un soutien organisationnel et financier à des communes tests pour la réalisation, mise en œuvre et évaluation de projets participatifs. Actuellement, Bühler (AR), Bussigny (VD), Chippis (VS) et Mendrisio (TI) participent.
Selon les particularités et défis de la commune, différentes couches de la population sont impliquées: à Bühler, par exemple, l'accent a été mis sur la participation des jeunes et l'intégration des seniors, alors qu'à Bussigny, le focus a été mis sur la participation des populations étrangères.
L'inclusion de la population dans la réalisation et le développement de la commune a plusieurs effets positifs: émergence d'idées nouvelles, solutions plus équilibrées et un plus grand soutien aux projets et décisions. Par extension, cela amène davantage d'identification avec la commune et, par conséquent, à plus d'engagement politique et social. Pour ces raisons, la promotion de la participation est primordiale pour l'ACS.

Il valore della partecipazione

La bassa partecipazione della popolazione alla vita sociale e politica preoccupa la Svizzera da tempo. I comuni risentono degli effetti di questo fenomeno. Secondo l'Associazione dei Comuni Svizzeri (ACS), questo trend negativo può essere contrastato promuovendo processi partecipativi. Questi progetti consentono infatti di rafforzare la coesione sociale e di favorire gli scambi all'interno della popolazione, ma anche tra la popolazione e le autorità locali, favorendo a lungo termine una maggiore identificazione con il comune di residenza e una maggiore partecipazione. Sulla base di queste considerazioni è nato il progetto «in comune» (in-comune.ch), sostenuto e cofinanziato dalla Commissione federale della migrazione (CFM) nell'ambito del programma Citoyenneté.
Concretamente l'ACS fornisce ad alcuni comuni test supporto concettuale e finanziario per la realizzazione di progetti partecipativi. Al progetto partecipano attualmente Bühler (AR), Bussigny (VD), Chippis (VS) e Mendrisio (TI). A seconda del contesto e delle sfide del rispettivo Comune sono coinvolte diverse fasce della popolazione. A Bühler, ad esempio, l'attenzione si è concentrata sulla partecipazione dei giovani e sull'integrazione degli anziani, mentre a Bussigny i progetti partecipativi sono organizzati in un cosiddetto quartiere popolare e mirano prevalentemente all'integrazione dei migranti e degli stranieri.
Il coinvolgimento della popolazione nella configurazione e nello sviluppo del comune è vantaggioso sotto diversi aspetti: nuove idee, soluzioni più equilibrate e maggior sostegno per i progetti e le decisioni. Questo a sua volta porta a una maggiore identificazione con il comune e quindi anche a un aumento dell'impegno politico e sociale. Per questi motivi la promozione della partecipazione rappresenta una priorità per l'ACS.

Anna Panzeri, Florène Zufferey
Projektleiterinnen «in comune»
Responsables de projet «in comune»
Responsabili del progetto «in comune»

Unterstände für Zweiräder.
www.velopa.ch
velopa PRO
velopa HOME
velopa CITY
Velopa AG | Limmatstrasse 2 | 8957 Spreitenbach
velopa

Winterdienstausrüstung
ZÜKO - Ihr zuverlässiger Partner
Qualität ist, was der Kunde will !
ZÜKO AG, Wetzikon
T +41 44 933 61 11 info@zueko.com
ZÜKO

holzbauplus®
Der Garant
im Holzbau.
Das Gütesiegel Holzbau Plus steht
für einen vorbildlich geführten Betrieb.
Hochwertige Holzbauweise ist das
Resultat einer Unternehmenskultur mit
dem Menschen im Zentrum.
Dafür steh ich ein.
Ivan Tschopp, Tschopp Holzbau AG,
Hochdorf
www.holzbau-plus.ch
TSCHOPP

Professionelle Lösungen rund um Tür und Tor

- Gesamtkonzeptionen
- Individuallösungen
- Brandschutztore
- Entwicklung von Torantrieben
- Planung und Produktion in Fehraltorf
- Reparaturen und Service

DARO TOR

Dahinden + Rohner Industrie Tor AG
CH-8320 Fehraltorf → Tel. +41 44 955 00 22
info@darotor.ch → www.darotor.ch

Mission:
Saubere Luft im Graben!

Die Bediener unserer Produkte zu schützen ist unser höchstes Ziel. Deshalb sind unsere Akkustampfer völlig emissionsfrei und unsere 2-Takt-Stampfer besonders emissionsarm.

www.wackerneuson.com/rammers

WACKER NEUSON
all it takes!

schaukeln ...

... spielen, balancieren, klettern.

Jetzt alle Möglichkeiten entdecken von Spielplatzgeräten in Holz, Metall, Kunststoff sowie Parkmobiliar auf **www.buerliag.com**

bürli

SWISS MADE

Bürli Spiel- und Sportgeräte AG
CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, info@buerliag.com

MÄHEN OHNE FANGKORB • KEINE ABFÄLLE

GRIN 3 JAHRE ERWEITERUNG GARANTIE

BRIGGS&STRATTON instart IS INSTANT STARTING TECHNOLOGY

AUFLADEN... ...ANSCHLIESSEN... ...MÄHEN!!!

SCHWEIZER GENERALIMPORTEUR, SORTIMENT UND FACHHÄNDLER: TAMAG.CH

incomune

insieme per i comuni

Un progetto dell'Associazione
dei Comuni Svizzeri

Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses
Associazione dei Comuni Svizzeri
Associaziun da las Vischnancas Svizras

I processi **partecipativi** permettono di rafforzare i **legami** tra la popolazione e le **istituzioni comunali**.

In questo contesto i Comuni hanno il compito di informare la popolazione, di invitarla a esprimere le proprie idee e di coinvolgerla attivamente nella pianificazione di un progetto.

Un **sito web** che presenta metodi, guide e progetti che servono da ispirazione per altri Comuni.

Un **blog** sul quale esperti e professionisti in materia di partecipazione condividono il loro sapere e le loro esperienze.

La possibilità di **commentare** i contributi sul blog allo scopo di promuovere lo scambio di idee e opinioni.

www.in-comune.ch

In-comune

Illustrare le conseguenze per i comuni

L'Associazione dei Comuni Svizzeri (ACS) non ha avanzato osservazioni sui contenuti del Pacchetto d'ordinanze in materia ambientale, primavera 2019. Tuttavia, nella sua presa di posizione ha ricordato alla Confederazione il suo dovere di illustrare nella documentazione per la procedura di consultazione le conseguenze per i comuni. L'articolo 50 della Costituzione federale impone infatti alla Confederazione di tener conto, nell'ambito del suo agire, delle possibili conseguenze per i comuni. E nell'articolo 8 dell'Ordinanza sulla consultazione viene espressamente menzionato che il rapporto esplicativo deve contenere spiegazioni riguardanti le ripercussioni sul personale, sull'organizzazione e sulle finanze dei comuni, nonché sul tempo necessario per l'attuazione nei comuni. *pb*

Contro una limitazione delle zone 30

Insieme all'UCS, l'ACS respinge l'iniziativa parlamentare «Non impedire la fluidità del traffico sulle grandi arterie stradali». L'intervento vuole proibire ai cantoni e ai comuni di introdurre zone a 30 chilometri orari per motivi di protezione fonica. Questo intento contravviene tuttavia al principio di sussidiarietà e toglie alle città e ai comuni uno strumento semplice, economico, e spesso anche l'unico disponibile, per adempiere l'obbligo legislativo di proteggere la propria popolazione contro l'inquinamento fonico. L'iniziativa parlamentare costituisce un'inutile ingerenza nella sovranità cantonale e comunale. Le associazioni comunali si sono rivolte per iscritto ai membri della Commissione dei trasporti e delle telecomunicazioni del Consiglio nazionale nell'intento di convincerli a respingere il progetto. *red*

Uffici postali: migliore raggiungibilità

L'ACS approva le nuove prescrizioni in materia di raggiungibilità nell'Ordinanza sulle poste. L'ACS si era già impegnata a favore delle stesse nell'ambito del gruppo di lavoro. La Posta deve assicurare la raggiungibilità in ogni cantone, e non più unicamente in base a valori medi su scala nazionale. In questo modo la Posta ha l'obbligo di mantenere una fitta rete di punti di accesso postali. L'istituzione del dialogo di pianificazione assicura che l'ulteriore sviluppo del servizio universale postale avvenga in modo strettamente coordinato con la pianificazione cantonale nella regione, con il coinvolgimento dei comuni. L'ACS si impegnerà a favore di una rapida instaurazione del dialogo di pianificazione nei cantoni. *red*

Presa di posizione:
www.tinyurl.com/ordinanza-sulle-poste

Pubblicità

Speed Debating: quando suona il fischietto si cambia

Un dibattito veloce, diretto e informale fra gruppi di 5 à 10 giovani e politici oppure esperti seduti allo stesso tavolo a dibattere temi specifici, principalmente di portata locale. Lugano e Bellinzona hanno fatto l'esperienza.

Il Parlamento dei giovani di Lugano ha organizzato un evento di Speed Debating a maggio 2017. Anche a Zurigo ha avuto luogo uno Speed Debating (foto). Cambiando tavolo ogni 15 minuti, i partecipanti hanno la possibilità di trattare diversi temi. *Foto: mad*

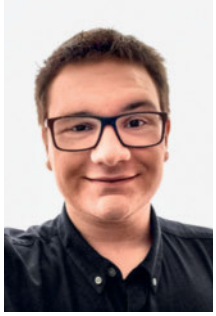
Questo è quanto avvenuto a maggio 2017 a Lugano (prima nazionale) e a novembre 2017 a Bellinzona: i due Parlamenti dei giovani delle rispettive regioni hanno organizzato un evento di Speed Debating in collaborazione con la Federazione Svizzera dei Parlamenti dei Giovani FSPG.
La chiave di tutto è la dinamicità: ogni quarto d'ora infatti si cambia tavolo e in questo modo il partecipante ha la possibilità di discutere più temi con diversi politici, ma allo stesso tempo anche con altri giovani, facendo così nuove conoscenze. In questo modo i giovani partecipanti diventano parte del dibattito e, grazie allo scambio di idee con le altre persone coinvolte, possono formarsi una propria opinione.

Discutere e fare proposte

Lo Speed Debating comprende tutti gli ambiti di attività di un parlamento dei giovani: da un lato aiuta a promuovere la partecipazione politica e l'educazione alla cittadinanza dei giovani, dall'altro consente di raccogliere le proposte concrete dei giovani residenti nella zona del parlamento dei giovani in questione per poi ottenere un cambiamento sia tramite il percorso politico sia tramite un progetto concreto. Inoltre, gli Speed Debating non solo consentono di discutere questioni politiche, ma offrono ai giovani anche l'opportunità di portare le proprie proposte all'attenzione delle autorità pubbliche e dei politici.
A Lugano è emersa la sensibilità dei giovani verso l'ambiente e la mobilità lenta della regione, confermata dai temi che sono stati dibattuti. A Bellinzona invece è emersa la sensibilità verso l'educazione alla cittadinanza: un tema molto sentito dai giovani in prima persona.
In conclusione, il monitor politico easyvote, pubblicato a marzo 2017, ha evi-

denziato che i giovani si impegnano più volentieri su temi concreti. La Federazione Svizzera dei Parlamenti dei Giovani FSPG ha quindi voluto sviluppare progetti che vanno in questa direzione, come appunto lo Speed Debating. Con il progetto di Speed Debating si può in questo modo rilanciare l'interesse generale dei giovani per quanto riguarda temi politici.

Daniel Mitric
Collaboratore
FSPG Parlamenti
dei giovani Ticino



Informazioni:
La FSPG presenta ai parlamenti dei giovani, ai comuni e a chiunque manifesti un interesse le seguenti offerte:

- opuscoli progetto Speed Debating con istruzioni (in tedesco e francese);
- workshop di preparazione per eseguire uno Speed Debating
- intera organizzazione dalla A alla Z di uno Speed Debating da parte della FSPG
- www.speeddebating.ch; info@youpa.ch.
- www.speeddebating.ch

Alcuni giovani partecipanti allo Speed Debating discutono temi diversi con i politici locali, in questa foto con il sindaco di Lugano Marco Borradori. *Foto: mad*

incomune
insieme per i comuni

Mendrisio sarà il primo comune test ticinese a partecipare al progetto «in comune» dell'ACS

Il progetto in comune, lanciato dall'ACS e cofinanziato dalla Commissione federale della migrazione (CFM) mira a sensibilizzare i comuni al tema della partecipazione e a incoraggiarli a realizzare progetti partecipativi. Da un lato il progetto propone un sito internet comprendente una banca dati in cui vengono raccolti e presentati progetti partecipativi (comunali) di successo realizzati in tutta la Svizzera. Dall'altro, l'ACS sostiene concretamente alcuni «comuni test» o «comuni pilota» nell'elaborazione, nella realizzazione e nella valutazione di progetti partecipativi orientati ai bisogni effettivi del comune. In tale contesto, il team dell'ACS responsabile del progetto in comune si incontra con i responsabili comunali e con diversi esperti al fine di discutere le possibilità di progetti attuabili nel comune test in questione. Successivamente, l'ACS mette a disposizione risorse finanziarie per la realizzazione del/dei progetto/i. Una volta completata la fase di prova i progetti realizzati vengono valutati. Al termine del progetto il team dell'ACS resta a disposizione dei comuni nel caso questi ultimi avessero domande o necessitassero di consulenza. L'obiettivo del progetto in comune è quello di integrare i progetti partecipativi realizzati con successo nel normale funzionamento del comune: al termine della fase di prova il comune test dovrebbe essere in grado di portare avanti i progetti in modo autonomo.
Mendrisio è appena entrato a far parte del progetto quale primo comune test ticinese. L'ACS accoglie con gioia Mendrisio tra i comuni pilota e si rallegra della collaborazione con il comune ticinese.

www.in-comune.ch/in-comune-it/

Partenariato con la Commissione federale della migrazione (CFM)

Il progetto «in comune» è sviluppato in collaborazione con la Commissione federale della migrazione (CFM). La CFM sostiene diversi progetti nell'ambito del suo programma «Citoyenneté». L'obiettivo di questo programma è quello di consentire a un maggior numero possibile di persone di partecipare ai processi politici. La CFM è infatti convinta che la democrazia abbia molto da guadagnare dall'inclusione della popolazione nei processi decisionali. Il programma «Citoyenneté» comprende un'ampia varietà di progetti che esplorano nuove vie e diverse dimensioni della partecipazione politica per tutti, ossia l'informazione, la concertazione, la coelaborazione e la codecisione.

www.tinyurl.com/ycqvp3oz

Vista sul borgo di Biasca dalla cascata di Santa Petronilla. *Foto: Moreno Croci, Biasca*

Un Forum di discussione per i giovani di Biasca

Il Municipio di Biasca ha proposto una piattaforma per i giovani al fine di aumentarne la partecipazione alla vita politica e sociale del Comune. Il progetto riscuote ampio interesse tra tutta la popolazione.

Il progetto Consiglio comunale dei giovani biaschesi, vincitore del premio «Comune innovativo 2017» promosso dal Canton Ticino per la sezione tematica «Partecipazione civile» è nato dalla volontà e dall'ambizione di avvicinare i giovani alla politica comunale ed aumentarne la partecipazione alla vita politica e sociale del Comune. Diversi fattori sono infatti responsabili dell'allontanamento dei giovani dalla politica attiva e dall'impegno diretto nel proprio Comune, come per esempio lo spostamento oltre Gottardo per motivi di studio o la mancanza di nuovi modelli partecipativi.

«Dai giovani per i giovani»

Proponendo l'istituzione di un Consiglio comunale dei giovani, il Municipio ha voluto offrire ai giovani l'opportunità di creare un forum di discussione proprio, una piattaforma dove confrontarsi su temi comunali che li riguardano. L'obiettivo è quello di spronarli a formulare proposte concrete in merito a diversi temi e di permettere loro di partecipare attivamente in prima persona all'ideazione, allo sviluppo e alla realizzazione di un progetto proposto «dai giovani per i giovani», come recita il motto del Consiglio. Il Consiglio giovani biaschesi è aperto a tutti i giovani svizzeri o stranieri

di età compresa tra i 13 e i 25 anni che abitano o hanno abitato, studiano o hanno studiato, lavorano o hanno lavorato nel Comune di Biasca o che dimostrano un forte legame con il Comune.

Una proposta dall'ex presidente del Consiglio comunale di Biasca

L'idea è nata dalla proposta dall'ex presidente del Consiglio comunale di Biasca di creare una piattaforma mirata ad avvicinare i giovani alla politica. A giugno e settembre 2017 il Municipio ha quindi invitato i giovani nati tra il 1997 e il 2001 ad un incontro preliminare. Dopo un secondo incontro positivo al Comitato è stato concesso lo spazio per riunirsi così come un piccolo budget per portare avanti le attività. Così il Comitato, composto da otto giovani molto motivati, ha iniziato a incontrarsi settimanalmente. Ad inizio 2018 ha avuto luogo l'assemblea plenaria costitutiva del Consiglio giovani biaschesi, alla quale ha partecipato una trentina di giovani tra i 13 e i 25 anni. In tale occasione è stato approvato il Regolamento del Consiglio giovani biaschesi, è stato eletto il Comitato e sono stati presentati i progetti eseguiti e le idee per i progetti futuri. Inoltre è stato premiato il vincitore del «logo contest», il concorso per la creazione del logo ufficiale del Consiglio dei giovani, che rappresenta uno dei primi progetti realizzati dal Consiglio. Inoltre, a giugno 2018 è stato organizzato un cinema all'aperto nella suggestiva corte di Casa Cavalier Pellanda: alla serata, che è stata un grande successo, hanno partecipato oltre 150 spettatori tra giovani, famiglie e adulti.

Anna Panzeri, ACS
Responsabile progetto «in comune»

Fatti e cifre del progetto

Dimensione del Comune:	6210 abitanti
Costi:	5000 franchi all'anno (Budget a disposizione del Consiglio dei giovani)
Finanziamento:	Comune di Biasca / finanziamenti pubblici o privati per i singoli eventi
Risorse umane:	Comitato (da 5 a 9 giovani) 1 municipale (referente istituzionale) 1 collaboratore comunale
Promotore:	Comune di Biasca
Motivazione:	Necessità di avvicinare i giovani alla politica comunale e di aumentarne la partecipazione alla vita politica e sociale del Comune

Il Comitato del Consiglio giovani biaschesi, composto da otto giovani molto motivati. Foto: mad

Pubblicità

Volete leggere di più?

Abbonatevi a «**Comune Svizzero**» per 90 franchi all'anno (11 edizioni) al link:
www.tinyurl.com/SG-ordine

Conferenza dei bambini

Anche quest'anno molti bambini tra i 10 e i 13 anni provenienti da tutta la Svizzera si incontreranno alla Conferenza dei bambini che avrà luogo al Villaggio Pestalozzi dal 15 al 18 novembre. Durante questi quattro giorni i bambini e i loro diritti saranno al centro dell'attenzione. La conferenza vuole essere uno strumento per promuovere la partecipazione dei bambini allo sviluppo dei propri diritti in seno alla politica nazionale, nel comune, a scuola e nella famiglia.

Il primo passo del processo di codecisione consiste nel negoziare le regole per la convivenza nel villaggio durante i quattro giorni. I bambini discutono tali regole con le persone che si occupano di loro e con i responsabili del progetto. Come per quanto accade in un vero comune, i partecipanti si organizzano e si accordano su come trascorrere il tempo nel piccolo villaggio modello. Da un lato si tratta di questioni quali il riposo notturno e la divisione dei compiti, ma anche di come si comportano bambini e adulti in situazioni di conflitto e come desiderano risolverle. Anche i workshop sono organizzati secondo i desideri dei bambini. Le priorità tematiche sono state scelte dai bambini stessi durante la conferenza dello scorso anno.

La Conferenza dei bambini nel Villaggio Pestalozzi a Trogen, della durata di quattro giorni, è dedicata ai bambini e ai loro diritti. *Foto: Fondazione Villaggio Pestalozzi per bambini*

La partecipazione di bambini e giovani è una base importante per l'educazione alla democrazia. Anche a livello cantonale e comunale esistono diversi progetti, come per esempio i parlamenti dei giovani o i «KINDERbüros» (organizzazioni che si impegnano per i diritti dei bambini). Questi formati rafforzano le competenze dei giovani e dei bambini nel confrontarsi con i processi nei loro comuni, nelle loro scuole ma anche a livello nazionale. Idealmente essi sperimentano direttamente di poter fare la differenza e cambiare le cose. *SH/AP*

I bambini definiscono gli spazi liberi

L'Ufficio federale dello sviluppo territoriale (ARE), l'Ufficio federale delle abitazioni (UFAB) e l'Ufficio federale dell'ambiente (UFAM) hanno approfittato del l'Anno del giardino 2016 per avviare un dialogo tra bambini, giovani e autorità locali in tre comuni nelle diverse regioni linguistiche svizzere: a Monte Carasso (TI), Versoix (GE) e a Zollikofen (BE). Il motivo: le aree verdi, le strade o le piazze vengono utilizzate sempre più intensamente. Così gli spazi liberi per i bambini e per i giovani stanno piano piano scomparendo.

I comuni sono ampiamente responsabili della pianificazione e dell'assegnazione degli spazi liberi. È quindi ancora più importante che essi siano a conoscenza dei desideri dei bambini e dei giovani. L'obiettivo degli Uffici federali era quello di far riflettere i bambini e i giovani sui propri bisogni in materia di spazi liberi, per poi trasformare queste riflessioni in proposte concrete e presentarle alle autorità competenti. Centrale per il progetto era il fatto che i comuni si assumessero direttamente la responsabilità di condurre il processo di dialogo, si confrontassero con le idee sviluppate dai bambini o dai giovani e ne verificassero l'applicabilità.

Nel Comune di Monte Carasso, che nel frattempo ha vissuto la fusione con la Città di Bellinzona, una classe di scuola elementare ha partecipato al progetto gestito da due maestre. Oltre alle due maestre erano coinvolte un'architetta, una municipale e la direttrice della scuola. I bambini dai 10 agli 11 anni hanno sviluppato cinque suggerimenti per ottimizzare gli spazi aperti liberi e li hanno rappresentati fantasiosamente con modelli e immagini: rendere accessibile un'isola tramite un ponte e creare così un luogo dove i bambini possano stare da soli; attrezzare un campo sportivo esistente in modo da renderlo utilizzabile per giocare a calcio o a pallavolo; installare una casa sull'albero; chiudere regolarmente le strade al traffico per organizzare un percorso per bambini; costruire una piscina con scivoli, getti d'acqua e labirinti. Il processo di dialogo è stato documentato dalla Scuola Universitaria Professionale di Zurigo (ZHAW) ed è disponibile all'indirizzo www.are.admin.ch/spaziliberi. *RC/AP*

Nel Comune di Monte Carasso una classe di quinta elementare ha partecipato al progetto. *Foto: mad*

Uno sguardo all'estero: il Belgio testa il bilancio partecipativo

La città di Anversa permette ai suoi cittadini di decidere dell'uso di un milione di euro. Il bilancio partecipativo è accessibile online e offline: la combinazione dei due approcci è vincente.

Vista sulla città vecchia di Anversa nelle vicinanze del porto. *Foto: mad*

Oggi più che mai le autorità comunali si rivolgono ai cittadini quando si tratta di decisioni riguardanti la politica locale, idee per progetti o investimenti. La digitalizzazione ha reso il processo di partecipazione più accessibile: grazie alle piattaforme online i cittadini possono essere facilmente informati o coinvolti nella vita comunale. Per i cittadini la partecipazione online è un modo più semplice per entrare in contatto con le autorità locali, in qualsiasi momento e ovunque essi si trovino. Una piattaforma partecipativa permette inoltre di raggiungere un più ampio spettro di cittadini rispetto ai semplici eventi offline. La piattaforma online consente anche di creare trasparenza: contenuti, regole e tabella di marcia possono essere resi visibili sin dall'inizio per tutti gli interessati e i partecipanti. Inoltre in questo modo i cittadini non solo possono presentare le loro idee, bensì anche discuterle con altre persone coinvolte.

Tuttavia alcuni gruppi target sono meno presenti su internet o non hanno familiarità con le piattaforme online. Eventi offline concomitanti possono generare interazioni umane e maggiore entusiasmo. Il segreto per il successo consiste pertanto nel combinare i punti di forza di entrambi i canali nell'ambito di un approccio partecipativo globale. Questo vale anche per il bilancio partecipativo, già attuato in città come Parigi e Madrid. Il bilancio partecipativo è attualmente in fase di sperimentazione anche in Belgio: in un processo in quattro fasi, la Città di Anversa lascia decidere ai cittadini come allocare poco più di un milione di euro. Nella prima fase i cittadini hanno deciso quali settori richiedono maggiori risorse finanziarie (parcheggi per biciclette, assistenza degli anziani ecc.). In una seconda fase essi hanno potuto determinare quanto si dovrebbe spendere per ciascuna categoria. Nella fase successiva è stata utilizzata la piattaforma online Bpart della Tree Company per condividere idee o progetti per queste categorie. La Tree Company è un'azienda belga specializzata nella partecipazione online e nell'informazione dei cittadini. In Svizzera essa collabora con Politools, l'associazione con sede a Berna che gestisce smartvote, l'aiuto al voto online.

In seguito, le autorità locali hanno quindi esaminato e valutato la fattibilità di tutte le idee così come la loro compatibilità con l'elenco di requisiti stilato all'inizio del progetto. Alla fine, in occasione di un «Festival del bilancio partecipativo», i cittadini hanno votato online e offline per i loro progetti preferiti. Sulla base dei risultati saranno selezionati i progetti definitivi che verranno sostenuti nel 2019.

Bert Hendrickx, Michiel Nuytemans,
Tree Company, Belgio
Traduzione: Anna Panzeri

Démontrer les répercussions sur les communes

L'ACS n'a formulé aucune remarque au sujet du contenu du paquet d'ordonnances environnementales du printemps 2019. En revanche, elle a rappelé la Confédération à ses responsabilités, à savoir au besoin de démontrer dans les documents de la consultation les répercussions sur les communes. En effet, dans l'article 50 de la Constitution fédérale, la Confédération s'engage à tenir compte des conséquences éventuelles de son activité pour les communes. Par ailleurs, l'article 8 de l'Ordonnance sur la procédure de consultation stipule clairement que le rapport explicatif doit contenir des informations notamment en ce qui concerne les conséquences en termes de ressources humaines, d'organisation et de finances pour les communes ainsi que le temps qu'exigera la mise en œuvre dans les communes. *pb*

Pour le maintien des zones à 30 km/h

L'ACS tout comme l'Union des villes suisses rejettent l'initiative parlementaire «Ne pas entraver la fluidité du trafic sur les grands axes routiers». Ladite initiative vise à interdire aux cantons et aux communes d'ordonner une limitation de la vitesse à 30 km/h pour des raisons de protection contre le bruit. Cela va à l'encontre du principe de subsidiarité et prive les villes et les communes d'un moyen simple, avantageux et souvent unique de protéger la population de la pollution sonore conformément au mandat légal. L'initiative parlementaire équivaut à une ingérence inutile dans la souveraineté cantonale et communale. Dans leur lettre, les associations communales se sont adressées aux membres de la commission des transports et des télécommunications du Conseil national pour leur recommander de rejeter l'initiative. *réd*

Offices de poste: meilleure accessibilité

L'ACS approuve les nouveaux critères d'accessibilité stipulés dans l'Ordonnance sur la poste. Elle s'était du reste déjà engagée dans ce sens au sein du groupe de travail. La Poste ne sera plus obligée, comme c'était le cas jusqu'à présent, de garantir l'accessibilité en moyenne nationale, mais dans chaque canton. La Poste a donc l'obligation de continuer à entretenir un réseau dense de points d'accès. L'ancrage législatif du dialogue de planification permet de garantir que le développement des prestations du service universel aura lieu en coordination étroite avec la planification cantonale dans la région et en impliquant les communes. L'ACS va s'engager en faveur d'une mise en œuvre rapide du dialogue de planification dans les cantons. *réd*

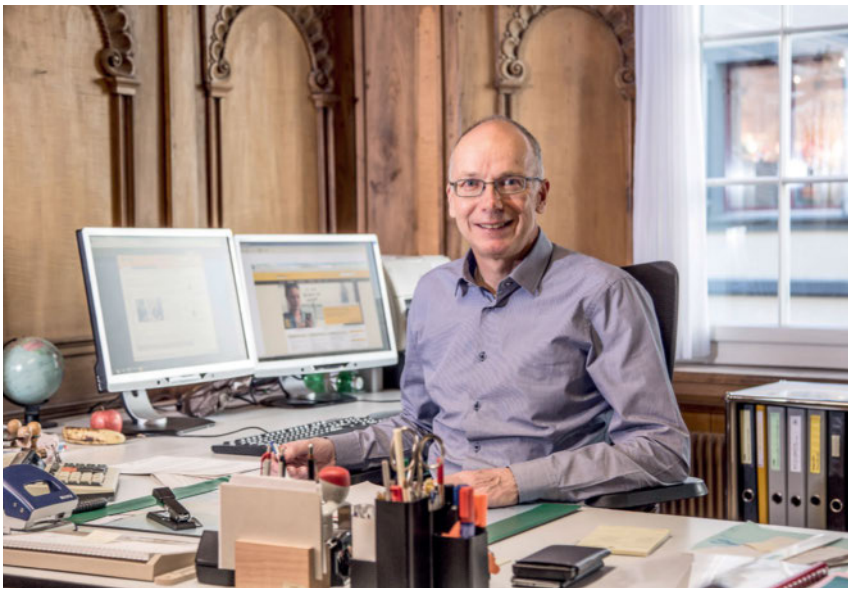
Avis politiqu
www.tinyurl.com/ordonnance-poste

Publicité

Publireportage

L'e-facture facilite le trafic des paiements

Depuis 2013, la ville de Coire va avec son temps: elle émet et reçoit ses factures par voie électronique.



Albin Bislin, responsable de la comptabilité pour la ville de Coire, apprécie l'e-facture en tant qu'émetteur et destinataire.

Dans le cadre de sa stratégie d'e-government, la Confédération exige que les administrations utilisent l'e-facture dès 2016. Ce n'est pas un problème pour la ville de Coire. «Depuis 2013, nous recevons des e-factures», explique Albin Bislin, responsable de la comptabilité à Coire. «Nos fournisseurs ne proposent pas encore tous l'e-facture, mais nous élargissons constamment le cercle.»

De nombreux avantages pour tous

Coire établit des e-factures depuis avril 2013. Pour A. Bislin, les avantages sont évidents: «C'est plus simple et plus efficace pour les clients et nous bénéficions d'une solution rapide et sécurisée.» Comme des données telles que le montant ou le numéro de référence sont préenregistrées, il y a moins d'erreurs. De plus, les rappels ont diminué grâce à la saisie des délais de paiement.

La voie vers l'e-facture

Plusieurs facteurs ont motivé l'introduction de l'e-facture. «D'une part, nous connaissions l'e-facture dans le privé et, d'autre part, nos clients et nos fournisseurs de logiciels nous en avaient parlé», explique A. Bislin. «Comme nous nous apprêtions à actualiser nos offres, nous avons voulu sauter le pas.»

Mise en place avec PostFinance

Pendant que le service informatique démarchait les fournisseurs de logiciels, A. Bislin a pris contact avec son conseiller PostFinance. «Nous utilisons différentes offres de PostFinance et nous nous sentons entre de bonnes mains. Grâce à son soutien et à l'engagement de nos informaticiens, la migration s'est faite rapidement et simplement.»

Des réactions positives

L'introduction de l'e-facture par la ville de Coire a été très bien reçue. «Près de 1500 de nos clients sont passés à l'e-facture et beaucoup ont salué notre modernité.» Si c'était à refaire, A. Bislin choisirait la même voie. «L'expérience est positive sur toute la ligne.»

TWINT – la solution de paiement mobile

Tout comme l'e-facture, TWINT facilite les paiements, et ce en permettant de payer avec un smartphone. Votre administration a tout à y gagner: inscrivez-vous dès maintenant sur www.twint.ch/clients-commerciaux, téléchargez la version commerçants de l'application et offrez une valeur ajoutée à vos clients.

PostFinance SA
Conseil et vente
Clients commerciaux
Tél. +41 848 848 848
www.postfinance.ch/e-facture

PostFinance

1: Photo de groupe après la remise des diplômes. Sur les 72 nouvelles et nouveaux spécialistes en administration publique, une cinquantaine ont fait le voyage jusqu'à Berne pour la cérémonie. 2: De nombreux invités et proches des diplômés ont répondu à l'invitation de la FPS ap. 3: Les brevets sont prêts à être délivrés. 4 et 5: Nathalie Jenni Kohler (VD) et Nadja Kälin (AG) parlent de leurs expériences. 6: Simon Theus, président de la Commission d'assurance qualité. 7: Intermède musical: Elia Pianaro à la flûte traversière, Mihael Mitev au basson. 8: Erich Hirt, président de l'Association FPS ap. 9: Photo souvenir de Nathalie Jenni Kohler. 10: Invitation à la première cérémonie de remise des diplômes après des années de travaux préparatoires.

Photos: Martina Rieben

Une raison de fêter pour l'administration publique

C'est une première. L'Association «Organisation suisse d'examen formation professionnelle supérieure en administration publique» a pu délivrer le 24 août dernier les 72 premiers brevets fédéraux de spécialiste en administration publique.

600 heures de cours, 600 de révision. Nadja Kälin (21 ans), employée au sein de la Chancellerie municipale de Klingnau (AG), se tient sur le podium dans la grande salle de l'Hôtel Bern et avoue sans détour avoir dû lutter contre l'appréhension qui la tenaillait avant de se présenter aux examens de «spécialiste en administration publique». Mais elle a réussi comme 71 autres nouveaux diplômés. Et de constater: «Se dépasser est un sentiment agréable.» Un sentiment qui est partagé par la Romande Nathalie Jenni Kohler. Pour elle, il n'a pas été facile de retourner sur les bancs d'école à 46 ans. Mais ses efforts ont été récompensés, raconte-t-elle en souriant. Elle est à l'aise dans sa fonction de secrétaire de la commune vaudoise de La Rippe et elle a la certitude d'être à la hauteur des défis à relever. Les défis ne sont plus taillés pour un «travailleur solitaire dans un bureau», a souligné Simon Theus, président de la Commission chargée de l'assurance qualité, dans son allocution. «La numérisation révolutionne le monde professionnel, le rythme du travail s'accroît, le volume des communications augmente», a-t-il rappelé, en ajoutant que tous les diplômés étaient les garants d'une administration publique moderne, axée sur le service et de haute qualité. C'est dans ce but qu'a été créée

Claudia Hametner, directrice suppléante de l'ACS et ancienne responsable de projet FPS ap. *Photo: Nicole Hametner*

«Renforcer l'attrait de l'administration publique»

Claudia Hametner, après dix ans de travaux préparatoires, les premiers brevets fédéraux pour l'administration publique ont été délivrés le 24 août dernier. Quel a été le déclencheur de cette innovation?
Claudia Hametner: Le nouveau brevet fédéral pour les collaborateurs des administrations publiques a été créé à l'initiative de l'Association des Communes Suisses (ACS), après diverses discussions avec des associations cantonales et des établissements d'enseignement. L'objectif était et est de reconnaître les activités de plus en plus exigeantes des généralistes au sein des administrations communales et de les positionner au niveau fédéral au moyen d'un diplôme fédéral de formation professionnelle supérieure reconnu dans l'ensemble du pays. Le projet est né suite au besoin exprimé par les communes de mettre sur pied une formation continue axée sur la pratique pour le personnel communal. Les travaux ont ensuite été étendus à l'ensemble des administrations publiques, Confédération, cantons et communes confondus, ceci notamment parce que la Confédération ne reconnaît qu'un seul brevet fédéral au sein de la même branche. A l'initiative de l'ACS, l'Association «Organisation suisse d'examen formation professionnelle supérieure en administration publique», Association FPS ap en abrégé, a ainsi finalement vu le jour le 20 septembre 2012.

Ancienne secrétaire générale de l'association jusqu'au transfert de sa gestion en août 2017 à Federas Beratung AG, vous avez été engagée dès le début dans le projet.
Hametner: Je suis arrivée à l'ACS en 2008 et j'ai été chargée de mener à bien l'organisation du projet. Mettre sur pied un brevet fédéral valable dans toute la Suisse à tous les niveaux administratifs et pour l'ensemble de la branche de l'administration publique représentait un gros défi. Cela a demandé de la persévérance, beaucoup de passion et de force de persuasion.

Ce n'est pas une formation qui est proposée, mais un examen. Pourquoi?
Hametner: C'est un cas particulier dans le système de formation: ce n'est pas la formation qui est réglementée, mais les compétences professionnelles qui font l'objet de l'examen. Il n'a jamais été question de créer une nouvelle école, mais bien plus d'offrir aux prestataires de formation la possibilité de délivrer des diplômes reconnus à l'échelle fédérale. Il ne s'est donc pas agi d'une offre concurrente, mais de permettre aux employés de l'administration de renforcer leurs compétences dans leur branche, en répondant à leur besoins et en restant proches de la pratique. Bénéficier de l'appui des prestataires de formation et de leur expérience a été un important facteur de succès.

Quelle importance ce brevet a-t-il du point de vue de l'ACS?
Hametner: En tant qu'organisation fondatrice et membre de l'organe responsable des examens pour l'ensemble de la Suisse, l'ACS s'est dès le début engagée avec détermination pour que la formation professionnelle supérieure soit également ouverte aux collaborateurs des administrations publiques. Je suis fière que l'ACS ait contribué à ce succès et poursuive son engagement. Bien qu'elle soit l'une des plus grandes branches professionnelles avec quelque 180 000 collaborateurs, l'administration publique ne connaissait jusqu'ici pas de tels diplômes. Une situation qui n'était pas tenable pour l'ACS, respectivement l'Association FPS ap. Grâce au nouveau brevet de «spécialiste en administration publique», il est désormais possible de positionner au niveau fédéral l'important corps de métier que constitue le personnel administratif et de renforcer l'attrait de l'administration en tant qu'employeuse. La formation professionnelle supérieure représente, précisément pour les collaborateurs sans diplôme de maturité, une importante possibilité de perfectionnement.

Interview: Denise Lachat
Traduction: Marie-Jeanne Krill

en 2012 l'Association «Organisation suisse d'examen formation professionnelle supérieure en administration publique» (FPS ap) (voir aussi l'interview ci-dessus).

Reconnaissance par la Confédération
La formation continue comble une lacune dans la formation professionnelle supérieure en Suisse dans le domaine de l'administration publique. Elle s'adresse à des employés ambitieux qui, dans le cadre de leur carrière professionnelle dans l'administration publique ou dans une entreprise proche de l'administration, souhaitent acquérir de larges compétences et connaissances spécialisées. L'association est reconnue par le Secrétariat d'Etat à la formation, à la recherche et à l'innovation (SEFRI) et constitue l'organe responsable à l'échelle de la Suisse de l'examen professionnel fédéral de «spécialiste en administration publique». Elle est notamment chargée de mettre sur pied, d'organiser et de mener à bien l'examen fédéral dans les trois langues officielles. Elle n'offre donc pas une nouvelle formation, mais un examen fédéral.

72 premiers brevets en Suisse alémanique et en Suisse romande
Les cours préparant à l'examen sont proposés par des établissements d'enseignement publics et privés qui ont été accrédités par l'Association FPS ap. 16 diplômés ont effectué leur formation à la Haute école de Lucerne (HSLU), 14 à la Haute école spécialisée de la Suisse du Nord-Ouest (FHNW), 9 à la Haute école technique et économique de Coire (HTW)/Haute école spécialisée de la Suisse du Sud-Est (ibW), 8 à la Zurich Business School et 25 en Suisse romande au sein d'AvenirFormation. Au Tessin, la formation est dispensée par l'Istituto della formazione continua (IFC).

Denise Lachat
Traduction: Marie-Jeanne Krill

Bussigny: quand les habitants donnent du sens à leur quartier

Comment éviter qu'une petite ville en plein essor ne devienne une cité-dortoir? Depuis une année, la Commune de Bussigny (VD) expérimente une démarche participative dans l'un de ses quartiers. L'ACS l'appuie dans cette démarche.

Tout le monde, y compris la municipale Germaine Muller, met la main à la pâte pour nettoyer certains endroits du quartier des déchets sauvages. Photo: màd

Le travail en valait la peine: le résultat de la collecte est impressionnant. Photo: màd

Bien que la vie locale soit encore assez vivace, des signes d'essoufflement se font sentir au sein des sociétés bussignolaises. En outre, la population devrait passer de 8700 actuellement à plus de 10 000 avant 2025. La municipalité s'est donc intéressée au concept «in comune», et les idées échangées dans ce cadre sont venues préciser l'approche que la municipalité avait déjà esquissée.

Objectif: resserrer les liens

En l'occurrence, c'est un quartier dit populaire qui a été choisi; coupé du reste de la ville par la voie de chemin de fer, le quartier SUD abrite beaucoup d'entreprises ainsi qu'un centre de loisirs, et de nouveaux immeubles devraient bientôt accueillir plus de 700 habitantes et habitants. Objectif: resserrer les liens entre les habitants actuels afin que celles et ceux qui viendront trouvent un environnement vivant et participent à leur tour à la vie locale.

Tout a commencé par un sondage réalisé auprès d'un panel d'habitants: comment voient-ils leur quartier? La suite, la voici: le 23 mai 2017, environ 35 personnes sont présentes dans le Centre de Rencontre et d'Animation (CRAB). Le public dresse un état des lieux qui complète le sondage: trop de circulation, manque de commerces, quartier «oublié» par la commune, déchets sauvages, crainte des jeunes qui se regroupent à la gare. Si les critiques fusent, certains habitants affirment qu'ils aiment leur quartier malgré tout. Alors que faire pour l'améliorer? Deux mains se lèvent: «Il manque une sorte de square pour papoter», «on aimerait davantage de fleurs». Que diriez-vous d'un potager urbain? Une grande table? Un nettoyage du quartier? Une boîte à livres? Un vide-grenier? Les yeux s'écarquillent, «ah oui, pourquoi pas!». Parmi les participants, deux collaborateurs de l'ACS sont venus de Berne pour suivre la démarche de près.

Une première activité, puis une deuxième … c'est parti!

Au cours de l'été, des employés de la voirie ont installé une table, une boîte à livres et les jardiniers ont ajouté fleurs et potagers. Ce soir d'octobre au CRAB, seule une dizaine d'habitants est venue faire le point. La plupart salue l'installation du «square» et des fleurs, mais un monsieur continue à se plaindre de la commune. Une question lui est alors posée :«Qu'est-ce que vous seriez prêt à faire pour votre quartier?» L'homme hésite une seconde: «Un cortège d'enfants pour Noël.» Applaudissements. C'est parti, on précise le déroulement du défilé, le monsieur se chargera de la sécurité, le CRAB du Père Noël et une maman collera des affiches dans les entrées d'immeubles.

Le 13 décembre vers 16h, une centaine d'enfants et d'adultes défilent dans les rues du quartier derrière le Père Noël et son âne. Ce succès ne recueille qu'un seul reproche: «Mais pourquoi le cortège n'a pas défilé dans tout Bussigny?!» Le soir, comme à son habitude, le CRAB organise le repas de Noël. Des habitantes et des habitants du SUD y assistent pour la première fois. Parmi eux, un monsieur observe les jeunes qui

incomune
ensemble pour les communes

Le rôle de l'ACS

Le projet «in comune» a pour objectif de sensibiliser les communes au thème de la participation et de les encourager à mettre en œuvre des projets participatifs. Dans ce cadre, l'équipe de l'ACS responsable du projet in comune se réunit avec les responsables communaux et avec différents experts afin de discuter des possibilités de projets pour la commune-test en question.
Par la suite, l'ACS met à disposition des ressources financières pour la mise en œuvre du ou des projet(s). A la fin de la phase-test, chaque projet est évalué. Après aboutissement du projet, l'équipe de l'ACS reste à disposition de la commune si celle-ci a des questions ou besoin de conseils techniques.
L'objectif d'in comune à long terme est de faire en sorte que la commune-test inclue les projets mis en œuvre avec succès dans le déroulement normal de la vie communale, et ce de façon autonome. *fz*

Même des pneus ont été abandonnés dans la nature. *Photo: màd*

Partenariat avec la Commission fédérale des migrations (CFM)

«In comune» est un projet qui est mené en partenariat avec la Commission fédérale des migrations (CFM). La CFM soutient un certain nombre de projets dans le cadre de son programme «Citoyenneté». Ce programme a été lancé dans le but de permettre au plus grand nombre de s'impliquer durablement dans des processus politiques. De fait, la Commission des migrations est convaincue qu'une inclusion de l'ensemble des habitants dans la prise de décisions représente un gain certain pour la démocratie. Le programme «Citoyenneté» rassemble divers projets qui explorent de nouvelles possibilités de participation politique pour tous, à savoir l'information, la concertation, la coconstruction et la codécision.

www.tinyurl.com/citoy

servent les raclettes et admire leur entrain. Ces jeunes, ce sont en partie ceux de la gare, ceux dont on dit qu'ils font peur. Ce soir-là, des préjugés sont tombés.
En 2018, les activités se sont enchaînées: participation au carnaval et concerts de Guggenmusik, une première! En mai, le nettoyage du quartier et de la Venoge a réuni 50 personnes qui, ensuite, se sont retrouvées au CRAB pour une collation en se donnant rendez-vous l'année prochaine. La Grande Table, elle, a dû être annulée en raison d'orages.

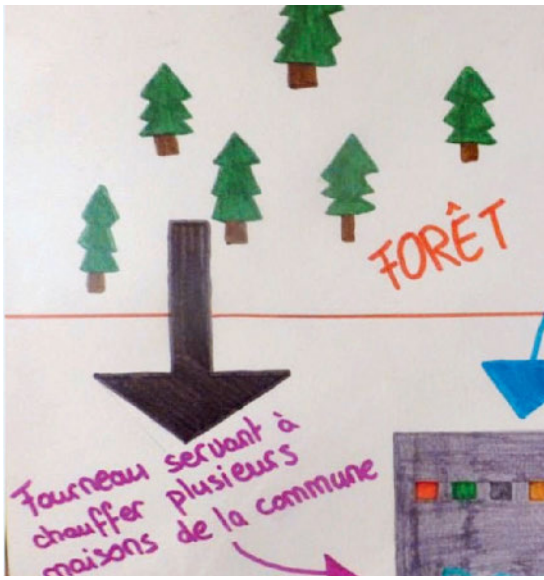
La commune ne se charge pas de tout, tout le monde collabore étroitement
Une année après la première rencontre publique, le bilan est réjouissant. Les habitants, le CRAB et les services communaux collaborent étroitement. D'ailleurs, c'était d'emblée la condition: pas question que la commune se charge de tout, chacun doit mettre la main à la pâte. Le succès du cortège de Noël et le dynamisme de certains habitants ont sans doute donné envie à tout le monde de poursuivre l'aventure. La contribution de l'ACS a permis de financer certains frais et le dialogue qui s'est instauré avec ses collaborateurs a mis le processus sur la bonne voie. Maintenant, il s'agit de consolider les liens avec les projets en attente, dont la Grande Table. Comme le disait une habitante: «Ces activités donnent du sens à notre quartier.» Il paraît qu'une autre dame a organisé une fête des voisins après avoir entendu parler de ce qui se fait dans le quartier. Elle a promis de participer aux futures activités! Il reste à espérer que cette démarche perdure et s'étende à d'autres quartiers de la ville.

Germaine Müller
Municipale de Bussigny

La motivation et la bonne humeur sont de la partie dans cette équipe composée de gens du quartier SUD de Bussigny et d'employés de la voirie. *Photo: màd*

Des écoliers au cœur de la transition énergétique

Des recommandations concrètes pour la transition énergétique qui pourront être mises en œuvre par la commune, impliquer des écoliers et des étudiants et favoriser la collaboration interdisciplinaire: l'approche de la HES-SO Valais.



Pour le professeur Stéphane Genoud de la HES-SO Valais- Wallis, bâtir un système énergétique sûr et durable demandera certainement du temps et des efforts importants. Mais la clé du succès, il en est persuadé, résidera dans l'implication des citoyens dans le processus de transformation et dans la formation de professionnels capables d'aborder ce défi sous tous ses angles.

Des équipes interdisciplinaires et intergénérationnelles à l'œuvre

C'est de cette réflexion qu'est né le projet innovant et interdisciplinaire «Des écoliers au cœur de la transition énergétique de leur commune». L'idée est de faire collaborer des écoliers ainsi que des étudiants ingénieurs et économistes de la HES-SO Valais-Wallis afin d'identifier tous les potentiels de développement d'énergie renouvelable ou d'économie d'énergie dont dispose leur commune. Ces équipes interdisciplinaires et intergénérationnelles formulent par la suite des recommandations concrètes qui pourront être mises en œuvre par la commune. C'est la commune qui prend le relais avec des professionnels du domaine si elle souhaite les concrétiser.

Pourquoi des écoliers? Tout d'abord, ce n'est pas les anciennes générations qui vont profiter de la transition énergétique, ce sont les enfants d'aujourd'hui. Il est donc de la plus haute importance de les impliquer et de les inciter à réfléchir à leur avenir dans ce domaine. Ainsi, chacun de ces écoliers peut apporter sa pierre à l'édifice de la transition énergétique de sa commune. De plus, les enfants représentent le cœur d'une société. En les impliquant dans ce projet, ils en deviennent les ambassadeurs et très vite, les parents se laissent gagner par l'enthousiasme contagieux de leurs enfants. Ce processus crée une dynamique positive entre les citoyens, les rassemble autour d'un objectif commun, leur permettant ainsi de participer activement au processus de transition énergétique. Finalement, la présence des enfants est la garantie que les concepts en partie élaborés par leurs soins soient compréhensibles par tous.

St-Martin a ouvert la voie

C'est en 2014, avec la commune de St-Martin, que l'aventure a commencé. En effet, cette commune valaisanne, cité de l'énergie, souhaitait produire un maximum d'énergie renouvelable sur son territoire et ainsi tendre vers une autonomie énergétique. Supervisés par l'équipe du professeur Stéphane Genoud, des écoliers de 7H-8H ont donc travaillé avec des étudiants de dernière année de bachelor en économie et en ingénierie de la HES-SO Valais-Wallis afin d'identifier tous les potentiels d'énergie renouvelable de leur commune. Un jury d'experts a ensuite évalué leur travail et l'équipe gagnante a pu présenter son résultat à la population lors de l'assemblée primaire. Leurs propositions ont été accueillies avec enthousiasme puisqu'un feu vert a été donné pour continuer les démarches concernant deux installations hydrauliques sur le réseau d'eau potable, un chauffage à distance à bois alimenté par le bois de la commune et des panneaux photovoltaïques sur les toits communaux.

L'enthousiasme au sein de la commune était tel qu'il a été imaginé de faciliter le processus d'acquisition de panneaux solaires photovoltaïques pour les habitants intéressés de la commune. Pour ce faire, on leur a proposé de réaliser pour eux une évaluation du potentiel énergétique de leur toit ainsi qu'une analyse de la rentabilité de l'éventuelle installation.

À gauche: Assemblée primaire de la commune de St-Martin en présence des écoliers. *Photo: màd*

Au milieu: Dessins réalisés par les écoliers pour leur rapport final adressé à la commune. *Photo: màd*

À droite: Le professeur Stéphane Genoud. *Photo: màd*

Enthousiasme contagieux
Ce programme a rencontré un vif succès puisque ce ne sont pas moins de 45 ménages qui se sont inscrits pour participer à l'appel d'offres groupé, soit environ 10% des habitations. Alain Alter, président de la commune de St-Martin, s'en réjouit: «L'initiative du professeur d'intégrer les élèves des classes primaires dans la réflexion de la valorisation de l'énergie solaire a déclenché un véritable tsunami auprès de la population de Saint-Martin. En effet, une cinquantaine de propriétaires privés et la municipalité ont décidé d'équiper leurs toits en panneaux solaires. Le conseil communal se réjouit de la concrétisation de ce projet.»

Ensuite Grône, Miège…
En 2015–2016, ce sont les écoliers de la commune de Grône qui ont mis leur énergie au service de leur commune. Cette fois, ils ont dû non seulement évaluer le potentiel d'énergie renouvelable présent sur leur territoire, mais également identifier des mesures d'efficacité énergétique pour les bâtiments communaux. Les résultats ont été transmis à la commune, mais celle-ci a décidé de ne pas les présenter à la prochaine assemblée primaire, l'épineux problème de la ligne aérienne à haute tension mobilisant déjà beaucoup de ressources.
En 2017, la même recette a été appliquée à la commune de Miège et a été couronnée de succès. En effet, le travail des écoliers et des étudiants a été présenté au conseil communal qui a décidé à l'unanimité de présenter le projet à l'assemblée primaire de la fin de l'année ou en début d'année prochaine. Ce processus participatif mettant en lien des scientifiques, des politiques et des citoyens a déjà séduit d'autres communes valaisannes qui souhaitent prendre part à cette aventure pour l'année 2018. Le rêve du professeur Genoud est de trouver d'autres hautes écoles qui prendraient le relai pour diffuser ce type d'actions sur l'ensemble du territoire suisse.

Emilie Simon, doctorante
Stéphane Genoud, professeur à l'Institut Entrepreneuriat & Management de la HES-SO Valais

Publicité

Abris pour deux-roues.
www.velopa.ch

velopa PRO | velopa HOME | velopa CITY

Velopa AG | Limmatstrasse 2 | 8957 Spreitenbach

velopa

Toute l'actualité grâce à notre

Newsletter

Notre Newsletter vous permet de recevoir toute l'actualité de l'association, de la politique, de thèmes communaux et d'évènements.

Abonnez-vous sur:
tinyurl.com/SGV-Newsletter

milizsystem.ch

UTILEXPO

Transport – Service aux entreprises
Manutention – Equipements – Logistique

11-13 OCTOBRE 2018
PALEXPO | utilexpo.ch

palexpo | BALESTRAFIC | Leasing | simple. clair. helvetia

Exercice politique pour les enfants

Des enfants de toute la Suisse âgés de 10 à 13 ans se réuniront à nouveau cette année au Village d'enfants Pestalozzi à Trogen à l'occasion de la Conférence des enfants qui se tiendra du 15 au 18 novembre. Les enfants et leurs droits seront au centre de cette conférence. Celle-ci est censée encourager la participation des enfants à la concrétisation de leurs droits au niveau de la politique nationale, des communes, de l'école et de la famille.

Négocier les règles dans le village
Cette participation des enfants commence avec la mise en place, ensemble avec les personnes chargées de l'encadrement et les responsables du projet, des règles de la vie commune pendant ces quatre jours. Comme dans une véritable commune, les participants concluent des accords et s'entendent sur la manière dont ils souhaitent passer leur séjour dans le petit village modèle. Il s'agit par exemple de régler des questions comme le repos nocturne et le calendrier des activités, mais aussi la manière de se comporter les uns à l'égard des autres ainsi que la façon qu'ont les enfants et les adultes d'appréhender et de résoudre les conflits. Les ateliers se déroulent également selon les vœux des enfants. Les thèmes principaux abordés ont été choisis par eux lors de la conférence de l'an dernier.

Changer quelque chose soi-même
La participation des enfants et des jeunes est une base importante pour l'éducation à la démocratie. Divers projets comme des parlements des jeunes ou des bureaux des enfants existent à l'échelle des cantons et des communes. Ces organismes aident les enfants et les jeunes à se familiariser avec les processus à l'œuvre dans leur commune, leur école et aussi au niveau suisse. Dans le meilleur des cas, ils se rendent compte qu'ils peuvent eux-mêmes faire bouger et changer les choses. *SH/MJK*

Infos:
www.pestalozzi.ch/fr

Pendant quatre jours, les enfants et leurs droits sont au centre de la Conférence des enfants au Village d'enfants Pestalozzi.
Photo: Fondation Village d'enfants Pestalozzi

Les enfants définissent les espaces

L'Office fédéral du développement territorial (ARE), l'Office fédéral du logement (OFL) et l'Office fédéral de l'environnement (OFEV) ont mis à profit l'«Année du jardin 2016» pour susciter un dialogue entre enfants, jeunes et autorités dans trois communes de diverses régions linguistiques, à Monte Carasso (TI), Versoix (GE) et Zollikofen (BE). A l'origine de cette initiative: l'utilisation toujours plus intensive des surfaces vertes, des routes et des places ainsi que le bétonnage progressif des espaces verts. Les enfants et les jeunes sont particulièrement touchés par le phénomène. Les communes sont dans une large mesure compétentes pour les espaces ouverts. Il est donc d'autant plus important qu'elles connaissent les souhaits des enfants. L'objectif des offices fédéraux était de permettre à ces derniers d'analyser leurs besoins, de les traduire sous forme de propositions d'aménagement et d'utilisation, puis de les présenter aux instances compétentes. A Versoix, le projet a été mis en œuvre dans le cadre d'une structure d'accueil extrascolaire avec 17 enfants entre 10 et 14 ans. Pour ces enfants qui habitent tous dans un grand ensemble résidentiel, un environnement proche de la nature et le chemin de l'école ont une importance particulière. Parmi les améliorations souhaitées, ils ont cité l'élargissement du trottoir ou un meilleur éclairage aux abords du terrain du football. Ils ont aussi proposé des tables et une balançoire dans un terrain à proximité. Il est apparu que des expériences variées dans la nature près des habitations étaient importantes et possibles. Le processus a été documenté par la Haute école des sciences appliquées de Zurich (ZHAW). Il est disponible sur www.are.admin.ch/espacesouverts.

Ces enfants de Versoix, qui vivent tous dans un grand ensemble résidentiel, souhaitent un environnement proche de la nature.
Photo: màd

Participation en ligne: budget participatif testé en Belgique

La Ville d'Anvers permet à ses habitantes et habitants de déterminer l'utilisation de 1 million d'euros. Le budget participatif est accessible en ligne et hors ligne: cette combinaison permet l'accessibilité au plus grand nombre.

Vue sur la skyline d'Anvers. Dans cette ville belge, les citoyennes et citoyens peuvent décider de l'allocation d'une partie du budget.

Photo: François De Heel

Aujourd'hui plus qu'hier, les autorités communales se tournent vers leurs citoyens quand il s'agit de questions de politique locale, d'idées de projets ou d'investissements. Grâce à la numérisation, le processus de participation est plus accessible: les plateformes en ligne permettent de facilement informer et impliquer les citoyennes et citoyens. Pour les citoyennes et citoyens, la participation en ligne est un moyen plus simple d'entrer en contact avec leurs autorités locales, étant donné qu'ils peuvent le faire à tout moment et en tout lieu.

Une plateforme participative permet également d'atteindre un cercle de citoyens plus large qu'avec des évènements hors ligne. Elle permet aussi de créer un processus transparent: le contenu, les règles et le programme des projets sont accessibles à tous les intéressés, dès le début. En outre, les citoyennes et citoyens peuvent proposer de nouvelles idées mais aussi échanger avec les autres personnes impliquées. Cependant, certains groupes cible sont moins présents sur Internet ou moins familiarisés avec les plateformes en ligne. Ainsi, user de ce type de plateforme avec des évènements hors ligne concomitants permet de favoriser les interactions humaines et de créer plus d'enthousiasme. L'art d'une participation réussie consiste à combiner les forces des deux canaux dans le cadre d'une approche participative globale. Ceci vaut également pour le budget participatif déjà mis en œuvre avec succès à Paris et Madrid.

Le budget participatif est actuellement en phase d'expérimentation en Belgique: c'est dans un processus en quatre phases que la Ville d'Anvers laisse décider ses citoyennes et citoyens de comment seront alloués un peu plus de 1 million d'euros. Dans la première phase, les citoyennes et citoyens ont dû décider quels domaines nécessitaient plus de ressources financières (parc à vélos, aide à la personne âgée, etc.). Dans une seconde phase, les citoyennes et citoyens ont pu déterminer combien devait être dépensé pour chaque domaine. L'étape suivante a consisté en l'utilisation de la plateforme en ligne «Bpart» de la «Tree Company», sur laquelle les idées ou projets pour chaque domaine ont été présentés. La Tree Company est une entreprise belge spécialisée dans la participation en ligne et l'information aux citoyens. En Suisse, elle travaille avec Politools, entreprise ayant son siège à Berne et qui gère la plateforme en ligne d'aide au vote «smartvote».

La dernière phase a consisté en l'évaluation de la faisabilité des idées par les autorités locales: pour des motifs de transparence, une liste de conditions avait été créée au début du processus. A la fin, les citoyennes et citoyens ont été appelés à voter en ligne ou hors ligne pour leurs projets favoris lors d'un «Festival du budget participatif». Les projets définitifs, recevant un soutien en 2019, ont été sélectionnés sur la base des résultats du vote.

Bert Hendrickx, Michiel Nuytemans,
Tree Company, Belgique
Traduction: Florène Zufferey

Budget participatif: Lausanne se lance aussi!

Sollicité par trois postulats, le projet de budget participatif dans le cadre de la politique des quartiers devrait voir le jour en 2019 à Lausanne (VD). Le municipal David Payot parle d'un moyen de «donner le pouvoir d'agir à la population».

Le budget participatif est un processus permettant aux habitants d'une ville de décider de l'affectation d'une partie des ressources publiques – il se fonde sur une participation volontaire et active des citoyens à la vie locale. En Suisse, ce type de projet n'est qu'à un stade embryonnaire. En effet, actuellement, seule la Ville de Lausanne en parle. Sollicité par trois postulats, le projet de budget participatif dans le cadre de la politique des quartiers a été déposé pour approbation au Conseil communal en mars 2018. Il devrait pouvoir voir le jour en 2019.

Le budget participatif: dans quel but?
Renforcer la vie de quartier grâce à la création d'une subvention de soutien aux projets de quartier, voici un des objectifs de la nouvelle politique des quartiers de la Ville de Lausanne. Les initiants du projet entendent favoriser les compétences de chacun à déposer un projet grâce à la communication et à une aide en début de processus: l'accent sera mis sur les quartiers défavorisés où les habitants ont tendance à moins participer, et un accompagnement sera proposé pour aider les intéressés à déposer leur projet. La démarche répond à un souci d'équité entre les quartiers et vise aussi à renforcer l'action citoyenne et le lien de solidarité entre les citoyens et la collectivité. Le budget participatif doit permettre, avant tout, de donner la parole à la population via une politique plus participative. En effet, pour David Payot, il est un moyen de «donner le pouvoir d'agir à la population et de lui permettre de participer activement à la collectivité». Pour la ville de Lausanne, c'est également l'occasion d'augmenter la visibilité des projets lancés, de créer le débat et d'aboutir à des projets soutenus par la population. Aussi, il s'inscrit dans la logique d'autres projets urbanistiques et d'aménagement que la Ville de Lausanne a d'ores et déjà initiée.

Le projet en détail
Le budget participatif doit permettre aux habitants de déposer ainsi que de voter pour des projets sur une interface web conçue pour l'occasion. David Payot nous décrit une démarche en trois phases: dépôt des projets, évaluation, sélection. Après un appel à projets auprès des habitants, les autorités analysent les projets déposés selon des critères de faisabilité (budgétaire, matérielle et technique), ensuite la population peut voter et sélectionner les projets à mettre en œuvre. Le budget participatif est donc un outil pour les habitants, avant tout.

Pourquoi un budget de subventionnement et non pas d'investissement?
Contrairement à ce qu'il se fait dans d'autres villes, par exemple Paris ou Madrid, le budget participatif lausannois consiste en un budget de subventionnement plutôt qu'un budget d'investissement. Les montants alloués pour les projets sont certes moins importants mais ils répondent davantage aux besoins de la ville. Aussi, pour David Payot, c'est davantage l'intérêt de la démarche, permettre aux citoyens de participer, que le montant alloué qui importe.

Florène Zufferey

Sources
Rapport-préavis n° 2018/12 du 22 mars 2018. Ville de Lausanne [en ligne] http://www.lausanne.ch/agenda-actualites/actualites/actualites-municipales.html?actu_id=46230
Moscheni Fabrice et consorts. 23 octobre 2017. Postulat « Plus de démocratie avec le budget participatif ».
Litzistorf Natacha et Valéry Beaud. 7 octobre 2014. Postulat «Pour une politique des quartiers – de TOUS les quartiers!».
Hildbrand Pierre-Antoine et Matthieu Blanc. 11 août 2014. Postulat «Pour l'étude du ‹budget participatif› à Lausanne».

David Payot, municipal de la ville de Lausanne, direction de l'enfance, de la jeunesse et des quartiers. *Photo: màd.*

Publicité

Envie d'en voir plus ?

Abonnez-vous au magazine «**Commune suisse**» pour 90 CHF par an (11 éditions) sous :
www.tinyurl.com/SG-commander

La Brévine tout feu tout flamme pour le bois

Près de 85% des habitations de la commune que l'on surnomme la «Sibérie de la Suisse» sont branchés au réseau de chauffage à distance, la fromagerie et une bonne partie des bâtiments communaux aussi.

Vue d'ensemble du site de chauffage à distance et de la fromagerie.

Photo: Eveline Perroud, photographe/Bureau d'architecte Philippe Langel SA, auteur du projet

En dépit de plusieurs déconvenues et atermoiements observés dans certaines communes ayant opté pour le chauffage à distance, les habitants de La Brévine ont plébiscité ce mode de chauffage. Nombreux étaient les arguments qui militaient en faveur d'une telle solution. L'une d'elles, non négligeable, était de pouvoir valoriser le bois des forêts de cette région située sur les crêtes du Jura, à plus de 1000 mètres d'altitude. La création d'emplois locaux engendrés par ce projet a aussi été un critère déterminant, tout comme la préservation de la nappe phréatique sur laquelle est construit le village.

Une conviction écologique et un soutien à l'économie locale

Malgré tous les atouts du chauffage au bois, ce sont aussi d'autres arguments qui ont été décisifs pour la commune dans le choix du système retenu. Il était impératif de changer le mode de chauffage de plusieurs de ses bâtiments qui ne répondaient plus aux exigences actuelles en matière de pollution de l'air. «En dehors des subsides et du cautionnement obtenus du canton, c'est la conviction écologique et le soutien du tissu économique local qui ont primé dans ce projet. Mais en plus de leur conviction écologique, de la nécessité de changer de chaudière, c'est aussi par acte de solidarité que les habitants de la commune y ont adhéré», souligne Frédéric Cabré, président de la Coopérative Chauffage à Distance à Bois de La Brévine (CADBB).

Une montée en charge échelonnée

La chaudière à bois qui constitue le cœur du dispositif de chauffage à distance fonctionne depuis le fin août 2016. Le choix de cet équipement s'est porté sur un modèle équipé d'un filtre à particules ainsi que d'un condenseur. Elle est alimentée par des plaquettes déchiquetées provenant du bois des forêts de la région. Développant une puissance de chauffe de 1200 kW, elle a été installée dans un bâtiment mitoyen de la fromagerie. Une chaudière à mazout d'une puissance de 2000 kW prend le relais lors des travaux de ramonage ainsi qu'en cas d'éventuelle panne de la chaudière principale. L'utilisation d'une chaudière à bois permet d'obtenir un subventionnement dans le cadre du soutien de la part de la Fondation Klik en faveur de la réduction des émissions de CO_2, ce qui devrait représenter un montant total de 80 000 francs par an pendant quatre ans. Ce subside pourrait éventuellement être reconduit.

La fromagerie utilise la chaleur du chauffage à distance pour fabriquer le fromage depuis fin septembre 2016. L'ancienne administration (rénovée et convertie en habitation) et la nouvelle maison de commune, l'hôtel de ville, l'église, deux collèges et une halle de sport appartenant à la commune ont été reliés au réseau de chauffage à distance, le premier bâtiment l'a été en septembre

2016 et le dernier en date (l'hôtel de ville) s'est effectuée le 7 décembre 2017. Avec ses sept bâtiments reliés au chauffage à distance, la commune constitue le plus grand consommateur du réseau.

Près de 85% des habitations du village reliées au réseau

L'ensemble des propriétaires privés qui désiraient adhérer au chauffage à distance lors de la première phase sont aujourd'hui branchés au réseau qui s'étend sur une longueur de 2,6 kilomètres. Avec les bâtiments de la commune, le réseau relie au total 61 bâtiments sur les 67 prévus avec la deuxième phase de branchements d'ici à 2020. Quelques propriétaires voulaient en effet l'être ultérieurement, car leur système de chauffage ne nécessitait pas une mise à niveau urgente. Mais les conduites ont d'ores et déjà été posées jusqu'à l'entrée de leurs bâtiments. Il ne reste donc plus qu'à effectuer le raccordement à leur installation pour qu'ils puissent en profiter pleinement dès le moment voulu.

«Tout s'est parfaitement bien déroulé», se réjouit Jean-Maurice Gasser, président de la commune de La Brévine. «Il s'agit d'un bon système, on n'a plus besoin de s'en occuper», poursuit-il. Seule la salle de sport s'est avérée un peu plus compliquée à connecter au réseau du point de vue technique, car elle était équipée d'un système de ventilation qu'il a fallu intégrer au système.

Près de 85% des habitations du village sont aujourd'hui branchées au réseau de chauffage à distance. «Si l'on voulait relier le quartier Chez Guenet – qui est un peu décentralisé – il serait préférable de créer un deuxième réseau autonome, car les déperditions de chaleur seraient alors trop importantes dans les conduites», note Jean-Maurice Gasser.

Vue de l'intérieur de la chaufferie. *Photo: Eveline Perroud pour le bureau d'architecte Philippe Langel SA*

Des résultats conformes aux prévisions

Un peu moins de deux ans après le début de son exploitation, les résultats de ce projet sont conformes aux prévisions. L'ensemble de la construction de l'installation de la coopérative a nécessité un investissement de 6 millions de francs, montant pris en charge en partie par la commune. Le coût de la construction du bâtiment de la chaufferie sera entièrement remboursé d'ici 20 ans par la CADBB. Un montant assez élevé pour une commune de 650 habitants. Le Canton de Neuchâtel a accordé un cautionnement de 4,2 millions francs qui s'étend sur une durée de 20 ans. Pour les habitants reliés au réseau, l'énergie thermique leur est facturée 17,8 ct./kWh.

Même s'il faudra attendre encore une année d'exploitation pour consolider ces chiffres, à l'heure actuelle, ce montant s'avère un peu plus élevé que ce que leur coûterait un approvisionnement au mazout, compte tenu de la baisse du prix du combustible fossile intervenu sur le marché depuis la signature de la convention avec les habitants. A cela s'ajoute le coût annuel du cautionnement cantonal, fixé à 1,5% de cet investissement, soit 63 000 francs par année. «A l'époque, et sans le coût de cautionnement, qui est intervenu ultérieurement, ce prix équivalait à celui du mazout quand il valait 1 franc le litre», rappelle Frédéric Cabré, président de la CADBB.

Pierre-Henri Badel

Le bâtiment de la fromagerie. *Photo: Eveline Perroud pour le bureau d'architecte Philippe Langel SA*

La coopérative Chauffage à Distance à Bois de La Brévine

Présidée par Frédéric Cabré, la Coopérative Chauffage à Distance à Bois de la Brévine (CADBB) a comme objectif de favoriser les intérêts économiques de ses membres en leur proposant de l'énergie à des prix attractifs. Pour cela, elle a réalisé et exploite une chaufferie à bois alimentée par des copeaux forestiers ainsi que 1000 mètres carrés de panneaux photovoltaïques. Elle soutient le développement des énergies renouvelables indigènes à moyen et long terme sur le territoire de La Brévine.

Une affaire déficitaire: Evilard tire un trait après deux ans

Après la décision de La Poste de fermer le bureau postal à Evilard, la commune avait accepté de sauter dans la brèche le 1er octobre 2016. Fin septembre, elle met fin à cette solution qu'elle juge incompatible avec une administration.

Les craintes exprimées par Madeleine Deckert en mai de l'année dernière dans «Commune Suisse» se sont confirmées. «Nous n'y trouvons vraiment pas notre compte.» *Photo: Denise Lachat*

«Nous avons essayé, mais cela ne fonctionne pas», lance avec un mélange de colère, de déception et de résignation Madeleine Deckert, la maire d'Evilard-Macolin, devant le guichet postal de l'administration municipale. Intégrer une agence postale au sein de l'administration de la commune bilingue située au-dessus de Bienne n'était pas le scénario idéal. La Poste suisse ayant décidé de fermer l'office de poste d'Evilard pour des raisons de rentabilité et aucune solution avec un commerçant local n'ayant pu être trouvée, la commune avait accepté de sauter dans la brèche le 1er octobre 2016. «Dans l'attente d'une solution à long terme, nous voulions garantir une desserte postale au centre du village», fait valoir la maire. L'agence postale au sein de l'administration fermera toutefois ses portes à la fin septembre et aucune solution de remplacement n'était en vue au moment du bouclage de ce numéro de «Commune Suisse».

Une charge de travail plus élevée

Les craintes exprimées par Madeleine Deckert en mai de l'année dernière dans ce journal se sont confirmées. Ses yeux bleus lancent des éclairs lorsqu'elle affirme que l'agence postale a été une affaire déficitaire. Alors que les représentants de La Poste avaient jugé que la charge de travail en faveur de l'agence postale s'élèverait entre 20 et 30%, celle-ci a en fait atteint 50 à 60%. Les quelque 22 000 francs annuels versés par La Poste n'ont de loin pas couvert les coûts supplémentaires assumés par l'administration municipale. Selon la maire, aucune amélioration n'aurait pu être envisagée à l'avenir, l'agence ayant déjà bénéficié des bonus flexibles à côté de la part fixe de l'indemnité. Le système de rémunération appliqué par La Poste de la même manière dans toutes les parties du pays devrait peut-être être revu, estime Madeleine Deckert, en faisant référence à sa commune qui fait partie de l'agglomération biennoise. «Les commerçants payent ici des loyers plus élevés que dans un village isolé. Quant aux salaires de l'administration, ils sont aussi plus élevés que ceux versés dans un magasin d'alimentation», argue-t-elle.

Huit cas sur dix liés à La Poste

Il ne s'agit toutefois pas seulement d'une question d'argent. L'agence postale au sein de l'administration oblige aussi les employés de la commune à interrompre sans cesse leurs tâches habituelles: «Dans huit cas sur dix, les gens viennent pour des questions liées à La Poste. Cela suscite de gros dérangements. A notre avis, une agence postale est incompatible avec une administration», relève-t-elle. Il est aussi possible que les gens s'attendent à un plus grand soutien puisqu'il s'agit d'un service public. «Nous le faisons volontiers, mais nous n'y trouvons finalement pas notre compte.»

Les employés ne rechignaient pas devant ce travail. Mais avec le temps, les heures supplémentaires se sont accumulées parce que les tâches habituelles ne pouvaient pas être effectuées. Evilard a cherché des solutions, a maintenu l'administration communale fermée une matinée supplémentaire par semaine, a augmenté le temps de travail d'une employée, a envisagé la possibilité d'installer un guichet séparé, avant d'y renoncer. Les heures d'ouverture de l'administration communale sont de toute façon limitées. Ce qui n'est pas optimal. La place à disposition ne l'est pas non plus. Le jour de notre visite, seuls quelques paquets se trouvaient sur l'étagère. Madeleine Deckert assure toutefois que, pendant la période précédant Noël, il n'était presque pas possible de passer dans la pièce devant les bureaux communaux.

Les citoyennes et citoyens ont certes de la compréhension pour la décision de leur Conseil municipal, mais ils regrettent leur agence postale. Un autre partenaire de La Poste se trouve à Macolin, dans le «haut-lieu des sportifs», un village qui fait partie de la même commune. Pour les 600 habitants de Macolin, la solution dans le petit magasin communautaire local est peut-être la bonne. Pour Madeleine Deckert, il serait toutefois irréaliste de couvrir le service postal depuis Macolin. A partir du 1er octobre, les quelque 2000 habitantes et habitants d'Evilard ne bénéficieront vraisemblablement plus que du service à domicile de La Poste.

La réponse de La Poste

Le président de La Poste Urs Schwaller, accompagné du responsable du Réseau postal Thomas Baur, s'était rendu dans la commune d'Evilard au printemps 2017. Dans une interview accordée à «Commune Suisse», il affirmait que les chiffres sur les clients accueillis, les lettres et les paquets allaient être examinés avec soin à la fin de l'année et que, si nécessaire, des correctifs seraient effectués. A la question de savoir à quoi a abouti cette analyse de la situation, La Poste se borne à répondre aujourd'hui que la dialogue avec les autorités communales se poursuit. Les représentants de La Poste admettent toutefois aussi que le potentiel de synergies en matière de prestations postales est probablement plus grand pour les détaillants que pour les administrations communales. Mais pas de manière générale. «La solution de l'agence peut aussi être payante pour les communes. Dans l'ensemble de la Suisse, elles ne sont pas moins de 61 à exploiter une agence en partenariat», remarque Antoinette Feh Widmer, responsable de la communication régionale pour la Suisse alémanique. Les communes d'Ennetmoos (NW), Hohenrain (LU), Rougemont (VD), Grandcour (VD), Hasle (LU), Matran (FR), Flühli (LU) et Etagnières (VD) seraient particulièrement satisfaites de cette solution.

Denise Lachat
Traduction: Marie-Jeanne Krill

*www.chgemeinden.ch/de/flipping-book/78_17/index.html#50

La Suisse compte 1011 agences postales, dans 61 communes au sein de l'administration*

AG	Gemeindeverwaltung Eggenwil
AG	Gemeindeverwaltung Erlinsbach AG
AG	Gemeinde Holziken
AG	Gemeindeverwaltung Reitnau
AG	Gemeinde Siglistorf
BE	Gemeindeverwaltung Arni BE
BE	Gemeindeverwaltung Bäriswil BE
BE	Einwohnergemeinde Bowil
BE	Gemeindeverwaltung Diessbach b. Büren
BE	Commune Evilard/Macolin
BE	Einwohnergemeinde Gondiswil
BE	Einwohnergemeinde Grossaffoltern
BE	Gemeinde Kirchdorf BE
BE	Gemeindeverwaltung Meikirch
BE	Gemeinde Oberwil im Simmental
BE	Einwohnergemeinde Radelfingen
BE	Einwohnergemeinde Rapperswil BE
BE	Gemeindeverwaltung Thörigen
BE	Gemeindeverwaltung Ursenbach
BE	Gemeindeverwaltung Wiler b. Utzenstorf
BL	Gemeindeverwaltung Seltisberg
FR	Administration communale Matran
FR	Gemeindeverwaltung St. Ursen
GE	Commune d'Avusy
GE	Commune de Jussy
GR	Comune di Bregaglia
GR	Comune di San Vittore
GR	Gemeinde Scharans
LU	Gemeindeverwaltung Dierikon
LU	Gemeindeverwaltung Flühli-Sörenberg
LU	Gemeinde Hasle LU
LU	Gemeinde Hohenrain
LU	Gemeindeverwaltung Menznau
LU	Gemeinde Rain
NW	Gemeinde Dallenwil
NW	Politische Gemeinde Ennetmoos
SG	Gemeinde Muolen
SH	Gemeinde Stetten SH
SO	Gemeinde Buchegg
SO	Gemeindeverwaltung Härkingen
SZ	Gemeindeverwaltung Lauerz
SZ	Gemeindeverwaltung Morschach
TG	Gemeindeverwaltung Wäldi
TI	Comune di Arogno
TI	Comune di Astano
TI	Comune di Bellinzona
TI	Comune del Gambarogno
TI	Municipio di Iragna
TI	Città di Mendrisio
TI	Comune di Onsernone
TI	Comune di Riviera
TI	Comune di Ronco sopra Ascona
UR	Gemeinde Silenen
VD	Commune d'Arzier-Le Muids
VD	Commune d'Echichens
VD	Commune d'Etagnières
VD	Commune de Grandcour
VD	Commune du Lieu
VD	Commune de Rougemont
VD	Commune de Veytaux
VS	Gemeinde Saas-Almagell

* Chiffres d'août 2018

Den Bund an Pflicht erinnert

Zum Inhalt des Verordnungspakets Umwelt Frühling 2019 hat der SGV keine Bemerkungen angebracht. Aber er hat in seiner Stellungnahme den Bund an dessen Pflicht erinnert, in den Vernehmlassungsunterlagen die Auswirkungen auf die Gemeinden aufzuzeigen. Artikel 50 der Bundesverfassung verpflichtet den Bund nämlich, bei seinem Handeln die Auswirkungen auf die Gemeinden zu beachten. Und in Artikel 8 der Vernehmlassungsverordnung wird ausdrücklich festgehalten, dass der Erläuternde Bericht Ausführungen über die personellen, organisatorischen und finanziellen Auswirkungen auf die Gemeinden sowie zum Zeitbedarf für die Umsetzung in den Gemeinden enthalten muss. *pb*

Stellungnahme:
www.tinyurl.com/sn-auswirkungen

Tempo 30 nicht einschränken

Der SGV lehnt, zusammen mit dem Schweizerischen Städteverband, die parlamentarische Initiative «Den Verkehrsfluss auf Hauptverkehrsachsen nicht verunmöglichen» ab. Mit dem Vorstoss soll Kantonen und Gemeinden verboten werden, Tempo 30 aus Lärmschutzgründen anzuordnen. Dies verstösst jedoch gegen das Subsidiaritätsprinzip und entzieht Städten und Gemeinden ein einfaches, kostengünstiges und oft auch das einzige Mittel, ihre Bevölkerung gemäss Gesetzesauftrag vor Lärm zu schützen. Die parlamentarische Initiative ist ein unnötiger Eingriff in kantonale und kommunale Hoheitsbereiche. Die Kommunalverbände haben sich mit einem Schreiben an die Mitglieder der Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen des Nationalrats gewendet und ihnen beliebt gemacht, die Vorlage abzulehnen. *red*

Poststellen: bessere Erreichbarkeit

Der SGV begrüsst die neuen Erreichbarkeitsvorgaben in der Postverordnung. Er hatte sich bereits in der Arbeitsgruppe dafür eingesetzt (siehe SG 6/18). Die Post muss die Erreichbarkeit nicht mehr in einem landesweiten Durchschnitt, sondern in jedem Kanton gewährleisten. Sie wird damit verpflichtet, weiterhin ein dichtes Netz an Zugangspunkten aufrechtzuerhalten. Die Verankerung des Planungsdialogs stellt sicher, dass die Weiterentwicklung der postalischen Grundversorgung in enger Koordination mit der kantonalen Planung in der Region und unter Einbezug der Gemeinden erfolgt. Der SGV wird sich für eine rasche Installation des Planungsdialogs in den Kantonen einsetzen. *red*

Stellungnahme:
www.tinyurl.com/sn-postverordnung

Anzeige

STIHL®

Die 5 schlimmsten Fehler bei der Adresspflege

Veraltete Adressen sind für Gemeinden ein echter Geldfresser. Denn wichtige Sendungen, die ihre Empfängerinnen und Empfänger nicht erreichen, lösen unnötige Druck- und Portokosten aus. Heute ist es für Gemeindeverwaltungen einfacher denn je, Fehler bei der Adresspflege zu vermeiden.

Unnötiger Aufwand: Wenn Gemeindeverwaltungen ihre Adressen zu selten aktualisieren, müssen sie nach einem grösseren Versand meist viele Retouren verarbeiten.

Fehler 1: Adressen zu selten aktualisieren
Viele Gemeinden überprüfen ihre Adressdaten nur unregelmässig. Die Daten veralten dann schnell, weil in der Schweiz jedes Jahr 800 000 Personen umziehen. Deshalb gilt: Mindestens vor jedem grossen Versand sollten die Adressen aktualisiert werden. Besonders schnell erledigen Gemeindeverwaltungen das mit dem Onlinedienst «Adresspflege Online» der Schweizerischen Post (siehe Infobox).

Fehler 2: Adressen mehrfach ablegen
Oft nutzen Gemeinden verschiedene Datenquellen für ihre Adressdatenbanken und legen die Daten dezentral an mehreren Orten ab. Dies führt zu Doubletten und somit zu unnötigen Kosten durch Mehrfachversand. Der Onlinedienst «Adresspflege Online» schafft doppelt Abhilfe: Erstens überprüft er Adressdaten auf Doubletten. Zweitens können Gemeindeverwaltungen ihre Adressdaten zentral speichern, sodass alle Mitarbeitenden auf die gleichen Daten zugreifen.

Fehler 3: Keine verantwortliche Person bestimmen
Für eine hohe Adressqualität empfiehlt es sich, einen Qualitätsprozess zu definieren, der die wichtigsten Fragen zur Adresspflege beantwortet: Wer aktualisiert wie häufig welche Adressen mit welchem Instrument? Nur wenn die zuständigen Mitarbeitenden klar bestimmt sind, nehmen sie sich die nötige Zeit für die Adresspflege, die im hektischen Arbeitsalltag sonst leicht untergeht.

Fehler 4: Mitarbeitende ungenügend instruieren
Datenqualität ist eine Führungsaufgabe. Das gilt auch für die Qualität von Adressdaten. Deshalb müssen Führungskräfte von Gemeindeverwaltungen ihren Mitarbeitenden vermitteln, wie wichtig gepflegte Adressdaten sind und was jeder im Team dazu beitragen kann. Die Mitarbeitenden sollten den richtigen Umgang mit Adressdatenbanken, die definierten Prozesse für die Adresspflege und die Verantwortlichkeiten kennen.

Fehler 5: Retouren nicht verarbeiten
Selbst mit gut gepflegten Adressdaten lassen sich bei einem grösseren Versand einzelne Retouren kaum vermeiden. Umso wichtiger ist es, sie rasch zu verarbeiten. Dabei hilft den Gemeindeverwaltungen eine nützliche Funktion von «Adresspflege Online»: Hier lassen sich auch einzelne Adressen aktualisieren. Dazu genügt es, die Felder mit den bekannten Adressdaten auszufüllen und die Adresse zu überprüfen.

Adressen kostenlos überprüfen

Der Onlinedienst «Adresspflege Online» der Schweizerischen Post macht es Gemeinden besonders leicht, ihre Adressdaten regelmässig zu überprüfen und zu aktualisieren. Sie können bis 300 000 Adressen zur Kontrolle hochladen. Die Post meldet kostenlos zurück, wie viele davon nicht korrekt sind und aktualisiert werden sollten. Zusammen mit der detaillierten Analyse erhalten die Nutzer eine Offerte für das Bereinigen aller fehlerhaften Adressen. Sind sie damit einverstanden, erteilen sie der Post per Mausklick den Aktualisierungsauftrag. Sie können ihre Adressdaten aber auch direkt online ablegen und fortlaufend aktualisieren lassen. Dabei werden die Adressen jede Nacht geprüft. Gibt es Änderungen, erfahren die Nutzer diese beim nächsten Einloggen. Die bereinigten Daten können sie wiederum ganz einfach per Mausklick beziehen. Auf diese Weise sind die Adressen jederzeit aktuell.
Weitere Informationen:
www.post.ch/adresspflege-online

Grund zum Feiern für die öffentliche Verwaltung

Schweizer Premiere: Der Verein Schweizerische Prüfungsorganisation höhere Berufsbildung öffentliche Verwaltung (HBB öV) konnte am 24. August die ersten 72 eidgenössischen Fachausweise für Fachfrauen und Fachmänner überreichen.

1

2

8

600 Stunden Unterricht, 600 Stunden Lernen. Die 21-jährige Nadja Kälin, Sachbearbeiterin auf der Stadtkanzlei von Klingnau (AG), steht am Festrednerpult im Saal des Hotels Bern und sagt frisch von der Leber weg, dass sie auf dem Weg zur eidgenössischen Berufsprüfung «Fachfrau/Fachmann öffentliche Verwaltung» immer mal wieder gegen den «inneren Schweinehund» zu kämpfen hatte. Doch sie hat es geschafft wie 71 andere frisch Diplomierte auch. Und dabei festgestellt: «Über sich selbst hinauszuwachsen, ist ein gutes Gefühl.» So geht es auch Nathalie Jenni Kohler aus der Romandie. Es sei nicht einfach gewesen, mit 46 Jahren wieder die Schulbank zu drücken, doch die Anstrengung habe sich gelohnt, erzählt sie und strahlt. Sie fühle sich wohl in ihrer Funktion als Gemeindeschreiberin der Waadtländer Gemeinde La Rippe und habe die Gewissheit, dass sie den aktuellen Herausforderungen gewachsen sei.

Diese Herausforderungen sind nicht mehr für «den Einzelkämpfer im Büro» gemacht, wie Simon Theus, Präsident der Qualitätssicherungskommission, in seiner Ansprache feststellte. «Die Digitalisierung revolutioniert unsere Arbeitswelt, das Arbeitstempo steigt, die Kommunikationsdichte nimmt zu.» Die Diplomierten stünden alle ein für eine moderne, dienstleistungsorientierte und qualitativ hochstehende öffentliche Verwaltung.

Vorbereitungskurse an akkreditierten Bildungsinstitutionen

Mit diesem Ziel wurde 2012 der Verein Schweizerische Prüfungsorganisation höhere Berufsbildung öffentliche Verwaltung (HBB öV) gegründet (vgl. auch Interview auf Seite 37). Die öffentliche Verwaltung auf der Stufe von Bund, Kantonen und Gemeinden sollte mit der Realisierung von eidgenössisch anerkannten Berufs- und höheren Fachprüfungen im Bereich der höheren Berufsbildung gestärkt werden. Der Verein ist durch das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) des Bundes anerkannt und bildet die gesamtschweizerische Trägerschaft der eidgenössischen Berufsprüfung «Fachfrau/Fachmann öffentliche Verwaltung». Er ist verantwortlich für den Aufbau, die Organisation und Durchführung der eidgenössischen Berufsprüfung in drei Amtssprachen, bietet also keine neue Ausbildung, sondern eine eidgenössische Prüfung an. Die Vorbereitungskurse werden von öffentlichen und privaten Bildungsinstitutionen angeboten, die vom Verein HBB öV akkreditiert worden sind. 16 Diplomanden haben ihre Ausbildung an der Hochschule Luzern HSLU absolviert, 14 an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, 9 an der Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur/ibW Höhere Fachschule Südostschweiz und 8 an der Zürich Business School. In der Romandie haben 25 Diplomanden AvenirFormation besucht. Im Tessin wird die Ausbildung am Istituto della formazione continua IFC angeboten.

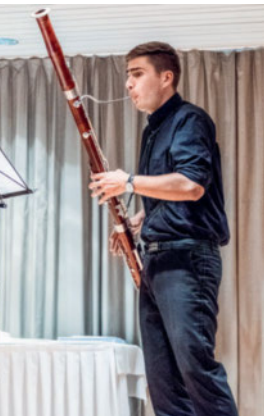
«Ein Gemeinschaftswerk vieler»

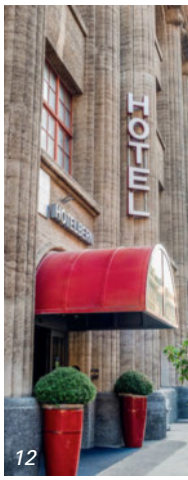
Seit seiner Gründung hat der Verein HBB öV die Prüfungsordnung und die dazugehörigen Wegleitungen in Deutsch, Französisch und Italienisch erarbeitet, die im Oktober 2015 vom SBFI genehmigt worden sind. Nach der Schaffung einer Qualitätssicherungskommission, die für die Prüfungsorganisation und -durchführung verantwortlich zeichnet, und der Akkreditierung der Ausbildungsinstitutionen im Jahr 2016 erfolgte 2017 die Rekrutierung und Schulung ausgewiesener Prüfungsexperten (aktuell 45) . Seit August 2017 liegen die Leitung der Geschäftsstelle und das Prüfungssekretariat bei der Firma Federas Beratung AG in Zürich. «HBB öV ist ein Gemeinschaftswerk vieler», stellte Vereinspräsident Erich Hirt vor den Anwesenden fest.

Die Weiterbildung schliesst eine Lücke in der höheren Berufsbildung der Schweiz im Bereich der öffentlichen Verwaltung. Sie richtet sich an ambitionierte Verwaltungsangestellte, die sich für ihre berufliche Karriere in der öffentlichen Verwaltung oder in einem verwaltungsnahen Betrieb breites Fachwissen und Kompetenzen aneignen möchten.

Die Anforderungen

Zur Kernkompetenz gehören Beratungs-, Unterstützungs- und Vollzugsarbeiten für die Exekutive sowie Sekretariatsarbeiten für die Legislative. Die Fachfrau/der Fachmann öffentliche Verwaltung steht den Behörden sowie der Bevölkerung als Ansprechpartner/in für Anliegen und Probleme zur Verfügung oder vermittelt sie an geeignete Stellen. Die Fachfrau/der Fachmann öffentliche Verwaltung agiert als Anlauf- und Schnittstelle zwischen der Bevölkerung und den Behörden sowie Dritten. Sie/er verfügt über ein breites, fachübergreifendes Wissen und zeichnet sich durch vernetztes Denken aus. Die Dienstleistungserfüllung gegenüber der Bevölkerung hat für sie/ihn Priorität. Die Fachfrau/der Fachmann öffentliche Verwaltung sorgt im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für ein optimales Berufsumfeld, damit die Behörde möglichst störungsfrei und damit zeitlich, sachlich und politisch unter den besten Voraussetzungen beraten und entscheiden kann.





1: Gruppenfoto nach der Diplomübergabe: Knapp 50 der 72 diplomierten Fachfrauen und Fachmänner öffentliche Verwaltung waren zum Festakt nach Bern gereist. 2: Gäste und Angehörige der Diplomierten waren der Einladung des HBB öV gefolgt. 3: 72 Fachausweise liegen zur Übergabe bereit. 4 und 5: Nathalie Jenni Kohler (VD) und Nadja Kälin berichten von ihren Erfahrungen. 6: Simon Theus, Präsident der Qualitätssicherungskommission. 7: Nach dem offiziellen Teil ist Apérozeit. 8: Musikalische Umrahmung des Festakts: Elia Pianaro an der Querflöte, Mihael Mitev am Fagott. 9: Erich Hirt, Präsident des Vereins HBB öV. 10: Nathalie Jenni Kohler auf dem Erinnerungsfoto. 11: Einladung zur ersten Diplomfeier nach Jahren der Aufbauarbeit. 12: Eingang zum Hotel Bern. *Bilder: Martina Rieben*

Sie/er erledigt die anfallenden Arbeiten gemäss den geltenden Vorschriften und Verwaltungsgrundsätzen selbstständig und bearbeitet Aufträge termingerecht. Sie/er sorgt für einen reibungslosen und ökonomischen Ablauf zwischen Behörden und Ansprechpartnern. Sie/er erkennt Tendenzen und Entwicklungen im Arbeitsumfeld und sieht Probleme sowie heikle Situationen voraus. Sie/er setzt Erkenntnisse rasch, effizient und effektiv um und sorgt durch kompetente und zuverlässige Berichterstattung für die benötigten Informationen. Sie/er wirkt bei Führungsprozessen (Controlling, Finanzplanung) und der Legislaturplanung bzw. den Richtlinien der Regierungspolitik mit. Die genannten Kompetenzen werden in fünf Modulen vermittelt und geprüft. Um zur Abschlussprüfung zugelassen zu werden, müssen alle fünf Modulprüfungen bestanden sein.

Der Verein HBB öV besteht aus den folgenden Mitgliedern: Verband für öffentliches Finanz und Rechnungswesen (VÖFRW), Schweizerischer Gemeindeverband (SGV), Schweizerischer Verband der Bürgergemeinden und Korporationen (SVBK), Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB), Verband Schweizerischer Einwohnerdienste (VSED), Schweizerische Konferenz der Stadt- und Gemeindeschreiber (SKSG), Verein Verwaltungsweiterbildung Zentralschweiz (VWBZ), Kaufmännischer Verband Schweiz (KFMV), Formation romande des cadres communaux (FR2C), Branche öffentliche Verwaltung/administration publique (ovap).

Denise Lachat

Anzeige

Lust auf mehr?

Abonnieren Sie die **«Schweizer Gemeinde»** für 90 Franken im Jahr (11 Ausgaben) unter: **www.tinyurl.com/SG-bestellen**

Publireportage

Holzbau Plus:

Partnerschaft mit namhaften Institutionen

Holzbau Plus honoriert eine partnerschaftliche Unternehmenskultur und Personalführung auf Basis des Gesamtarbeitsvertrages Holzbau. Das Qualitätslabel der Holzbaubranche erhält nun namhafte Unterstützung: Die Hochschule für Wirtschaft der Fachhochschule der Nordwestschweiz, die Gesundheitsförderung Schweiz, Helsana sowie die Suva konnten als Patronatspartner gewonnen werden.

Das Qualitätslabel Holzbau Plus stellt den Menschen ins Zentrum. Es honoriert Holzbaubetriebe, die über die grundlegenden Bestimmungen des Gesamtarbeitsvertrages Holzbau hinaus aktiv eine mitarbeiterorientierte Unternehmenskultur umsetzen. Das Gütesiegel erhält neu nun auch Unterstützung von ausserhalb der Branche: Vier Institutionen bekennen sich mit ihrem Namen zu den Werten und zielen von Holzbau Plus. Als Patronatspartner sorgen die Hochschule für Wirtschaft der FHNW, die Gesundheitsförderung Schweiz, Helsana sowie die Suva für einen Know-how-Transfer, indem sie ihr Fachwissen mit einbringen und damit das Label aktiv mitprägen.

Stefan Strausak, Geschäftsführer der Schweizerischen Paritätischen Berufskommission Holzbau (SPBH) und damit ausführende Stelle des Labels: «Wir freuen uns sehr, mit den vier Institutionen wertvolle Partner für Holzbau Plus gewonnen zu haben. Uns verbindet das gleiche Verständnis darüber, wie KMU nachhaltig erfolgreich bleiben: mit zufriedenen und gesunden Mitarbeitenden.»

Durchwegs positive Stimmen

Auch die vier neuen Patronatspartner zeigen sich ob der Möglichkeiten für das Label und ihre eigenen Organisationen begeistert: «Gesundheitsförderung Schweiz engagiert sich im Bereich des betrieblichen Gesundheitsmanagements, das zum Ziel hat, systematisch die nachhaltige Gesundheit der Mitarbeitenden zu fördern. Und deshalb unterstützen wir auch das Label Holzbau Plus, denn gesunde Mitarbeitende stärken die KMU in der Schweiz», so René Marcello Rippstein, Mitglied der Geschäftsleitung bei Gesundheitsförderung Schweiz. Felix Weber, Vorsitzender der Geschäftsleitung der Suva: «Das Qualitätslabel Holzbau Plus stellt den Menschen ins Zentrum. Auch bei der Suva stehen der Mensch und sein Verhalten im Mittelpunkt. Mit Prävention, Versicherung und Rehabilitation aus einer Hand machen wir Arbeit und Freizeit sicher und unterstützen die Betriebe und ihre Mitarbeitenden in ihrem Alltag.»

Das Label Holzbau Plus etabliert sich allmählich. Für seine Trägerschaft stellt es einen Mehrwert dar. Das Engagement der neu gewonnenen Patronatspartner untermauert dies zusätzlich.

www.holzbau-plus.ch

«Die Verwaltung als attraktive Arbeitgeberin stärken»

Claudia Hametner, stellvertretende Direktorin des SGV und ehemalige Projektleiterin HBB öV. *Bild: Nicole Hametner*

Frau Hametner, nach zehnjährigen Vor- und Aufbauarbeiten wurden am 24. August nun die ersten eidgenössischen Fachausweise für die öffentliche Verwaltung überreicht. Wer hat diesen Stein 2008 ins Rollen gebracht?
Claudia Hametner: Der heutige eidgenössische Fachausweis für die Mitarbeitenden der öffentlichen Verwaltungen geht auf die Initiative des Schweizerischen Gemeindeverbands (SGV) zurück, nachdem diverse Gespräche mit kantonalen Gemeindeverbänden und Bildungsinstitutionen stattgefunden hatten. Ziel war und ist es, die zunehmend anspruchsvolle Tätigkeit von Generalisten auf der Gemeindeverwaltung anzuerkennen und auf Stufe Bund mit einem schweizweit anerkannten Bundesabschluss der höheren Berufsbildung zu positionieren. Das Projekt war aus einem Bedürfnis der Gemeinden gewachsen, eine praxisorientierte Weiterbildung in erster Linie für das Gemeindepersonal zu realisieren. Im Verlauf des Projekts wurden die Arbeiten auf die gesamte öffentliche Verwaltung von Bund, Kantonen und Gemeinden ausgedehnt – nicht zuletzt deshalb, weil der Bund innerhalb der gleichen Branche lediglich einen eidgenössischen Fachausweis anerkennt. Schliesslich wurde auf Initiative des SGV am 20. September 2012 der Verein «Schweizerische Prüfungsorganisation höhere Berufsbildung öffentliche Verwaltung», kurz Verein HBB öV, gegründet.

Sie waren als ehemalige Geschäftsführerin bis zur Übergabe der Geschäftsstellenleitung im August 2017 an die Federas Beratung AG von Anfang an stark engagiert. Welches sind im Rückblick die prägenden Momente?
Hametner: Ich kam 2008 zum SGV und war als Projektleiterin für den Aufbau der Projektorganisation verantwortlich. Es ging unter anderem um das Einsetzen und den Vorsitz einer Fachkommission, das Erarbeiten von konzeptionellen Fachgrundlagen zusammen mit der Fachkommission und einem externen Büro und um die Koordination mit dem Staatssekretariat für Berufsbildung, Forschung und Innovation (SBFI) in Bezug auf die Projektfinanzierung durch den Bund. Einen eidgenössisch anerkannten Fachausweis mit all den verbundenen Auflagen gesamtschweizerisch über alle Verwaltungsebenen hinweg für die gesamte Branche der öffentlichen Verwaltung sicherzustellen, war eine grosse Herausforderung. Da waren ein langer Atem, viel Herzblut und Überzeugungskraft nötig.

Angeboten wird keine Ausbildung, sondern eine Prüfung. Warum?
Hametner: Wir hatten uns bewusst für den Weg der Prüfungen entschieden. Das ist eine Art Sonderfall im Bildungssystem: Nicht die Ausbildung ist geregelt, sondern die zu prüfenden Berufskompetenzen beziehungsweise der Prüfungsstoff. Das machte es in der Kommunikation nicht einfach, da viele im neuen Angebot zunächst eine Ausbildung sahen. Doch der Aufbau einer neuen Schule war nie das Ziel. Vielmehr wollen wir bestehenden Bildungsanbietern die Möglichkeit bieten, eidgenössisch anerkannte Abschlüsse zu verleihen. Es ging damit nie um ein Konkurrenzangebot, sondern darum, auch den Verwaltungsangestellten, unter anderem auf Stufe Gemeinde, eine ihren Bedürfnissen entsprechende, praxisnahe Höherqualifizierung in ihrer Branche zu ermöglichen. Die Bildungsanbieter mit ihren Erfahrungen im Prüfungswesen an Bord zu haben, war ein wesentlicher Erfolgsfaktor. Allen Zweiflern und kritischen Stimmen zum Trotz ist es gelungen, diesen teilweise steinigen Weg bis zum Ende zu gehen.

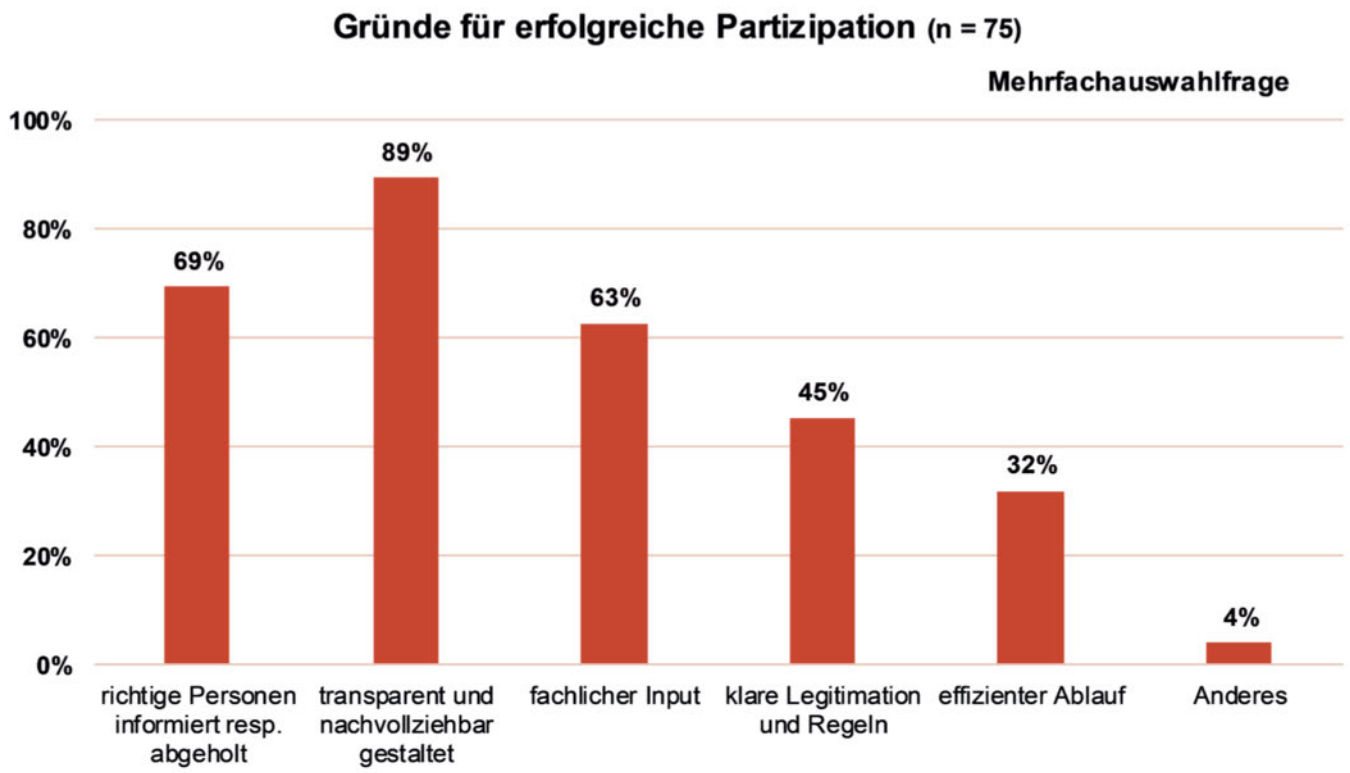
Welche Bedeutung hat der Fachausweis aus Sicht des Verbands?
Hametner: Als Gründungsorganisation und Mitglied der gesamtschweizerischen Prüfungsträgerschaft setzte sich der SGV von Anfang an mit Überzeugung dafür ein, dass die höhere Berufsbildung auch dem Berufsstand der Mitarbeitenden der öffentlichen Verwaltungen offensteht. Ich bin stolz darauf, dass der SGV zu diesem Erfolg beitragen konnte und sein Engagement fortsetzt. Denn mit der höheren Berufsbildung verfügt die Schweiz über ein einmaliges Instrument der beruflichen Höherqualifizierung, das ganz auf die Bedürfnisse der Wirtschaft respektive des Arbeitsmarktes abgestimmt ist und dessen Mehrwert über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist. Als eine der grössten Branchen mit rund 180 000 Mitarbeitenden kannte die öffentliche Verwaltung bislang keine solchen Abschlüsse. Das war für den SGV bzw. den Verein HBB öV nicht haltbar. Mit dem neuen Fachausweis «Fachfrau/Fachmann öffentliche Verwaltung» ist es nun gelungen, den bedeutenden Berufsstand der Verwaltungsangestellten auf Stufe Bund zu positionieren und damit zur Stärkung der Verwaltung und deren Stellung als attraktive Arbeitgeberin beizutragen.

Tatsächlich ist es gerade für Gemeindeverwaltungen nicht immer einfach, ihre Stellen zu besetzen respektive Lehrlinge für die Verwaltung zu finden.
Hametner: Die öffentliche Verwaltung ist heute mit einem sich rasch verändernden Umfeld konfrontiert. Steigende Erwartungen seitens der Bevölkerung an qualitativ hochstehende Dienstleistungen und die zunehmende Schwierigkeit, genügend qualifizierte Behördenmitglieder zu rekrutieren, stellen die öffentlichen Verwaltungen vor zahlreiche Herausforderungen. Die Sachverhalte werden auch in den Verwaltungen zunehmend komplexer und verlangen nach einem immer spezifischeren Fachwissen. Die höhere Berufsbildung stellt gerade für Mitarbeitende ohne Maturitätsabschluss eine wesentliche Weiterbildungsmöglichkeit dar und bietet nach dem Lehrabschluss eine berufliche Perspektive. Über 13 000 verschiedene eidgenössische Fachausweise zeugen davon, dass diese Prüfungen über alle Branchen hinweg höchste Wertschätzung geniessen und etabliert sind; die gestiegene Kostenbeteiligung des Bundes an der höheren Berufsbildung zeigt zudem die Bedeutung für den Arbeitsmarkt, der ein Interesse an ausgewiesenen Fachkräften hat.

Interview: Denise Lachat

Wie und warum die Bürger am Gemeindeleben teilhaben

Wie partizipiert die Bevölkerung in den Gemeinden? Welche Trends sind im Zeitalter der Digitalisierung erkennbar? Eine Bachelorstudie der Fachhochschule St.Gallen liefert Erkenntnisse aus den Kantonen St.Gallen und Thurgau.



Der Schlüssel für eine erfolgreiche Bürgerpartizipation liegt in einer transparenten und nachvollziehbaren Kommunikation. *Grafik: IQB-FHS*

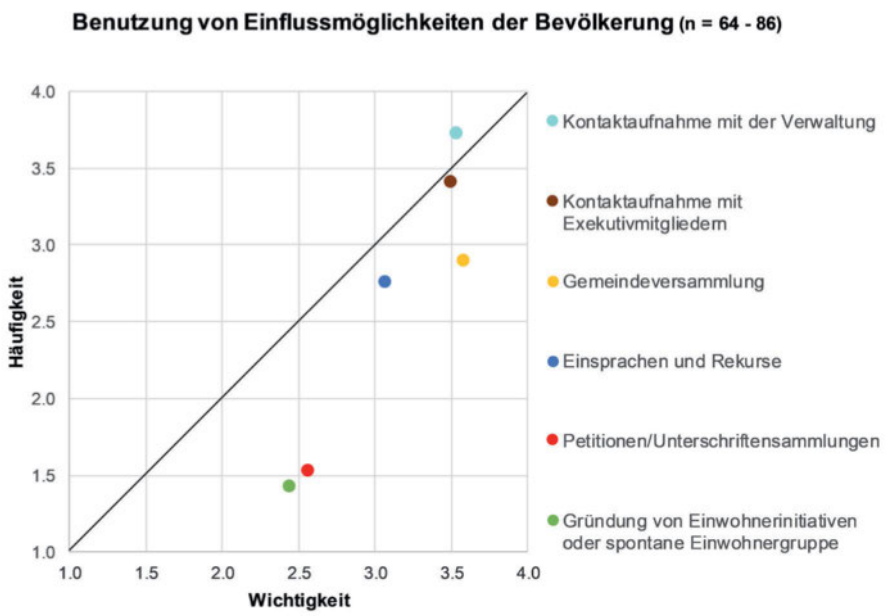
Die Bürgerpartizipation ist besonders auf kommunaler Ebene von entscheidender Bedeutung. Ziel ist es, eine breite Bevölkerung in die bevorstehenden Entscheidungen einzubeziehen und ihre Wünsche und Ansichten in einem Austausch zu erfassen. Demzufolge ist es möglich, die anstehenden Entscheidungen im Voraus aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und allfällige Stolpersteine frühzeitig zu identifizieren und zu umgehen. Im Rahmen einer Studie des Instituts für Qualitätsmanagement und Angewandte Betriebswirtschaft der Fachhochschule St.Gallen (IQB-FHS) wurden im letzten Jahr zur Untersuchung der Bürgerpartizipation sämtliche Gemeinde- und Stadtpräsidenten der Kantone St.Gallen und Thurgau online befragt. Die Rücklaufquote betrug 53%, was einer Ausschöpfung von 83 Teilnehmenden entspricht.

Verwaltung und Exekutive als zentrale Zugangskanäle

Aus der Untersuchung wurde deutlich, dass die Präsidenten die Einflussnahme der Einwohner, sei das im Rahmen der Gemeindeversammlung oder durch die direkte Kontaktaufnahme mit der Verwaltung oder mit Exekutivmitgliedern, als wichtig bis sehr wichtig erachten. Allerdings werden von den Einwohnern nur die Kontaktaufnahme mit der Verwaltung und der Exekutive sehr häufig benutzt. Die Nutzung der Einflussmöglichkeit an der Gemeindeversammlung wurde als geringer eingestuft. Als wichtig erachten die Umfrageteilnehmenden, dass die Bevölkerung die Möglichkeit zu Einsprachen und Rekursen hat und diese auch häufig wahrnimmt. Zu beachten ist, dass gemäss den Befragten persönliche Anliegen zunehmend überhandnehmen. So werden zum Beispiel Bauprojekte verzögert, obwohl sie allen Reglementen und Gesetzen entsprechen. Selten bis gar nie werden in den befragten Gemeinden Petitionen oder Einwohnerinitiativen eingereicht.

Zeitintensive Bürgerpartizipation

Wenn sich die Gemeinde entscheidet, dass die Bevölkerung bei einem Projekt unbedingt mitdiskutieren sollte, profitiert sie von einer breiteren Informationsgrundlage. Dies führt wiederum zu Beschlüssen, die auf höhere Akzeptanz stossen. Durch die Beteiligung wird ausserdem das Vertrauen der Bevökerung in die Politik gestärkt. Die Bürgerpartizipation ist demzufolge für eine moderne Verwaltung unverzichtbar und sollte auch gelebt werden. Hingegen ist der Partizipationsprozess zeitaufwendiger für die Verwaltung und die Exekutive, und er verlängert folglich den Planungs-



Bürgerinnen und Bürger der in der Ostschweiz untersuchten Gemeinden wenden sich am häufigsten direkt an die Verwaltung, wenn sie Einfluss nehmen wollen. *Grafik: IQB-FHS*

prozess. Dass durch die Bürgerpartizipation das Interesse an der Gemeindepolitik gesteigert wird oder dass durch die Beteiligung in erster Linie interessierte und gut situierte Einwohner erreicht werden, können die Umfrageteilnehmenden nicht bestätigen. Was aus der Befragung herausstecht: Die Sachverhalte werden als zu komplex eingestuft, sodass sie von einem Laien nicht verstanden werden. Gemeindeverantwortliche sollten darum vermehrt darauf achten, dass komplexe Wörter oder Schachtelsätze gemieden werden.

Partizipation primär im Bereich Raumplanung und Verkehr

Für die Studie wurden drei Partizipationsstufen verwendet: Information, Konsultation und Kooperation. Die erste Stufe ist selbsterklärend, sie stellt keine wirkliche Partizipation dar. Auf der zweiten Stufe kann sich die Bevölkerung aktiv einbringen und ihre Meinung zu den Vorschlägen der Gemeinde äussern. Die höchste Stufe der Bürgerpartizipation ist die Kooperation. Die Einwohnerinnen und Einwohner haben hier die Möglichkeit, in einem vordefinierten Rahmen mitzuentscheiden.

In den vergangenen vier Jahren beschäftigten sich zwei Drittel der beobachteten Gemeinden und Städte mit den Themen Raumplanung und Verkehr. Bei beiden Themenfeldern wurden jeweils über zwei Drittel der Bevölkerung aktiv miteinbezogen und konnten mitdiskutieren respektive mitentscheiden. Die Gemeinden informierten an Infoabenden, setzten Arbeitsgruppen ein, führten Zukunftswerkstätten und Bevölkerungsumfragen durch. Die Themen Nachhaltigkeit und Tourismus wurden von einem Dutzend Gemeinden bearbeitet. In beiden Bereichen fanden vorwiegend Infoabende und Arbeiten in Arbeitsgruppen statt. Bei Fusionsgemeinden setzten zwei Drittel auf Konsultation und Kooperation. Dabei kamen vorwiegend Arbeitsgruppen, Bevölkerungsumfragen sowie Informationsanlässe zum Zug. Etwas weniger als die Hälfte der Befragten bearbeitete das Thema Jugend. Dabei wurde hautsächlich in einer Arbeitsgruppe gearbeitet oder ein runder Tisch einberufen.

Transparenz und zielgruppengerechte Kommunikation als Erfolgsfaktoren

Die Einwohnerinnen und Einwohner der Gemeinden und Städte werden mehrheitlich zu Beginn eines Projektes einbezogen. In 30 Prozent der Fälle wurde dies erst im Laufe eines Projektes gemacht, weil zuerst eine Grundlage wie beispielsweise ein Plan oder ein Modell ausgearbeitet werden musste. Sieben Prozent der Präsidenten gaben an, dass sich die gewählte Partizipationsstufe nicht bewährt habe. Hauptgrund war das fehlende Engagement der Bevölkerung. Ferner wurde angegeben, dass gewisse Einwohner Eigeninteressen verfolgten oder dass die Gemeinde selber zu komplex informierte. Der Schlüssel für eine erfolgreiche Bürgerpartizipation liegt in einer transparenten und nachvollziehbaren Kommunikation sowie darin, die richtigen Personen zu informieren und «abzuholen». Zwei Drittel gaben an, dass ein fachlicher Input ebenfalls hilfreich war, sodass die Einwohner das nötige Verständnis aufbauen konnten.

Onlineplattformen als Ergänzung

Die Präsidenten sehen in Bezug auf digitale Partizipationsmöglichkeiten durchaus Potenziale. Auf Onlineplattformen wird zum Beispiel das Informationsangebot ausgebaut werden. Ferner ist ein Drittel der Befragten der Meinung, dass es zukünftig möglich sein wird, dass Beschwerden auch online bearbeitet werden. Auch E-Petitionen oder E-Abstimmungen sind Partizipationsformen, die zukünftig die politische Gemeindearbeit positiv beeinflussen könnten. Partizipation wird gemäss den Befragten jedoch auch in der nahen Zukunft nicht vollumfänglich digital stattfinden. Ein gesunder Mix zwischen Online- und Offline-Partizipation ist ihrer Ansicht nach eher realistisch. In der Praxis bewährte Formen wie Zukunftswerkstätten oder Arbeitsgruppen, so sind sie überzeugt, werden weiterhin ihre Anwendung finden.

Fazit

Abschliessend kann gesagt werden, dass der interaktive Dialog zwischen den Einwohnern und der Gemeinde, unabhängig der digitalen Möglichkeiten, im Zeitalter der Individualisierung sowie der abnehmenden Identifizierung mit der Heimat- beziehungsweise Wohngemeinde intensiviert werden muss. Es wird künftig noch wichtiger sein, die Meinungen und Emotionen der Bevölkerung ernst zu nehmen und ihre Ansichten möglichst früh und in einem partizipativen Rahmen zu erfragen. Nur so kann es gelingen, die Bevölkerung gewinnbringend und nachhaltig in die Gemeindeentwicklung einzubeziehen. Dies verlangt jedoch von den Exekutivmitgliedern viel Fingerspitzengefühl, Geduld und kommunikative Fähigkeiten.

Adrian Giger, Projektleiter, Kompetenzbereich Empirische Datenerhebung/ Markt- und Unternehmensanalysen am Institut für Qualitätsmanagement und Angewandte Betriebswirtschaft der Fachhochschule St. Gallen (IQB-FHS)
Daniel Jordan
Leiter Kompetenzbereich Empirische Datenerhebung/Markt- und Unternehmensanalysen am IQB-FHS

Der Faktor Partizipation hilft auch bei der Innenentwicklung

Die Gemeinde Horw (LU) will sich primär in den bereits gewachsenen Strukturen weiterentwickeln. Angesichts der komplexen Grundeigentümerstrukturen setzt sie auf Partizipation, übernimmt selber aber auch Vorleistungen.

Vor zwei Jahren hat EBP in einer Publikation des VLP-ASPAN (der heutige Espace Suisse) zum Thema Organisationsmodelle der Innenentwicklung (siehe Kasten) festgestellt: «Die Innenentwicklung ist in aller Munde.» Nun, wie sieht es heute aus? Die Innenentwicklung ist in der Schweiz schon fast Alltag. So haben die meisten Kantone ihre Richtpläne an das revidierte Raumplanungsgesetz angepasst und ihr Siedlungsgebiet klar definiert. Die Gemeinden sind nun daran, die kantonalen Vorgaben umzusetzen und ihre Nutzungsplanung auf die Innenentwicklung auszurichten. Die Innenentwicklung wird gleichzeitig komplexer: Die grossen, brachliegenden Bahn-, Industrie- und Gewerbeareale mit einfachen Grundeigentumsstrukturen sind bereits entwickelt oder mitten in der Transformation. Entsprechend muss die weitere Entwicklung in den Gemeinden zum grössten Teil in bestehenden und gewachsenen Quartieren mit einer Vielzahl an unterschiedlichen Grundeigentümerschaften stattfinden. Doch wie geht das?

Diese Frage hat sich auch die Gemeinde Horw gestellt. Horw grenzt direkt an die Stadt Luzern und gilt als attraktiver Wohn- und Arbeitsstandort im Einzugsbereich der Kantonshauptstadt. Zurzeit erfährt die Gemeinde einen grossen Wandel. Mit den geplanten Investitionen in den Standort der Hochschule Luzern im Bereich Technik und Architektur sowie der anstehenden Realisierung des Projekts «Horw Mitte» verändert sich das Bild der Gemeinde deutlich. Horw wächst und möchte auch in Zukunft Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Weitere Entwicklungen sollen künftig aber primär in gewachsenen Strukturen stattfinden, zum Beispiel im Gebiet um die Bachstrasse und die Allmendstrasse.
Gemeindepräsident Ruedi Burkard und sein Team in der Verwaltung haben die Herausforderungen früh erkannt und sind aktiv geworden. Das zentral gelegene Wohngebiet bietet Potenzial für

eine qualitativ hochwertige Innenentwicklung. Diese kann nicht nur dazu beitragen, zusätzlichen Wohn- und Gewerberaum bereitzustellen, sondern auch dazu, die Aussenraumqualität und die Durchwegung im Quartier zu verbessern. Im Gebiet befinden sich unterschiedliche Grundeigentümerschaften mit verschiedenen Interessen – eine herausfordernde Aufgabe. Im Gespräch mit Ruedi Burkard wird jedoch schnell klar, dass man in Horw diese komplexe Arbeit nicht scheut: «In diesem für die Gemeinde wichtigen Gebiet lohnt es sich, direkt mit den betroffenen Grundeigentümerschaften Kontakt aufzunehmen und in einem gemeinsamen Prozess eine raumplanerisch sinnvolle und für alle vorteilhafte Lösung zu suchen», meint Ruedi Burkard und fügt an, dass sie schon bei anderen Ortsteilen gute Erfahrungen mit dieser Herangehensweise gemacht haben.

In der Folge hat die Gemeinde Horw EBP kontaktiert, um einen geeigneten Prozess für die kooperative Entwicklung des Gebiets Bachstrasse und Allmendstrasse zu definieren. Auf Basis von Erfahrungen in anderen Gebietsentwicklungen und abgestützt auf die Studie zu möglichen Organisationsmodellen der Innenentwicklung wurde entschieden, dass mit einem von den Grundeigentümerschaften und der Gemeinde gemeinsam getragenen Entwicklungsprozess ein Konzept für das Gebiet erarbeitet werden kann. In einem ersten Schritt soll die parallele Bearbeitung durch mehrere Teams in einem sogenannten Varianzverfahren ermöglichen, unterschiedliche Ansätze und bauliche Möglichkeiten zu vergleichen und einzelne Bausteine zu kombinieren. Anhand von konkreten städtebaulichen Entwürfen kann über geeignete Dichten, Typologien und Freiräume diskutiert werden.

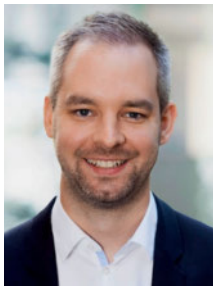
Fünf Faktoren wirken für einen erfolgreichen Start in komplexen Grundeigentumsstrukturen unterstützend:

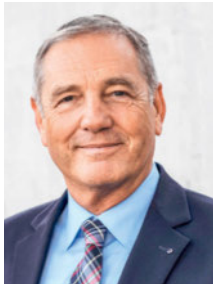
1. Verhandlungs- und Moderationsgeschick helfen dabei, die unterschiedlichen Interessen der Grundeigentümerschaften und der Gemeinde angemessen in den Prozess einzubeziehen.
2. Ein «Kümmerer», der sich des Gebietes und des Prozesses annimmt, kann anfängliche – insbesondere auch finanzielle – Hürden überwinden. Der Kümmerer erbringt Vorleistungen, die eine Entwicklung in Gang bringen.
3. Flexibilität in Bezug auf die Beteiligten kann Prozesse deblockieren bzw. anstossen. Ein Prozess kann in einem ersten Schritt auch mit einem «Perimeter der Willigen» starten.
4. Eine Vereinbarung schafft Verbindlichkeit für alle Beteiligten, damit diese jederzeit wissen, welche Rechte und Pflichten sie haben.
5. Transparenz ist insbesondere bezüglich der Involvierung der Grundeigentümer notwendig. Eine Information und die Gleichbehandlung aller Grundeigentümer zu Beginn und ein stufengerechter Einbezug im späteren Planungsverfahren sind entscheidend. Die Rollen der sich engagierenden Grundeigentümerschaften, beispielsweise während des Varianzverfahrens oder der späteren Schaffung des Planungsrechtes, sind festzuhalten und zu kommunizieren.

Die Gemeinde Horw hat zu Beginn des Planungsprozesses alle Grundeigentümer im Planungsgebiet kontaktiert und über mehrere Monate Gespräche mit interessierten Grundeigentümern geführt. Dabei ist die Gemeinde als «Kümmerer» über den gesamten Prozess in die Vorleistung gegangen und hat die erste Phase der Interessensfindung finanziert. Diese Vorleistung hat massgeblich dazu beigetragen, dass im Gebiet zwei grössere Grundeigentümerschaften für die Beteiligung am Planungsprozess gewonnen werden konnten. In einer Planungsvereinbarung haben Gemeinde und Grundeigentümer festgehalten, wer im weiteren Prozess welche Leistungen erbringt und was im Gegenzug erwartet werden darf. Die weiteren Grundeigentümer werden transparent und stufengerecht informiert und in den Prozess eingebunden. Aktuell wird eine Testplanung vorbereitet, die unterschiedliche städtebauliche Lösungen für die Entwicklung des Quartiers aufzeigen soll.

Ruedi Burkard erhofft sich, dass die Testplanung geeignete Lösungen aufzeigt, um eine qualitativ hochwertige Entwicklung des Gebietes zu ermöglichen. Mit diesem Vorgehen können aus seiner Sicht die einzelnen Quartiere nachhaltig und mit hoher Qualität entwickelt werden. Die Erfahrungen, die Horw mit der Entwicklung im Gebiet Bach-/Allmendstrasse gesammelt hat, sollen auch künftigen Planungen zugute kommen. Dabei ist es aus Sicht von Ruedi Burkard wichtig, dass sich die Gemeinde laufend den gesellschaftlichen und gesetzlichen Veränderungen anpasst, um auch künftig mehrheitsfähige und zukunftstaugliche Lösungen zu finden.

Kaspar Fischer, Projektleiter Stadt- und Regionalplanung, EBP Schweiz AG

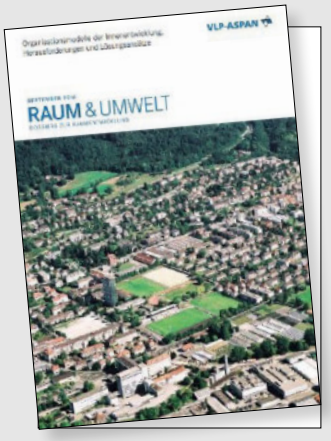




Kaspar Fischer (links) und Horws Gemeindepräsident Ruedi Burkard. *Bilder: zvg.*

«Organisationsmodelle der Innenentwicklung»

Wie organisieren wir die Erneuerung und Verdichtung bestehender und gewachsener Quartiere und Areale? Welchen Anforderungen müssen Organisationsmodelle der Innenentwicklung gerecht werden? Um sich dieser Herausforderungen stärker bewusst zu werden und mögliche Lösungsansätze aufzuzeigen, hat EBP im Auftrag der Kantone Luzern, Zürich und Basel-Stadt, der Immobilienentwickler Bricks Development, Burckhardt+Partner und Steiner AG, der Stadt Thun sowie des Basler-Fonds eine entsprechende Studie erarbeitet. In der Septemberausgabe 2016 von RAUM & UMWELT des Schweizer Vereins für Raumplanung (früher VLP, heute Espace Suisse) sind die Ergebnisse erläutert: Aufbauend auf den heutigen Herausforderungen werden fünf Organisationsmodelle vorgestellt und anhand von Beispielen aus der Schweiz veranschaulicht sowie die wichtigsten Erfolgsfaktoren zur Anwendung dieser Modelle thematisiert.



Neue Impulse für die Teilhabe am Dorfleben in Bühler

Die Appenzeller Gemeinde Bühler bewarb sich für das «in comune»-Projekt des Schweizerischen Gemeindeverbandes (SGV). Entstanden sind drei Projekte – und mehr Sensibilität für die Gemeinschaft.

Am Vernetzungshöck in Bühler treffen sich für einmal nicht die Bewohnerinnen und Bewohner des Altersheims, sondern die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des «Vernetzungshöcks» der pensionierten Jungseniorinnen und -senioren. *Bild: zvg.*

Ein wunderschöner Herbsttag in den Appenzeller Voralpen: Die Sonne scheint, die Tafeln sind gedeckt, im Altersheim von Bühler ist die Stimmung ausgezeichnet. Ein Falkner erläutert seinen Sport, die Musik spielt, die Anwesenden diskutieren angeregt, die Gemeindepräsidentin geht von Tisch zu Tisch. Einige der Versammelten kennen sich, aber längst nicht alle. Es treffen sich für einmal nicht die Bewohnerinnen und Bewohner des Altersheims, sondern die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des «Vernetzungshöcks» der pensionierten Jungseniorinnen und -senioren. Ein erstes Ziel haben die Veranstalter – eine Arbeitsgruppe rund um die Kommission Soziales und Gesellschaft der Gemeinde Bühler – bereits erreicht: Es findet Vernetzung statt. Ob sie ein weiteres gestecktes Ziel, die Bereitschaft der Teilnehmenden zum verstärkten Engagement für die Gemeinde, ebenfalls erreichen, wissen sie noch nicht. Doch die Chancen dafür sind dank dem Anlass gestiegen.

Wie alles begann

Ein Jahr zuvor, ebenfalls im Oktober, aber bei Eiseskälte, wurde die Bühler Gemeindepräsidentin auf das Förderprogramm «in comune» des Schweizerischen Gemeindeverbands (SGV) aufmerksam. Eine Teilnahme wäre dienlich, realisierte sie, einerseits, um den Dorfzusammenhalt zu stärken und um den Austausch zwischen Gemeindebehörden und Bevölkerung zu fördern. Andererseits sollte die neu geschaffene Kommission Gesellschaft und Soziales inhaltlich gestärkt und künftige Rekrutierungsprozesse für verschiedene Ämter vereinfacht werden.

Vernetzungshöck, «Meet» und Karaoke

Die Kommission machte sich also an die Arbeit. In einem Workshop sammelten die Kommissionsmitglieder mit Unterstützung von Fachpersonen und des SGV Ideen. Visionen wurden entworfen, Zielgruppen definiert und ein Finanzierungsantrag an den SGV gestellt. Die schliesslich finanzierten Projekte sollten allesamt neue Angebote für alle Generationen schaffen. In den folgenden Monaten organisierten die Mitglieder der Kommission emsig, rekrutierten freiwillig Mitwirkende, leisteten Medienarbeit. Gemeinsam mit Jugendlichen erweiterte der Jugendverantwortliche der Gemeinde den bereits bestehenden Jugendraum zum «Meet», wo sich nun die Teenies der Region einmal pro Monat treffen. Um Pensionierte – gemäss Organisator «die optimale Zielgruppe, um

Behördenmitglieder zu gewinnen» – zu vernetzen, wurde der eingangs beschriebene Vernetzungshöck durchgeführt. Die Neuauflage für 2018 ist bereits in Planung. Schliesslich bauten lokale Musikbegeisterte einen regelmässig stattfindenden Karaoke-Abend auf, der nun ebenfalls im «Meet» abgehalten wird – optimale Synergien! Nur ein kleiner Wermutstropfen blieb: Das für die berufstätige Generation geplante Treffen der Flurgenossenschaften stiess nicht auf die erwünschte Resonanz.

Erfolgsbedingungen für «in comune»-Projekte

Erfolgreiche Projekte auf Basis von Freiwilligenarbeit benötigen bestimmte Bedingungen – die in Bühler gegeben waren. Die proaktive und gegenüber neuen Ideen aufgeschlossene Gemeindeexekutive bildet dabei einen wichtigen Stützpfeiler – auch, als es um die finanzielle Absicherung von Restrisiken ging. Ebenfalls entscheidend war die offene und wertschätzende Kommunikation aller Beteiligten, die innerhalb der Kommission auch zwischen den Generationen gelebt wurde. Erfolgsbedingung war auch, dass alle relevanten Akteurinnen und Akteure in die Kommissionsarbeit und in die Projekte einbezogen wurden. Als exemplarisch kann hier das überdurchschnittliche Engagement der Jugendlichen erwähnt werden, die über den zielgruppengerechten Einbezug an den politischen und organisatorischen Entscheiden teilhaben konnten. So baut

Musik durfte an dem geselligen Anlass nicht fehlen. Bild: zvg.

Im Altersheim von Bühler war die Stimmung ausgezeichnet. Bild: zvg.

incomune
gemeinsam für die Gemeinden

Die Rolle des SGV

Das Projekt «in comune» zielt darauf ab, die Gemeinden für das Thema Partizipation zu sensibilisieren und sie zur Umsetzung eigener Projekte zu motivieren. Das SGV-Projektteam sitzt jeweils mit den Gemeindeverantwortlichen und mit verschiedenen Experten zusammen und bespricht die Projektmöglichkeiten für die Gemeinde.
Der SGV stellt danach in einem gewissen Umfang auch finanzielle Ressourcen für die Umsetzung des Projekts/der Projekte zur Verfügung. Am Ende der Testphase werden dann die umgesetzten Projekte evaluiert. Nach Projektabschluss steht der SGV den Gemeinden weiterhin zur Verfügung, sollten sie noch Fragen haben oder fachliche Beratung brauchen.
Ziel von in comune in den Testgemeinden ist es, dass diese nach Abschluss der Testphase die erfolgreich umgesetzten partizipativen Projekte in den normalen Ablauf der Gemeinde integrieren und diese selbstständig weiterführen.

Partnerschaft mit der Eidgenössischen Migrationskommission

Das Projekt «in comune» ist in Partnerschaft mit der Eidgenössischen Migrationskommission (EKM) entstanden. Die EKM unterstützt im Rahmen ihres Programms «Citoyenneté» eine Reihe von Projekten.
Das Programm «Citoyenneté» wurde lanciert, um möglichst breite Bevölkerungskreise in politische Prozesse einzubeziehen. Der Gedanke dahinter: Demokratie sei darauf angewiesen, dass die gesamte Bevölkerung mitreden und auch mitbestimmen kann, wie die EKM festhält. «Citoyenneté» umfasst verschiedenste Projekte, die neue politische Partizipationsmöglichkeiten erschliessen, nämlich die Information, die Mitsprache, die Mitgestaltung und die Mitentscheidung.

www.tinyurl.com/ekm-citoy

Ein Falkner erläutert den Anwesenden seinen Sport.

Bilder: zvg.

man Hemmschwellen zwischen Bevölkerung und Behörden effektiv ab!

Partizipationsprozesse und -kultur
Partizipationsprozesse haben definierte Anfangs- und Endpunkte. Der Aufbau einer lokalen Partizipationskultur hingegen, die das Ziel hat, möglichst viele Menschen umfassend in politische und gesellschaftliche Austauschprozesse einzubeziehen, erfordert langfristiges Denken. Aus diesem Grund ist personelle und strukturelle Kontinuität auf Gemeindeebene eine letzte Erfolgsbedingung für die langfristige Förderung und Umsetzung von Partizipationsprojekten.
Der SGV fördert mit «in comune» Partizipation zwar in all ihren Facetten und bietet sich als «Partizipations-Kickstarter» an. Darauf aufbauend müssen Gemeinden wie Bühler jedoch neue, den lokalen Bedürfnissen angepasste Strukturen und Gefässe schaffen. Nur so können die von der Bevölkerung eingebrachten Ideen von der projektbasierten Finanzierung in eine längerfristig tragfähige Struktur überführt werden.
Partizipation mag bislang aufwendig wirken. Sie fördert hingegen die Identifikation mit dem Wohnort und lokale Netzwerke – wichtige Grundvoraussetzungen für ein aktives kommunales Miteinander.

Lineo Devecchi, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ostschweizer Zentrum für Gemeinden OZG-FHS an der Fachhochschule St.Gallen. Er hat für den SGV die «in comune»-Projekte in Bühler evaluiert.

Die Gemeindepräsidentin von Bühler zieht Bilanz

Im Grunde genommen ist es wahrscheinlich in allen Gemeinden dasselbe: Man ist sich mehr oder weniger bewusst, dass eine Gemeindeführung und das Zusammenleben in einer Gemeinde nur funktionieren, wenn viele Personen bereit sind, sich uneigennützig zu engagieren. Dabei ist das Wort «uneigennützig» nicht ganz richtig, denn bei jedem Anlass erfährt man immer einen persönlichen Mehrwert. Die Kommissionsmitglieder haben sich mit grosser Euphorie auf die Organisation von vier Anlässen konzentriert. Sie waren sich bewusst, dass diese Projekte im Grunde genommen Versuche sind, um verschiedene Altersgruppen der Bevölkerung zusammenzuführen, damit sich diese besser kennenlernen. Rückblickend darf mit Stolz gesagt werden, dass bis auf ein Angebot die Anlässe weitergeführt werden können. Dankbar nahmen wir die finanzielle Unterstützung des Schweizerischen Gemeindeverbandes an. Jedoch ist es jetzt wichtig, dass die Anlässe in sich selber funktionieren. Nachhaltigkeit kann nur so erreicht werden.
Das Projekt «in comune» hat zum Ziel, die Partizipation der Bevölkerung in der Gemeinde zu fördern. Wie man an diesen Anlässen sieht, sind dies nicht grosse Würfe oder totale Highlights von Neuheiten. Was es braucht, ist eine Zusammenführung von Menschen, die sich in einer Gemeinschaft wohlfühlen.
Wir hoffen, dass durch den Anstoss aus der Kommission Gesellschaft und Soziales die Sensibilität für die Gemeinschaft in einem Dorf gestärkt werden konnte. Ganz besonders wünschen wir uns natürlich auch, dass sich durch das gemeinsame Aufeinanderzugehen auch wieder eher Leute für die Behördentätigkeiten interessieren. Das Ziel wäre erreicht, wenn für Gemeinderatswahlen wiederum genügend Kandidatinnen oder Kandidaten gefunden würden.
Durch solche Anlässe kann das gegenseitige Verständnis, aber auch das Mittragen von Freuden und Sorgen gestärkt werden. Vielleicht ist dies auch eine neue Form für das Miteinander, statt der alteingesessenen Vereinstätigkeiten. Obwohl Vereine auch heute noch tragende Elemente des Zusammenlebens in einer Gemeinde sind, darf man sich vor Veränderungen in der Gesellschaft nicht verschliessen.

Inge Schmid, Gemeindepräsidentin von Bühler

Wenn Lisi und Franz die Gemeinde erklären

Politische Bildung bereits für Kinder: Der Österreichische Gemeindebund hat für die Gemeinden einen Kindercomic über die Aufgaben und Pflichten der Gemeinden produziert. Der Anklang ist gross – neu auch in Deutschland.

Die Katze Lisi und der Hund Franz erklären Primarschülerinnen und -schülern, was ihre Gemeinde alles für sie leistet. Produziert wurde der Kindercomic vom Österreichischen Gemeindebund, um Kinder zur politischen Partizipation zu animieren. *Bilder: Österreichischer Gemeindebund*

«Meine Gemeinde, mein Zuhause» heisst das 28-seitige Buch, das im Format 10 × 10 cm erschienen ist und damit den bekannten Pixi-Büchlein ähnlich ist. Produziert wurde das Kinderbuch vom Österreichischen Gemeindebund mit dem Ziel, Kinder im Volksschulalter anzusprechen und zu politischer Partizipation zu animieren. «Wir sehen das als frühen Beitrag zur politischen Bildung und als einen Teil der Aufklärung darüber, wofür die Gemeinden zuständig sind», wird Gemeindebund-Präsident Alfred Riedl auf der Website des Gemeindebunds zitiert. Die kommunale Ebene geniesse, so Riedl, nach wie vor das höchste Vertrauen bei den Menschen. «Und trotzdem stellen wir oft fest, dass vielen Menschen nicht lückenlos klar ist, welche Vielfalt an Aufgaben eine Gemeinde zu erledigen hat, von der Schulerhaltung und Kinderbetreuung bis hin zur Wasserversorgung, Abwasser- und Müllentsorgung oder Instandhaltung der Verkehrswege.»

Lisi soll die Mädchen ansprechen

Durch das Buch führen Hund Franz und die Katze Lisi. Lisi wurde in der zweiten Auflage des Buchs eingeführt, um Mädchen besser anzusprechen; auch sie sollen sich mit den Figuren der Kommunalpolitik identzifizieren, heisst es. Die Vornamen Franz und Lisi entsprechen laut Gemeindebund übrigens gängigen Vornamen der Bürgermeister und Bürgermeisterinnen: Tatsächlich sollen die meisten österreichischen Bürgermeisterinnen Lisi heissen, und 139 Bürgermeister tragen den Vornamen Franz.

Von der Feuerwehr bis zu den Kosten eines Kindergartenplatzes

Die beiden Comicfiguren liefern Erklärungen, etwa zu den Feuerwehren, den Rettungsdiensten, zum Winterdienst oder zur Frage, wie viel ein Kindergartenplatz wirklich kostet. Daneben stellen sie den Kindern auch Verständnisfragen und kleine Aufgaben, damit sich das Wissen verfestigen kann. «Die Idee hinter diesem Kinderbuch war auch: Wenn sich die Kinder intensiv damit befassen, dann lernen die Erwachsenen vielleicht auch leichter mit», ergänzt Riedl.

Produziert wurde das Kinderbuch zunächst in einer Auflage von 70 000 Stück, die rasch vergriffen war. Die zweite Auflage umfasst 80 000 Stück. Jede österreicher Gemeinde hat zehn Stück des Kinderbuches mit der Katze und zehn Kinderbücher mit Franz kostenlos erhalten; auf der Seite www.gemeindebund.at/kinderbuch können weitere Exemplare zum Selbstkostenpreis von 0,70 Euro pro Stück bestellt werden.

Das Angebot gefällt übrigens nicht nur in Österreich, sondern hat auch in Deutschland Nachahmung gefunden. Das Bundesland Baden-Württemberg gibt seit Kurzem eine eigene Version heraus. Dort ist es der Löwe «Leo», Baden-Württembergs Wappentier, der die Kinder durch die Gemeindepolitik führt.

dla

Infos:
www.gemeindebund.at/kinderbuch
www.gemeindetag-bw.de/themen/kinderbuch-meine-gemeinde-mein-zuhause

Kinderkonferenzen bieten eine frühe Basis für die Demokratie

An der nationalen Kinderkonferenz der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) und der Kinderlobby Schweiz machen sich Kinder Gedanken über ihre Rechte.

An der Kinderkonferenz im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen stehen während vier Tagen die Kinder und ihre Rechte im Zentrum. Die nächste Konferenz findet vom 15. bis 18. November statt.
Bild: Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

«Wir fordern Schutz und Privatsphäre im Internet.» «Wir wollen, dass Cybermobbing mehr thematisiert wird.» «Wir möchten, dass Produkte, die in der Schweiz verkauft werden, gekennzeichnet sind, wenn sie von Kindern hergestellt wurden.» So lauteten einige der Forderungen der Kinder, die an der letztjährigen Kinderkonferenz in Trogen (AR) teilgenommen haben. Die Kinder präsentierten sie als Abschluss ihrer intensiven Arbeit an den Kinderrechten vor den Medien, ihren Eltern und übergaben sie an Ständerat Andrea Caroni als Vertreter der Politik.

Auch dieses Jahr treffen sich vom 15. bis 18. November Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren aus der ganzen Schweiz zur Kinderkonferenz im Kinderdorf Pestalozzi. An diesen vier Tagen stehen die Kinder und ihre Rechte im Zentrum. Die Konferenz soll ein Mittel sein zur Förderung der Kinderpartizipation an ihren Rechten und deren Ausgestaltung in der nationalen Politik, in der Gemeinde, der Schule und der Familie.

Die Regeln im Modelldorf aushandeln

Die Mitbestimmung beginnt damit, dass die Kinder gemeinsam mit den Betreuungspersonen und den Projektverantwortlichen die Regeln für das Zusammenleben im Kinderdorf während der vier Tage aushandeln. Wie in einer richtigen Gemeinde treffen die Teilnehmenden Absprachen und einigen sich darauf, wie sie die Zeit im kleinen Modelldorf verbringen möchten. Dabei geht es einerseits um Fragen wie Nachtruhe und den Ämtliplan, aber auch um den Umgang miteinander und wie die Kinder und die Erwachsenen sich in Konfliktsituationen verhalten und wie sie diese lösen möchten. Auch die Workshops verlaufen so, wie die Kinder sich das

wünschen. Die Themenschwerpunkte haben die Kinder an der letztjährigen Kinderkonferenz selbst gewählt. «Kinderrechte und Natur und Umwelt», «Kinder und ihre Rechte im Krieg» und «Kinderrechte, Fairtrade und humane Arbeitsbedingungen» sind anspruchsvolle Themen. Die Teilnehmenden der diesjährigen Konferenz können die Themen wieder ändern und ihren Bedürfnissen anpassen, wenn sie dies gemeinsam bestimmen.

Kinder lernen, sich eine eigene Meinung zu bilden

Damit Kinder und Jugendliche sich als aktiven und wichtigen Teil der Gesellschaft verstehen, braucht es Orte und Formate, in denen sie lernen können, sich ihre eigene Meinung zu bilden und diese auch zu vertreten. Partizipation von Kindern und Jugendlichen ist eine wichtige Grundlage für die Demokratiebildung. Auch auf der Ebene von Kantonen und Gemeinden gibt es verschiedene Projekte wie Jugendparlamente oder Kinderbüros und andere Formate, mit denen Kinder das gesellschaftliche Leben in der Schweiz mitgestalten können. Diese Formate stärken die Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen, sich mit den Prozessen in ihren Gemeinden, ihren Schulen, aber auch in der Schweiz auseinanderzusetzen. Dabei machen sie im besten Fall die Erfahrung, dass sie selbst etwas bewegen und verändern können. Partizipation macht nur Spass und Sinn, wenn sie echt ist.

UNO empfiehlt der Schweiz Verbesserungen

Wie echt und wie gut die Möglichkeiten zur Mitsprache von Kindern und generell die Umsetzung der Kinderrechte in der Schweiz sind, wird durch den UNO-Kinderrechtsausschuss regelmässig überprüft. Seit der Ratifizierung der UNO-Kinderrechtskonvention durch die Schweiz evaluiert dieses Gremium regelmässig, wie es den Kindern in unserem Land geht. Bei der letzten Prüfung 2015 erhielt die Schweiz über 100 Empfehlungen zur Verbesserung der Situation von Kindern. Bis 2020 muss die offizielle Schweiz erneut Auskunft darüber geben, wie sie sich für die Rechte der Kinder engagiert. Partizipation und Meinungsäusserung von Kindern gehören zu den Bereichen, in denen von der Schweiz Verbesserungen erwartet werden. Allerdings wissen sowohl Erwachsene als auch Kinder zu wenig über die Rechte und Pflichten, die das Abkommen mit sich bringt.

Für die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, die Kinderlobby Schweiz und die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände, kurz SAJV, ist das ein Grund mehr, sich gemeinsam mit Kindern für die Rechte der Kinder starkzumachen. Kinder werden nicht nur die Gesellschaft von morgen bilden, sie sind bereits ein wichtiger Teil der aktuellen Gesellschaft, sie sind eigene Rechtssubjekte mit einer Meinung, die es zu respektieren gilt. Darum krempeln wir auch diesen November gemeinsam die Ärmel hoch und engagieren uns. Dabei soll nicht vergessen gehen, dass auch das Recht auf Freizeit ein Kinderrecht ist. Darum freuen wir uns nicht nur auf intensive Diskussionen, sondern auch auf Witzrunden, Spiele und vielleicht sogar einige Streiche.

In den Workshops setzen sich die Kinder mit ihren Rechten auseinander und fordern Veränderungen ein.
Bild: Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Simone Hilber, Mitarbeiterin Bildung & Evaluation, Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Campus für Demokratie: nationale Informationsplattform

Der Campus für Demokratie bringt als nationale Plattform für politische Bildung und Partizipation Akteure aus Praxis und Wissenschaft zusammen, die Kinder, Jugendliche sowie Einwohnerinnen und Einwohner ohne Schweizer Bürgerrecht in ihrer politischen Bildung und Partizipation fördern.

Mit lokalen Vernetzungsanlässen ermöglicht der Campus persönliches Kennenlernen und den Austausch zwischen den Akteuren und präsentiert inspirierende Projekte der politischen Bildung und Partizipation. Bis 2020 soll in jedem Kanton ein solches Treffen stattfinden. Auf der dreisprachigen Website oder in persönlichen Beratungen gibt es weitere Informationen zur Umsetzung von Aktivitäten in Gemeinden, Quartieren und Schulen. Die Plattform wurde von der Stiftung Dialog in Kooperation mit der Neuen Helvetischen Gesellschaft-Treffpunkt Schweiz (NHG-TS) gegründet, um schweizweit die politische Bildung und politische Partizipation voranzutreiben und so die gelebte Demokratie zu stärken.
www.campusdemokratie.ch

Kinder und Jugendliche wünschen sich Freiräume

Monte Carasso (TI), Zollikofen (BE) und Versoix (GE) zeigen, dass es mit einfachen Mitteln möglich ist, einen wirkungsvollen Dialog mit Kindern und Jugendlichen zu führen. Initiiert wurde dieser von drei Bundesämtern.

In Monte Carasso (linkes Bild) entwickelten die Kinder fünf Vorschläge für Freiräume, unter anderem eine Brücke auf eine Insel. Bei den Jugendlichen aus Zollikofen stand ein Park im Vordergrund, zum Beispiel mit einem Wasserspiel oder einem Trampolin. *Bilder: zvg.*

Grünflächen, Strassen oder Plätze werden immer intensiver genutzt, die Versiegelung von Grünräumen schreitet voran. Kinder und Jugendliche sind davon besonders betroffen. Sie sind auf Orte in ihrem Wohnumfeld angewiesen, wo sie unbeaufsichtigt ihre eigenen Erfahrungen machen können. Jugendliche brauchen zudem Treffpunkte, wo sie Gleichaltrige spontan treffen und gemeinsam Zeit verbringen können. Gemeinden sind weitgehend zuständig für die Planung und Nutzungszuweisung der Freiräume. Umso wichtiger ist es, dass sie die Wünsche von Kindern und Jugendlichen kennen.

Das Gartenjahr als Auslöser

Drei Bundesämter, das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), das Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) und das Bundesamt für Umwelt (BAFU), nutzten das Gartenjahr 2016, um in drei Gemeinden aus verschiedenen Sprachregionen einen Dialog zwischen Kindern, Jugendlichen und Gemeindebehörden anzustossen. Das Gartenjahr ist eine nationale Kampagne für den Erhalt und die Entwicklung von Freiräumen und Gärten, die auf ihre zentrale Bedeutung für eine qualitätsvolle Verdichtung aufmerksam machen will. 2016 stand es unter dem Motto «Raum für Begegnungen».

Ziel der Bundesämter war es, dass Kinder und Jugendliche ihre eigenen Bedürfnisse in Sachen Freiräume reflektieren, diese in Gestaltungs- und Nutzungsvorschläge ummünzen und den verantwortlichen Instanzen präsentieren. Ein zentraler Aspekt des Projekts war die Eigenverantwortung der Gemeinden: Sie mussten den Dialogprozess selbst führen und bereit sein, sich mit den von den Kindern oder Jugendlichen entwickelten Ideen auseinanderzusetzen und deren Umsetzbarkeit zu prüfen. Nur so fühlen sich die Kinder und die Jugendlichen von den Erwachsenen ernst genommen. Da es sich bei einem Dialogprozess nicht um eine alltägliche Aufgabe handelt, stand den Gemeinden mit der Anlaufstelle Infoklick ein in solchen Verfahren geübter Partner zur Seite. Die drei Dialogprozesse wurden von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZAHW dokumentiert.

Drei Gemeinden, drei Wege

In der Gemeinde Monte Carasso, die mittlerweile mit der Gemeinde Bellinzona fusioniert hat, beteiligte sich eine Schulklasse an dem von zwei Lehrerinnen geleiteten Projekt, das ausserdem in den Genuss von Inputs durch eine externe Expertin kam. Neben den zwei Lehrerinnen waren eine Architektin, eine Gemeinderätin und die Schuldirektorin beteiligt. In Anwesenheit der Eltern deponierten die 10- bis 11-jährigen Kinder im Rahmen einer Schlusspräsentation ihre Wünsche bei Vertretern der Gemeindebehörden.

In Zollikofen mobilisierten sich 14 Schulklassen. Ein Lehrer übernahm die Führung und stellte den anderen Lehrpersonen das Unterrichtsmaterial zur Verfügung. Die Beteiligten setzten sich folgendermassen zusammen: der mit der Gesamtleitung betraute Lehrer, Lehrpersonen von weiteren Schulklassen, der Gemeindepräsident, die stv. Gemeindeschreiberin, der Präsident der

Arbeitsgruppe «Virtuelles Jugendparlament» und der Bauverwalter. In einem ersten Schritt stellten die Jugendlichen den Gemeindebehörden sechs Projektideen vor. Die definitive Idee wurde vom virtuellen Jugendparlament ausgewählt. Dieses Gremium aus rund 13- bis 18-jährigen Schülern bzw. Jugendlichen tagt jährlich während einer Woche im virtuellen Raum und stimmt über die vorgängig von den Mitgliedern eingereichten Postulate online ab. Diesmal gab es 280 Teilnehmende.
In Versoix wurde das Projekt im Rahmen einer ausserschulischen Betreuungsstruktur – der «Villa Yoyo» – mit 17 Kindern zwischen 10 und 14 Jahren umgesetzt. Sie prüften die Freiräume in ihrer Wohnsiedlung (wo sich auch die Villa Yoyo befindet), die nahe gelegenen Sportanlagen sowie die Schulwege und verglichen sie mit ihren Ansprüchen und Erwartungen. Involviert waren der Leiter der Villa Yoyo und sein Team, der Gemeindepräsident sowie der Vorsteher des Planungsamtes.

Wünsche von Kindern und Jugendlichen
In Monte Carasso entwickelten die 10- bis 11-jährigen Kinder fünf Vorschläge zur Optimierung der Freiräume, die sie auch mit Modellen und Bildern fantasievoll darstellten:

- eine Insel zugänglich machen mittels einer Brücke und so einen Ort schaffen, wo Kinder für sich sein können;
- einen Sportplatz so einrichten, dass er für Fussball oder Volleyball genutzt werden kann;
- ein Baumhaus installieren;
- regelmässig Strassen für den Verkehr sperren, damit ein Kinderparcours organisiert werden kann;
- ein Schwimmbad mit Wasserrutschbahn, Springbrunnen und Labyrinth ausstatten.

Bei den Jugendlichen aus Zollikofen stand ein Park im Vordergrund, der nach ihren eigenen Vorstellungen gestaltet werden sollte, zum Beispiel mit einem Wasserspiel, einer Grillstelle und einer Boccia-Bahn. Ausserdem sahen sie ein grosses Trampolin im Aussenraum vor.
Für die beteiligten Kinder in Versoix, die alle in einer grossen Wohnsiedlung leben, haben das naturnahe Wohnumfeld und ihr Schulweg eine besondere Bedeutung. Durch Massnahmen wie die Verbreiterung des Trottoirs oder eine bessere Beleuchtung beim Fussballfeld erhofften sie sich bessere Nutzungsmöglichkeiten. Für ein in der Nähe gelegenes naturnahes Feld schlugen sie Tische und eine Schaukel vor. Einige Kinder bezeichneten einen Ort unter dem Eisenbahnviadukt als ihren Lieblingsplatz: Dort schauen sie den Enten zu und füttern sie. Es zeigte sich, dass vielfältige Naturerlebnisse in Siedlungsnähe für die Kinder sowohl wichtig als auch möglich sind.

Ideen weiterentwickeln
Allen Vorschlägen gemeinsam ist, dass die Kinder und die Jugendlichen sich Aussenräume wünschen, wo sie sich in ihrer Freizeit treffen, etwas gemeinsam erleben, sich bewegen und in der Natur verweilen können. Ihre vielseitig ausgerichteten Ideen lassen sich meist gut in bereits bestehende Nutzungen integrieren und eignen sich auch für eine Weiterentwicklung. In allen drei Gemeinden haben sowohl Gemeindebehörden als auch die junge Generation den Dialog als sehr wertvoll erlebt. Er hat das Bewusstsein für den Wert der eigenen Freiräume geschärft. Die Ideen der Kinder und der Jugendlichen sind bisher noch nicht umgesetzt, dazu braucht es Zeit. Nun besteht die Hoffnung, dass die geglückten Experimente andere Gemeinden zur Nachahmung anregen – als eine Investition in die Zukunft!

Reto Camenzind, Bundesamt für Raumentwicklung ARE, Daniel Arn, Bundesamt für Umwelt Bafu, Doris Sfar, Bundesamt für Wohnungswesen BWO

Kinder möchten frei spielen können

Gabriela Muri und Anna Suppa vom Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe, Departement Soziale Arbeit, ZHAW, haben im Auftrag der Bundesämter für Raumentwicklung ARE, Wohnungswesen BWO und Umwelt BAFU den Dokumentationsbericht «Gartenjahr 2016 – Wünsche für Freiräume von Kindern und Jugendlichen» verfasst. Darin wird auch auf eine Studie der Pro Juventute aus dem Jahr 2016 verwiesen, wonach in der Schweiz ein Kind im Durchschnitt 47 Minuten pro Tag draussen, davon 29 Minuten selbstständig und ohne Aufsicht spielt. Ausschlaggebend für die Dauer und das freie, unbeaufsichtigte Spielen in Freiräumen ist gemäss Studie die Aktionsraumqualität, die von den Bedingungen im Wohnumfeld wesentlich beeinflusst wird. Eine durch die Eltern positive Beurteilung des Wohnumfelds erhöht die Zeitdauer, die Kinder ohne Aufsicht draussen verbringen dürfen. Die Aktionsraumqualität gilt als gut und kinderfreundlich, wenn der Freiraum gefahrlos und gut zugänglich ist und die Kinder über Gestaltungs- und Interaktionsmöglichkeiten verfügen. Für die räumliche Qualität eines geeigneten Aktionsraums sind Aspekte wie das Vorhandensein von Freiräumen, die Verkehrsbelastung oder die Gefährdung durch den Strassenverkehr und die Erreichbarkeit eines Aussenraums relevant. Für die sozialräumliche Qualität spielen Faktoren wie das soziale Klima im Wohnquartier, die Anzahl Kinder im Wohnumfeld, die miteinander interagieren können, oder die nachbarschaftliche Unterstützung eine zentrale Rolle. Laut Studie können zur Optimierung eines geeigneten Aktionsraums kurzfristige Veränderungen wie die Schaffung von Freiräumen und Spielplätzen sowie eine kinderfreundliche Verkehrspolitik bereits von grosser Bedeutung sein.
Für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist das «Mitgestalten im öffentlichen Bereich, bei Bau und Planung und im unmittelbaren Wohnumfeld» zentral, wie dies auch eine im 2014 von UNICEF in Auftrag gegebene Studie zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz festhält.

Infos:
Der Schlussbericht der ZHAW ist online unter www.are.admin.ch/freiraumentwicklung verfügbar.

Die Kinder in Versoix, die alle in einer grossen Wohnsiedlung wohnen, wünschen sich ein naturnahes Umfeld. *Bild: zvg.*

«Kinder wissen selber am besten, was sie brauchen»

Die Stadt Luzern plant einen neuen Spielplatz – und Kinder sollen mitbestimmen, was in ihrem Quartier entsteht. Um ihre Anliegen zu sammeln und zu diskutieren, organisiert der Verein Spieltraum Luzern Befragungen und Workshops. So entsteht ein Platz für vielfältige Interessen.

Das Bleichergärtli ist ein Treffpunkt für Menschen jeden Alters. Der Verein Spieltraum Luzern organisiert dort Spielnachmittage. Die Arbeit mit Kindern und Familien ist eine ideale Grundlage für die partizipative Spielplatzgestaltung. *Bild: Brigit Rufer*

Mitten im Luzerner Neustadtquartier wird bereits seit über zwei Jahren gebaut. Auf der grössten Baustelle der Stadt entstehen bis 2019 rund 260 neue Wohnungen. Gleich nebenan liegt das Bleichergärtli, ein Platz mit einem fast 100 Jahre alten Brunnen und einem Kletterturm mit Rutsche, umrandet von mächtigen Lindenbäumen, die im Sommer Schatten spenden. Das Gärtli ist ein Treffpunkt für Menschen jeden Alters aus dem Quartier. Senioren treffen sich dort auf einen Schwatz, Erwerbstätige verbringen auf den Bänken ihre Mittagspause, Kinder nutzen den Platz zum Spielen. Doch durch die Baustelle ist die Spielfläche vorübergehend stark eingeschränkt: Ein Bauzaun begrenzt das Bleichergärtli. Lastwagen beliefern die Baustelle. Für Kinder ist es gefährlicher geworden, sich selbstständig im Quartier zu bewegen. Gleichzeitig haben die Kräne, Bagger und Betonmischer eine faszinierende Wirkung auf sie.

Neuer Spielplatz im Quartier

Der Verein Spieltraum ist seit dem Sommer 2008 jeden Mittwochnachmittag im Bleichergärtli aktiv. Das Spielmobil – ein dreirädriges Piaggio – ist bis oben gefüllt mit allerlei Spielmaterial. Zwei Spielanimatorinnen des Vereins betreuen jeweils die Nachmittage. Sie stellen Materialien zur Verfügung, initiieren Spiele und unterstützen Kinder bei ihren eigenen Spielideen sowie bei sozialen Interaktionen. Dadurch werden Kinder ermutigt, den Raum, den sie zum Spielen benötigen, einzunehmen. Sie lernen, Verantwortung zu tragen. An schönen Nachmittagen kommen bis zu 60 Kinder ins Bleichergärtli. Der Verein trägt dazu bei, dass die Kinder trotz der Grossbaustelle weiterhin sicher im Quartier spielen können. Deshalb ist er auch in den Wintermonaten mit Spielangeboten vor Ort. Gleichzeitig nutzt das Team die Gelegenheit, sich regelmässig mit den Eltern und Kindern, mit dem benachbarten Hort und der Kita auszutauschen. Denn im Jahr 2019 soll auch das Bleichergärtli neu gestaltet werden – und die Kinder sollen mitbestimmen, was entsteht.

Die Stadt Luzern bezieht den Verein Spieltraum als Interessenvertreterin der Kinderanliegen in die Quartierentwicklung mit ein. Aufgrund der jahrelangen Arbeit mit den Kindern und Familien kennt Spieltraum Luzern die Bedürfnisse vor Ort. Die engen Kontakte ermöglichen

es dem Verein, die Menschen aktiv einzubeziehen und sie zu ermutigen, ihre Anliegen zu äussern und eigene Vorstellungen zu entwickeln. Der Verein arbeitet in diesem partizipativen Prozess eng mit der Quartierarbeit der Stadt Luzern zusammen. So können die verschiedenen Anliegen der unterschiedlichen Altersgruppen abgeholt und eingebracht werden. Vor den Sommerferien 2017 bot die Quartierarbeit der Stadt Luzern einen Workshop für die älteren Primarschulkinder an: Kinder aus dem Quartier überlegten, was sie am liebsten spielen und was es für den neuen Spielplatz braucht. Mitglieder des Kinderparlaments nahmen die benachbarten Spielplätze unter die Lupe, um daraus für den neuen Spielplatz zu lernen. Gleichzeitig hat Spieltraum Luzern mit Eltern von Kleinkindern gesprochen, um deren Anliegen in die Planung einzubringen.

Raum für Anliegen

Die Quartierarbeit und der Verein Spieltraum haben die verschiedenen Anliegen gesammelt und miteinander näher betrachtet. Es wurde intensiv diskutiert, und es stellte sich heraus, dass die Nutzungswünsche sehr breit gefächert sind. Für viele Eltern mit bis zu zwei Jahre alten Kindern ist der bisherige Spielplatz nicht attraktiv, da es an Spielgeräten für die Kleinsten fehlt. Die älteren Primarschulkinder schätzen hingegen die lange Rutschbahn und wünschen sich noch mehr Spielgeräte, an denen sie ihre Grenzen bezüglich Höhe und Geschwin-

Im Luzerner Neustadtquartier entstehen bis 2019 rund 260 neue Wohnungen.
Bild: Brigit Rufer

Spieltraum Luzern

Durch die Schaffung von neuen Spielräumen eröffnet der Verein Spieltraum Luzern seit 1996 Begegnungsmöglichkeiten für Menschen verschiedenster Altersgruppen, Kulturen und sozialer Hintergründe. Mit Spielnachmittagen fördert der Verein das Zusammenleben im Quartier. Der Aufenthalt im Freien und die Nutzung des öffentlichen Raums bieten der Quartierbevölkerung einen Ausgleich zu ihrem Alltag. Die Anwesenheit von zwei professionellen Spielanimatorinnen ermöglicht das frühe Erkennen von Problemen und das präventive Agieren. Sie sind neutrale Ansprechpersonen für die Anwesenden und setzen sich für deren Anliegen ein. Der Verein beteiligt sich aktiv an der Quartierentwicklung.

www.spieltraum-luzern.ch

«Ohne die Kinder wären wir nicht auf die Idee gekommen»

«Der neue Spielplatz ist ein Ort für Kinder. Entsprechend wichtig ist es der Stadt Luzern, sie in die Planung einzubeziehen. Kinder wissen am besten, was sie brauchen. Sie sollen sich mit dem Raum, den sie nutzen, identifizieren. Durch die Mitwirkung der Kinder kommen neuartige Lösungen zustande. Wir nehmen auch Wünsche ernst, die auf den ersten Blick unmöglich erscheinen. So haben sich die Kinder nebst Schaukeln, Klettermöglichkeiten und einer langen Rutschbahn für den neuen Spielplatz auch einen Skatepark und einen Pool gewünscht. Beides können wir nicht realisieren. Doch anstatt diese Hinweise zu übergehen, haben wir zusammen mit den Planern überlegt: Was können wir machen, um dem Bedürfnis nach Wasser und nach Raum zum Skaten nachzukommen? So entstand die Idee, in die Asphaltfläche leichte Absenkungen zu integrieren. Diese könnte man im Sommer mit Wasser füllen, damit Pfützen entstehen. Zu anderen Jahreszeiten bietet die modellierte Fläche einen interessanten Parcours zum Skaten. Wir klären diese Möglichkeiten zurzeit ab. Ohne die Hinweise der Kinder wären wir wohl nie auf diese Idee gekommen.»

Claudio Läng, Stadtgärtnerei Luzern, Projektleiter Spielplatz Bleichergärtli

Die Stadt Luzern nimmt die Anliegen der Kinder ernst und bezieht sie bei der Planung des neuen Spielplatzes mit ein. *Bild: Brigit Rufer*

digkeit ausloten können. Dieses Spannungsfeld wurde sichtbar gemacht und an die Stadt Luzern zurückgemeldet. Nun liegt es am Planungsbüro, einen neuen Spielplatz zu entwerfen, der für verschiedene Altersgruppen attraktiv ist. Dann geht die Mitwirkung in die nächste Runde: Was gefällt Kindern und Eltern? Was finden sie nicht gut? Warum nicht? Was sollte anders gestaltet werden? Spieltraum Luzern wird die Pläne zusammen mit den jüngeren Primarschulkindern und Eltern anschauen und diskutieren. Die Quartierarbeit Stadt Luzern tut das ihrerseits mit den älteren Primarschulkindern. Die Rückmeldungen fliessen dann in die weitere Planung ein. Bis der neue Spielplatz steht, dauert es noch einige Zeit. Doch die Arbeit geht weiter: Spieltraum Luzern hält die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers auf dem Laufenden, informiert sie über die bevorstehenden Veränderungen und vernetzt sich weiter, damit alle – wenn es 2019 so weit ist – gemeinsam tatkräftig mit anpacken können. Ob beim Bepflanzen des neuen Spielplatzes oder bei einem Eröffnungsfest, Partizipation hat viele Gesichter. Und das macht diese Arbeit so spannend.

Corinne Küng,
Spieltraum Luzern

Quelle: Magazin 02/17 der Stiftung Mercator Schweiz, https://tinyurl.com/yba6kqke

Kinder und Jugendliche sollen mitreden können

Die Stiftung Mercator Schweiz setzt sich dafür ein, dass die Partizipation von Kindern und Jugendlichen selbstverständlicher wird. Dafür unterstützt sie konkrete Partizipationsprojekte und ermöglicht Vorhaben, die förderliche Rahmenbedingungen schaffen sowie für die Bedeutung der Partizipation sensibilisieren. Wer ein Projekt dieser Art plant, kann sich um eine Förderung bewerben.

www.stiftung-mercator.ch

Anzeige

FOLLOW
US ON TWITTER
@CH_Gemeinden

Anzeige

WIR SPINNEN.
NETZE FÜR ZEIT UND SICHERHEIT. SIAXMA®

SEIEN SIE UNSER GAST!

Im Daten-Hotel der Siaxma AG
Hosting für die Zeit- und Leistungserfassung

Siaxma AG | CH-4702 Oensingen
Tel. +41 (0)62 388 51 11 | www.siaxma.ch

Online-Partizipation: Belgien testet das Bürgerbudget

Eine Million Euro: Über diese Summe lässt die Stadtverwaltung von Antwerpen ihre Bürgerinnen und Bürger entscheiden. Beim Bürgerbudget kommen Online- und Offline-Partizipation zum Zug, und der Prozess endet mit einem Festival.

Blick auf den «Grote Markt», den Platz in der Altstadt von Antwerpen in der Nähe des Hafens. *Bild: Gianni Camilleri*

Mehr denn je lassen sich Gemeindebehörden auf ihre Bürger ein, wenn es um Entscheide über lokale Politik, Projektideen oder Investitionen geht. Bürgerbeteiligung bezieht die Bürger direkt in öffentliche Entscheidungsprozesse ein, zum Beispiel, was sie mit einer leer stehenden Liegenschaft tun möchten oder welche Vorschläge zur Verbesserung der Lebensqualität im Quartier bestehen. Durch die Digitalisierung ist der Prozess der Partizipation viel zugänglicher geworden: Über Online-Plattformen können Bürgerinnen und Bürger leicht informiert oder involviert werden. Aber bietet diese sogenannte E-Partizipation wirklich einen Mehrwert? In diesem Artikel diskutieren wir, wie digitale Plattformen Mehrwert schaffen und zeigen dies am konkreten Beispiel des Bürgerbudgets.

Das Bürgerbudget ist ein innovativer Politikgestaltungsprozess, bei dem die Betroffenen direkt über die Ausgaben der Gemeinde mitentscheiden.

Online schafft Transparenz

Für Bürger ist die Online-Teilnahme ein einfacherer Weg, mit ihren lokalen Behörden in Kontakt zu treten, da sie dies jederzeit und überall tun können. Eine Beteiligungsplattform ermöglicht es, über die «üblichen Verdächtigen» hinaus ein breiteres Spektrum von Bürgern zu erreichen als mit reinen Offline-Veranstaltungen. Dank der Online-Plattform kann der Ablauf zudem sehr transparent gestaltet werden: Inhalte, Regeln und der Zeitplan des Projekts können von Anfang an für alle Beteiligten sichtbar gemacht werden.

Über Partizipationsplattformen können Bürger nicht nur Ideen einbringen, sondern diese mit anderen Beteiligten diskutieren, auf den Inputs der anderen aufbauen und bereits geteilte Inhalte kritisch hinterfragen. Durch die Konzentration auf den Dialog und die Verwendung von «Gamification-Techniken» kann der Nutzen der Plattform weiter gesteigert werden, indem eine Community aufgebaut und der Support in der lokalen Bevölkerung gesteigert wird.

Kombination aus online und offline

Bestimmte Zielgruppen sind im Internet weniger präsent oder mit Online-Plattformen nicht vertraut. Begleitende Offline-Events hingegen können zwischenmenschliche Interaktionen und mehr Begeisterung auslösen. Die Kunst der

erfolgreichen Partizipation liegt in der Kombination der Stärken von On- und Offline-Kanälen im Rahmen eines umfassenden partizipativen Ansatzes.

Das Beispiel Bürgerbudget
Im Entscheidungsprozess zum Bürgerbudget diskutiert die Gemeinschaft Ausgabenprioritäten, teilt die finanziellen Mittel zu, macht Vorschläge und stimmt darüber ab. Darüber hinaus nimmt die lokale Bevölkerung aktiv an der Überwachung des Prozesses und der Umsetzung der Ergebnisse teil. Das übergeordnete Ziel von Bürgerbudgets ist die Verbesserung der Transparenz, der Rechenschaftspflicht, des Verständnisses und Einbezugs aller gesellschaftlicher Gruppen in lokale Angelegenheiten.

Mit einem kleinen Budget anfangen
In einem ersten Schritt geht es darum festzulegen, welches Bürgerbudget-Modell zur Anwendung gelangt: Über welches Budget (oder welchen Teil des Budgets) können die Bürger entscheiden, über welche Elemente können sie entscheiden, und welche Entscheidungen obliegen weiterhin den Behörden? Die Erfahrung zeigt, dass es oft besser ist, mit einem kleineren (aber immer noch sinnvollen) Budget zu beginnen, um innerhalb der Gemeinschaft zu experimentieren und dadurch Vertrauen zwischen Bürgern und politischen Entscheidungsträgern aufzubauen. In den Folgejahren kann dann das Projekt erweitert werden. Wie bei jedem Beteiligungsprojekt beginnt das Bürgerbudget mit Information und Transparenz. Für die Bürger ist es gar nicht so leicht zu verstehen, wie die Gemeindebehörden Steuergelder ausgeben: Unterschiedliche Einkommensströme, verschiedene (subventionierte) Projekte oder eine schwer verständliche, komplexe Darstellung der verfügbaren Informationen sind nur einige der vielen Hindernisse, auf die man stossen kann.

Die Berner Gemeinde Moosseedorf testet eGovernment mit dem Online-Dorfplatz 2324.ch

Der digitale Dorfplatz 2324.ch, ein Partner des Schweizerischen Gemeindeverbands (SGV), ist eine Online-Plattform für lokale News, die den Dialog zwischen Bevölkerung, Vereinen und Gemeindeverwaltung fördern will. 2324.ch kombiniert die Funktionen einer Lokalzeitung mit denen eines sozialen Netzwerkes. Einwohner lesen offizielle Mitteilungen und können selbst Beiträge erstellen, «liken» oder abonnieren – auch im Namen ihrer Vereine oder anderer lokaler Organisationen. Der Online-Dorfplatz will dazu anregen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger vermehrt auch wieder offline treffen.
2324.ch ist in Winterthur, Widen, Sargans und in Moosseedorf online. In Moosseedorf arbeitet 2324.ch mit eGovernment Schweiz nun an einer Erweiterung der Funktionalität des Online-Dorfplatzes mit dem Ziel politischer Partizipation. Die Idee:

- Die Gemeinde soll schnell und einfach Feedback zu Vorlagen einholen können, bevor eine Vorlage ausgearbeitet ist.
- Für die Bevölkerung sollte es möglich sein, selbst Projekte zu erfassen, und die Benutzer können sich dann beteiligen, zum Beispiel, indem sie sich für eine Veranstaltung anmelden.

Im Gespräch mit den Gemeinden habe sich gezeigt, dass viele Anwendungsfälle bereits mit der bestehenden Software abgedeckt werden konnten, sagt Mauro Bieg von 2324.ch. Gefehlt habe indes eine Möglichkeit, Fragen an die Bevölkerung zu stellen, die mit einem Klick beantwortet werden können. Es gehe nicht darum, eine Konkurrenz zu den bestehenden Anbietern dedizierter Umfrage-Tools zu schaffen. Vielmehr sollte es möglich sein, bestehende Beiträge mit einer einzigen Frage zu versehen, und diese Frage sollte dann möglichst einfach zu beantworten sein. Umfrageresultate würden so breiter abgestützt, da potenziell jede Leserin und jeder Leser ohne Zeitverlust Feedback geben könne, erklärt Bieg.
Die Gemeinde Moosseedorf testet jetzt die neue Möglichkeit der Interaktion mit ihren Einwohnerinnen und Einwohnern. *dla*

Anzeige

Machen Sie auf sich aufmerksam!

Mit einer Anzeige in der Fachzeitschrift «Schweizer Gemeinde».

Die führende Fachzeitschrift für politische Entscheidungsträger der kommunalen Ebene ist die ideale Plattform für Ihr Marketingziel. Ihre Anzeige, Publireportage oder Firmeninformation erreicht sämtliche Gemeinden in allen Sprachregionen der Schweiz.

Ihre Ansprechperson für Anfragen:
Michelle Müller Anzeigenleiterin, Tel. +41 31 300 63 83
michelle.mueller@staempfli.com

Mit unserem Tool «Je gemeente telt» («Ihre Gemeinde zählt»), das Teil unserer «Bpart»-Beteiligungsplattform ist, können die Gemeinden über einfach verständliche Kategorien Einblicke in ihre Ausgaben geben.
Um möglichst viele Bürger einzubinden, aber rechtzeitig zu einem Konsens zu kommen, werden On- und Offline-Module im Rahmen des Bürgerbudgets kombiniert. Viele Kombinationen sind möglich, daher konzentrieren wir uns auf ein Beispiel, um die Optionen aufzuzeigen.

Bürgerbudget im Bezirk Antwerpen
Die Stadtverwaltung von Antwerpen liess die Bürger via Bürgerbudget in vier Phasen über etwas mehr als eine Million Euro entscheiden. In der ersten Phase engagierten sich die Bürger online und offline, um zu entscheiden, welche Bereiche mehr finanzielle Mittel benötigen (Veloabstellplätze, Seniorenbetreuung usw.). In einer zweiten Phase wurde ein Anlass organisiert, bei dem die Bürger auf spielerische Weise entscheiden konnten, wie viel für jede ausgewählte Kategorie ausgegeben werden sollte.
In einem nächsten Schritt wurde die Online-Plattform «Bpart» genutzt, um Ideen oder Projekte für eine dieser Kategorien zu teilen. Jede eingegebene Idee wurde kurz erläutert, und es wurde der Mehrwert für die Gemeinschaft sowie eine Budgetschätzung angegeben. Zur gleichen Zeit beteiligten sich die Bürger an Diskussionen, unterstützten andere Projekte oder teilten diese untereinander.
Die lokalen Behörden haben anschliessend die Machbarkeit aller Ideen überprüft und bewertet: Aus Transparenzgründen wurde bereits zu Beginn des Projekts eine Anforderungsliste erstellt. Am Ende stimmten die Bürger für ihre Lieblingsprojekte an einem «Bürgerbudget-Festival» online und offline ab. Basierend auf dem Resultat werden die definitiven Projekte ausgewählt, die im Jahr 2019 unterstützt werden.

Ein Plus für die direkte Demokratie
Unser Beispiel aus Antwerpen zeigt, wie aus einem kleinen Event ein Projekt wurde, das seit fünf Jahren immer weiter anwächst. Partizipationsprojekte sind immer massgeschneidert, sie berücksichtigen den spezifischen Kontext, die Ziele des Prozesses und die verschiedenen Anspruchsgruppen. Im Falle des Bürgerbudgets führen mehrere belgische Gemeinden kleinere Projekte durch, in Metropolen wie Paris oder Madrid sind sie umfassender ausgestaltet.
Wir sind davon überzeugt, dass Projekte wie das Bürgerbudget das Engagement der Bürger über die bereits etablierten Instrumente der direkten Demokratie hinaus fördern können. Angesichts der ausgeprägten Autonomie ihrer Gemeinden ist die Schweiz ein Paradebeispiel für die Anwendung von partizipativen Projekten aller Art auf lokaler Ebene.

Bert Hendrickx (links) und Michiel Nuytemans, Tree Company, Belgien

Die «Tree Company»

Die «Tree Company» ist ein belgisches Unternehmen, das sich auf Online-Partizipation und Information von Bürgern spezialisiert hat. Wir helfen lokalen, regionalen und nationalen Behörden, eigene Partizipationsprojekte zu konzipieren und über den Aufbau entsprechender Plattformen zu realisieren. Haben Sie ein eigenes Partizipationsprojekt oder eine Idee in diesem Bereich? Möchten Sie mehr Informationen erhalten oder mehr darüber erfahren, wie unsere Plattformen und Ideen den Bedürfnissen Ihrer Gemeinde entsprechen könnten? Lassen Sie es uns wissen. In der Schweiz arbeiten wir eng mit Politools zusammen, dem in Bern ansässigen Betreiber der Online-Wahlhilfe «smartvote». Sie erreichen die Politools-Mitarbeitenden unter info@politools.net oder Tel. 033 534 99 15.

Anzeige

DIE GRAFFITISCHUTZ-SPEZIALISTEN
www.desax.ch

DESAX AG
Ernetschwilerstr. 25
8737 Gommiswald
T 055 285 30 85

DESAX AG
Felsenaustr. 17
3004 Bern
T 031 552 04 55

DESAX AG
Ch. Mont-de-Faux 2
1023 Crissier
T 021 635 95 55

Graffitischutz
Betonschutz
Desax Betonkosmetik
Betongestaltung
Betonreinigung

DESAX®
Schöne Betonflächen

eUmzugCH nimmt in Aargauer Gemeinden langsam Fahrt auf

Auf den Einwohnerämtern werden jährlich über 700 000 Umzüge gemeldet, dank der Meldeplattform eUmzugCH auch digital. Seit gut einem Jahr ist diese auch in der Aargauer Gemeinde Gränichen im Einsatz. Eine Zwischenbilanz.

Stefania Sinopoli ist Leiterin der Einwohnerkontrolle der Gemeinde Gränichen (AG).
Bild: Daniela Brunner-Gmür

Frau Sinopoli, zu welcher digitalen Generation gehören Sie?
Stefania Sinopoli: Ich bin 34 Jahre alt und würde mich als sogenannte «Digital Native» bezeichnen. Ich bin in der digitalen Welt aufgewachsen, die Kommunikation mit digitalen Medien im Alltag ist für mich ein Selbstverständnis – privat und beruflich.

Sie würden bei einem Umzug ihre persönliche Meldung also mit eUmzugCH erledigen?
Sinopoli: Ja klar, ein Umzug ist schon per se mit viel Aufwand verbunden. Weil das elektronische Meldeverfahren in der Anwendung einfach ist, könnte ich mir den Gang auf die Gemeindeverwaltung ersparen. Zudem kann ich den Zeitpunkt frei wählen, wann ich die Anmeldung durchführen möchte, die Onlineplattform steht jederzeit zur Verfügung. Also brauche ich mich nicht um die Schalteröffnungszeiten zu kümmern.

Seit wann arbeiten Sie in Gränichen mit dem System eUmzugCH?
Sinopoli: Nach dem Entscheid des Gemeinderates haben wir den Onlinemeldeservice eUmzugCH im September 2017 erfolgreich eingeführt.

Wie machen Sie die Möglichkeit bei den Einwohnerinnen und Einwohnern in Ihrer Gemeinde bekannt?
Sinopoli: Wir haben mit einem Artikel in unserer Dorfzeitung auf die neue Dienstleistung aufmerksam gemacht. Mit dem Newsletter publizierten wir zudem die wichtigsten Informationen. Das Erklärvideo «eUmzugCH – der Meldeprozess online»* ist informativ und anschaulich.

Was hat sich für Sie in der Einwohnerkontrolle geändert, seit Sie mit eUmzugCH arbeiten?
Sinopoli: Wir haben nun ein zweigleisiges System: einerseits die direkten und persönlichen Meldungen am Schalter und andererseits die Meldungen, die wir über das Onlinesystem erhalten. Weil es pro Woche höchstens drei bis vier elektronische Meldungen sind, spüren wir am Schalter wenig Entlastung. Bei durchschnittlich 20 Meldungen in der Woche sind drei bis vier noch relativ wenig.

eUmzugCH sollte für Sie auf der Einwohnerkontrolle eine Erleichterung in der Handhabung sein – ist es das?
Sinopoli: Im Moment leider noch nicht. Dafür sehe ich verschiedene Gründe. Ich muss jedes Mal ins Einwohnerkontrollsystem einsteigen und prüfen, ob neue Meldungen eingegangen sind. Wir erhalten keine automatische Benachrichtigung. Mit dem nächsten Systemrelease wird dies jedoch optimiert, die Meldungen werden dann automatisch angezeigt. Überdies ist der administrative Aufwand für uns nicht kleiner. Die Anzahl der Abklärungen mit anderen Gemeinden ist geblieben oder hat teilweise sogar zugenommen.

Können Sie ein Beispiel nennen?
Sinopoli: Ja, gerade heute Morgen hat sich ein Neuzuzüger bei uns gemeldet und nachgefragt, weil er noch keine Bestätigung der Anmeldung in Gränichen erhalten hat. Die Meldung habe er vor zwei Wochen bei seiner alten Wohngemeinde gemacht. In diesem Fall wissen wir nicht, woran es liegt, und müssen telefonisch oder per E-Mail bei der alten Gemeinde nachfragen.

Sie arbeiten mit dem System NEST. Funktionieren die Schnittstellen zu eUmzugCH gut?
Sinopoli: Ja, das System an und für sich funktioniert sehr gut. Ich kann sagen, dass wir bei 90 Prozent aller Onlinemeldungen überhaupt keine Probleme haben. Wenn es Schwierigkeiten gibt, liegt es meistens an der Handhabung durch die User oder auch an den Geräten, die sie benutzen. Für uns ist es jedoch schwierig, zu eruieren, warum die Meldung nicht funktioniert hat.

Was raten Sie den Nutzern?
Sinopoli: Wenn sich Personen bei uns melden und nachfragen, können wir kei-

nen technischen Support bieten. Wir verweisen zuerst auf die Wegleitung und raten, eventuell ein anderes Gerät zu benutzen. Es kommt vor, dass die Eingabe mit dem PC gelingt, die vorher mit dem Smartphone nicht funktioniert hat. Beim Hochladen der Dokumente kann es bisweilen auch Probleme geben oder wenn beim Computersystem Einstellungen das Laden der Daten verhindern.

Was sind aus Sicht der Einwohnerkontrolle die Vorteile von eUmzugCH?
Sinopoli: Wir können die Meldungen jederzeit verarbeiten und sind nicht fix an eine Zeit gebunden. Das ist im Handling hilfreich, gerade weil wir am Schalter im Allgemeinen noch sehr viele Frequenzen haben. Deshalb wäre es schon eine Entlastung, wenn die Anzahl der Meldungen über eUmzugCH erhöht werden könnte.

Erhalten Sie Feedback von Usern zum Onlinemeldeservice?
Sinopoli: Von Nutzern, die ihre Meldung ohne Probleme online arrangieren konnten, bekommen wir keine Rückmeldungen – und das sind geschätzt 90 Prozent. Es liegt nahe, dass sich nur Personen bei uns melden, die mit dem Meldeprozess Probleme haben. Interessant ist, dass die Meldungen generell häufig tagsüber erfolgen, nicht wie erwartet am Abend oder am Wochenende.

Wie kann ich eUmzugCH nutzen, wenn ich von Gränichen nach Bern umziehe?
Sinopoli: Leider noch gar nicht, weil noch nicht alle Kantone eUmzugCH eingeführt haben. Es ist eine Frage der Zeit, bis – so hoffe ich – alle Kantone den elektronischen Meldeservice anbieten.

Stichwort digitale Verwaltungskommunikation: Schafft sich die Gemeindeverwaltung mit dem Onlineschalter selbst ab?
Sinopoli: Nein, da habe ich keine Bedenken. Die Frequenzen bei uns am Schalter sind nach wie vor hoch. Dass sich unsere Dienstleistungen mit Onlineangeboten in Zukunft noch vergrössern, sehe ich als zeitgemässe und unerlässliche Entwicklung. Es braucht aber nach wie vor die Menschen als persönliche Ansprechpartner auf den Gemeindeverwaltungen. Es ist nicht das eine oder das andere, sondern ein Sowohl-als-auch.

Interview: Daniela Brunner-Gmür im Auftrag von eOperations Schweiz AG

Infos: www.eUmzug.swiss
* www.youtube.com/watch?v=7JqdywvlgXM

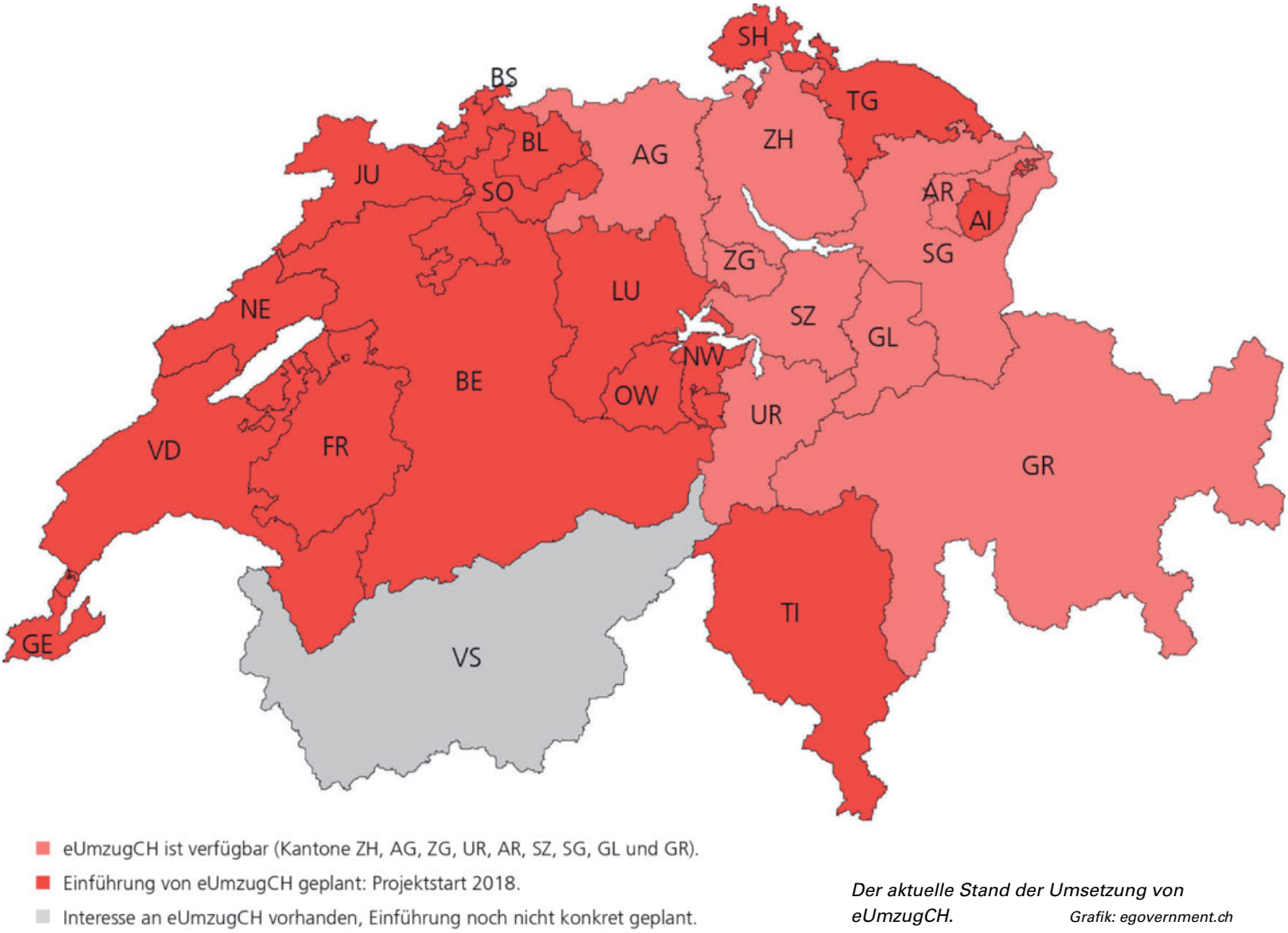
Einmal entwickeln, mehrfach nutzen

Die vollständige elektronische Abwicklung der Umzugsmeldung ist in der Schweiz noch nicht flächendeckend möglich – und dennoch haben seit August 2017 über 33 000 Personen ihren Umzug auf dem digitalen Weg gemeldet. Das System wurde vom Kanton Zürich lanciert und durch die Firma emineo entwickelt. Seit August 2017 ist es für alle Kantone verfügbar.
eUmzugCH wird durch eOperations Schweiz AG betrieben und in Zusammenarbeit mit den Kantonen laufend weiterentwickelt. eOperations Schweiz AG wurde als Projekt von E-Government Schweiz im Rahmen des Schwerpunktplans aufgebaut. Verfügbar ist eUmzugCH heute bereits in den Kantonen ZH, AG, ZG, UR, AR, SZ, SG, GL und GR. Bis Ende 2019 sollte eine flächendeckende Nutzung von eUmzugCH in der ganzen Schweiz möglich sein.

Die Gemeinde Gränichen (AG) bietet für ihre knapp 7800 Einwohnerinnen und Einwohner seit September 2017 das Onlinesystem eUmzugCH an. *Bilder: Daniela Brunner-Gmür*

eUmzugCH jetzt auch in Ausserrhoder Gemeinden

Mit Appenzell Ausserrhoden gehört nach Uri ein weiterer ländlich geprägter Kanton zu den ersten Anbietern elektronischer Umzugsmeldungen. In den Ausserrhoder Gemeinden herrscht Freude über den automatisierten Prozess.



Der aktuelle Stand der Umsetzung von eUmzugCH. *Grafik: egovernment.ch*

Ihren Umzug im Internet zu melden, ist für die meisten Einwohnerinnen und Einwohner in der Schweiz noch keine Selbstverständlichkeit. Zwar bieten schon seit Langem viele Gemeinden innerhalb ihrer Internetpräsenz entsprechende Formulare für Zu-, Um- oder Wegzüger an, die teilweise auch eine verschlüsselte Übertragung der Daten ermöglichen. In den meisten Fällen handelt es sich allerdings nicht um integrierte Lösungen, weil die eingegebenen Informationen lediglich mittels E-Mail an die Einwohnerkontrolle geschickt, nicht aber medienbruchfrei in die Fachanwendung übertragen werden. Hinzu kommt, dass bei einem Umzug in eine andere Gemeinde oder gar in einen anderen Kanton bis vor Kurzem erst recht nicht an einen automatisierten Datentausch zu denken war. Bekanntlich nahm hier der Kanton Zürich eine Vorreiterrolle ein. Dort kam im April 2016 der elektronische Umzug erstmals zum Einsatz; seit Anfang 2017 bieten ihn alle Zürcher Gemeinden an. Am 10. August 2017, als die Verbundlösung eUmzugCH in Betrieb ging, schaltete der Kanton Zürich auf die schweizweite Lösung um, und es wurden auch die Gemeinden der Kantone Uri, Zug und ein Teil der Aargauer Gemeinden aufgeschaltet. Seit Kurzem ist es nun mit Appenzell Ausserrhoden in einem weiteren, vorwiegend ländlich geprägten Kanton so weit. Hier steht die neue Dienstleistung seit April zur Verfügung. Die kantonale Informatikfirma AR Informatik AG (ARI) hatte im Juli 2017 Axians IT&T, deren Lösung Infoma

Technologische Voraussetzungen seitens Kanton oder Gemeinde für eUmzugCH

- Sedex Client mit Webservice Proxy
- Software mit implementiertem eCH-0194-1-0- und eCH0058-5-0-Standard
- Konfiguration und Freigabe bei der eUmzugCH-Plattform

newsystem bei den Einwohnerkontrollen aller 20 Gemeinden im Einsatz ist, den entsprechenden Projektauftrag erteilt. Sandra Eugster, Leiterin der Einwohnerkontrolle der Gemeinde Teufen, war innerhalb des Projektteams zuständig für die Umsetzung des Testbetriebs, an welchem neben Teufen auch die Gemeinden Bühler, Gais und Herisau beteiligt waren. Eugster kam an einem Anlass des Schweizerischen Verbands der Einwohnerdienste erstmals mit eUmzugCH in Berührung. «Ich fand, das wäre doch für Teufen auch eine gute Sache. Denn wir bekamen seitens der Bevölkerung immer häufiger die Frage gestellt, ob man die Umzugsmeldung nicht auch übers Internet machen könne.» So wurde zunächst geklärt, wie die anderen Gemeinden den Prozess abbildeten. Eugster sagt: «Alle Gemeinden hatten ähnliche Verfahren, aber schlussendlich waren es doch 20 Lösungen bei 20 Gemeinden.» Zudem sei in vielen Fällen der Prozess datenschutztechnisch nicht abgesichert gewesen.

Strukturiertes Pilotprojekt

Da auch die E-Government-Strategie des Kantons die Einführung von eUmzugCH vorsah, stand dem Vorhaben nichts mehr im Weg. Nach der ersten Besprechung zum Testbetrieb mit ARI und Axians IT&T Anfang Jahr ging es schliesslich zügig voran. «Die Fachgruppe Einwohnerkontrolle war sehr gut strukturiert, und seitens Axians IT&T war ausgezeichnetes Know-how vorhanden», sagt Daniel Egeter, Projektleiter bei ARI. Dank den kurzen Kommunikationswegen im Kernteam hätten in verhältnismässig kurzer Zeit Konzeption und Detailspezifikation erarbeitet und die Testumgebung aufgebaut werden können. Die vier Gemeinden erhielten Testdaten, die in strukturierten Vorlagen verwendet werden mussten. Insbesondere ging es darum, dass die Umzugsmeldungen über das Portal in die Verwaltungslösung richtig erfolgen, die Daten also korrekt ins System übertragen werden. Zwar seien die Schnittstellen eine Herausforderung gewesen, weil verschiedene Systeme wie die EWK-Lösung, das Umzugsportal und sedex, die Datenaustauschplattform des Bundes, miteinander kommunizieren und gleichzeitig der externe Zugriff der Bürgerinnen und Bürger gesichert und verschlüsselt erfolgen müssen. Diese technische Herausforderung sei vom Betreiber zu lösen; es gehe darum, sicherzustellen, dass Anwender nur auf diejenigen Systeme zugreifen können, die mit eUmzugCH in Verbindung stehen. «Wir merkten aber rasch, dass die Lösung sehr gut integriert ist, weil sich die Testpersonen schnell mit den Funktionen zurechtfanden und kaum Fragen aufkamen», sagt Egeter. «Die Prüfung des Geschäftsfalls, die Weiterverarbeitung und die Freigabe waren für die Einwohnerkontrollen der Testgemeinden plausibel und nachvollziehbar.»

Erleichterung der Einführung dank medienbruchfreiem Datenfluss

So konnte denn auch das Testing erfolgreich und ohne Nachkorrekturen abgeschlossen, die Schulung der Anwender vorgenommen und keine drei Monate nach Beginn des Pilotprojekts eUmzugCH im Kanton Appenzell Ausserrhoden in den Betrieb übergeben werden. Den reibungslosen Verlauf bestätigt auch Denise Signer, Leiterin der Einwohnerkontrolle der Testgemeinde Herisau: «Wir kamen sehr schnell vorwärts und konnten auf einen sehr guten Support zählen.» Signer freut sich insbesondere über die Automatisierung des Prozesses. «Es gibt tatsächlich eine grosse Erleichterung im Vergleich zur früheren Internetlösung, weil man jetzt nicht mehr die Person im System aufrufen und Daten erfassen muss. Die Informationen werden automatisch eins zu eins übernommen, und wir können auf Knopfdruck die Prüfung des Geschäftsfalls vornehmen.» Egeter zufolge wurden seit April rund 150 Geschäftsfälle über eUmzugCH abgewickelt. Bis in ein paar Jahren hoffe man, den Anteil auf rund 80 Prozent zu steigern. Einen ersten Schub dürfte es bereits ab Ende Jahr geben, wenn nach der Stadt St. Gallen alle Gemeinden des Nachbarkantons eUmzugCH anbieten werden.

Marc Eugster, Leiter Fachmodule und Marketing, Axians IT&T.

eBaugesucheZH hat Probelauf erfolgreich bestanden

Ende August haben rund zwanzig Personen im Rahmen eines zweitägigen Probebetriebs in der Rolle des Gesuchstellers die elektronische Baugesuchseingabe, eBaugesucheZH, funktional getestet und bewertet. Das Fazit fiel positiv aus. Die Erkenntnisse fliessen nun in die Weiterentwicklung der Webapplikation ein. Bis Ende 2018 soll die Plattform finalisiert und im Frühling 2019 in den Pilotgemeinden Aesch, Aeugst am Albis, Dübendorf, Pfäffikon, Richterswil und den Städten Zürich und Winterthur getestet und eingeführt werden.

Verbundlösung eUmzugCH in Berlin ausgezeichnet

Die Lösung wurde durch die Firma emineo für den Kanton Zürich entwickelt und anschliessend anderen Kantonen zur Verfügung gestellt. Seit Januar 2018 wird eUmzugCH durch die Organisation eOperations Schweiz betrieben, die im Rahmen eines strategischen Projekts von E-Government Schweiz aufgebaut wurde. Das Portal von eUmzugCH berücksichtigt als Standard das Referenzmodell 2.0 und wird mit den Einwohnerkontrolllösungen der folgenden Anbieter umgesetzt: Axians, Dialog, GERES, Hürlimann, NEST, Ruf, VRSG, VEMAG.
Der deutschsprachige eGovernment-Wettbewerb 2018 in Berlin hat im Juni 2018 Projekte in den drei Ländern Deutschland, Österreich und der Schweiz (DACH-Region) ausgezeichnet. Als einziges Schweizer Projekt im Finale erhielt eUmzugCH eine Silber-Medaille in der Kategorie «Bestes Kooperationsprojekt».

IT-Beschaffungen: Gemeinden im Clinch der Prinzipien

Schlammschlacht oder nötiges Eingreifen? Die Softwarefirma Abacus zog 69 St. Galler Gemeinden vor Gericht, um das Submissionsgesetz durchzusetzen. Das Resultat: ein Vergleich – und eine neue eGovernment-Organisation.

Der Sitz der Abraxas Informatik AG, die vormalige Verwaltungsrechenzentrum AG St. Gallen. *Bild: zvg.*

Für die öffentliche Hand gilt in der Schweiz das Submissionsgesetz, Beschaffungsaufträge müssen ausgeschrieben werden. Freie Marktwirtschaft heisst das, ein Grundpfeiler der modernen Eidgenossenschaft. Wenn nun Gemeinden IT-Leistungen wie etwa Software für die Finanzen bei einem Unternehmen einkaufen, ohne ihren Bedarf vorher öffentlich auszuschreiben, wird der freie Markt umgangen und das Gesetz unterlaufen. Wenn das beauftragte Unternehmen auch noch halbstaatlich und also quasi im Besitz der betroffenen Gemeinden ist, droht der Vorwurf der Vetternwirtschaft.

Wittenbach, Kanton St. Gallen. Hier ist die Softwarefirma Abacus Research AG zu Hause, einer der grossen Player im Schweizer IT-Markt. Ihre Lohnabrechnungssoftware ist in über 40 000 Schweizer KMU und Gemeinden im Einsatz. Und Abacus-CEO Claudio Hintermann scheut vor gerichtlichen Auseinandersetzungen nicht zurück. So führte das Privatunternehmen 69 Klagen gegen St. Galler Gemeinden, denen es Auftragsvergabe ohne Ausschreibungen vorwarf, sowie gegen deren Auftragnehmerin, die halbstaatliche Abraxas, vor dem St. Galler Verwaltungsgericht. Abraxas heisst die neue Firma, die jüngst aus der Fusion des Verwaltungsrechenzentrums AG St. Gallen (VRSG) und der Abraxas Informatik AG hervorgegangen ist. 69 St. Galler Gemeinden hatten beim VRSG eine neue Finanzsoftware in Auftrag gegeben. Der Vorwurf von Abacus: die Kosten seien gestückelt worden, um unter dem Submissionsschwellenwert zu bleiben und so freihändig Informatikaufträge vergeben zu können. Abacus sah sich und andere Anbieter vom Markt ausgeschlossen.

Aussergerichtlicher Vergleich

Der Streit hat hohe Wellen geworfen, eine Reihe von Bundesordnern gefüllt –

und endete diesen Sommer schliesslich mit einem aussergerichtlichen Vergleich. Der Vergleich besagt, dass die vier grössten Gemeinden, die Städte Gossau, Rapperswil-Jona, St. Gallen und Wil, ihre IT-Aufträge für Finanz-, Lohn- und HR-Software bis Ende März 2019 neu öffentlich ausschreiben müssen. Die Gemeinden verpflichteten sich derweil «zur Vergaberechtskonformität von IT-Beschaffungen». Die Beschwerde führende Abacus ist zufrieden mit dem Resultat, wie Geschäftsleitungsmitglied Martin Riedener auf Anfrage sagt. Viele kleinere Softwareschmieden seien in ähnlicher Art vom Markt ausgeschlossen, erklärt er. Darum sei es «bitter nötig» gewesen, dass ein Unternehmen mit einer gewissen Schlagkraft auf den Tisch geklopft habe. Dieses Tischklopfen hat übrigens allein für Abacus Anwalts- und Gerichtskosten von über einer Million Franken verursacht.

St. Galler Finanzdirektor vermittelte

Als Vermittler zwischen den zerstrittenen Parteien engagierte sich der St. Galler Finanzdirektor Benedikt Würth. Ihn störte nicht nur der unschöne Zwist an sich, sondern auch das Bild, das dieser vom Kanton St. Gallen, der sich als aufstrebender und ambitionierter IT-Standort versteht, zeichnete. Fast zeitgleich verkündeten die beiden Informatikunternehmen Abacus und Abraxas eine Zusammenarbeit. Wie eng diese ausfällt, wird die Zukunft zeigen.

Nun also Frieden in St. Gallen? Nicht ganz, denn ein weiteres Verfahren ist noch hängig, und zwar vor Bundesgericht. Abacus gegen Wittenbach: Das Unternehmen hat einen Entscheid des St. Galler Verwaltungsgerichts im vergangenen Dezember nicht akzeptiert und zog darum vor Bundesgericht. Auch hier geht es um Vergabepraxen und die Einsicht in Beschaffungsdokumente.

Avenir Suisse warnt: Grossteil der IT-Beschaffungen freihändig vergeben

40 Prozent aller IT-Beschaffungen der öffentlichen Hand seien 2015 freihändig vergeben worden, rechnet der Think-Tank «Avenir Suisse» vor – eine Entwicklung, die beunruhige. Die St. Galler Rechtsstreite offenbaren einen weiteren, grundlegenden Konflikt. Auf der einen Seite spielt der freie Markt. Das heisst, Gemeinden, Kantone und der Bund sind durch das Submissionsgesetz gehalten, als Marktteilnehmer, nicht als verzerrendes Element aufzutreten. Immerhin betrug das Beschaffungsvolumen der öffentlichen Hand in der Schweiz 2013 gemäss OECD acht Prozent des Bruttoinlandprodukts, was über 40 Milliarden Franken entspricht. Das macht sie zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor.

Gemeinsame Beschaffung dank IT-Reform im Kanton St. Gallen

Von ebendiesen Gemeinden wird aber gleichzeitig erwartet, dass sie – gerade im IT-Bereich – keine Insellösungen suchen, sondern digitale Angebote gemeinsam beschaffen. So formulierte das auch die St. Galler Regierung jüngst. Darum brachte sie eine ganze Reihe von digitalen Neuerungen auf den Weg. Teil dieses IT-Reformpakets ist die Schaffung einer aus Gemeinden und Kanton paritätisch besetzten E-Government-Organisation, die einheitliche Standards festlegt und auch für die Beschaffung zuständig ist. «Endlich», kommentiert aus dem Hause Abacus Martin Riederer. Es sei positiv, dass der Kanton die Notwendigkeit einer solchen Beschaffungsplattform erkannt habe und entsprechend handle.

Damit können nun endlich auch die über drei Jahre blockierten Gemeinden ihre IT-Projekte auf Kurs bringen und die nötigen Beschaffungen vornehmen. Dass die Bestellformulare nun nicht unbedingt Abacus-Produkte listen, ist naheliegend, doch Riedener gibt sich gelassen: «Mit dem Zwang zur Ausschreibung ist Abacus bewusst das Risiko eingegangen, dass auch andere Softwareanbieter offerieren können. Aber es ist wichtig, dass der Wettbewerb spielt. Schliesslich soll das Produkt mit dem besten Preis-Leistungs-Verhältnis das Rennen machen.» Um nichts anderes, ergänzt er, sei es Abacus gegangen.

Das dürfte auch den Gemeinden entgegenkommen. Werden Aufträge freihändig vergeben, besteht die Gefahr, dass die Kosten dafür höher ausfallen als nötig. Schliesslich geht es nicht nur um die freie Marktwirtschaft, sondern auch um Steuergelder.

Lucas Huber

Anzeige

VIELSEITIGE ELEKTRONISCHE ZUTRITTSLÖSUNGEN

SYSTEMARCHITEKTUR je nach Anforderung online, offline, funkvernetzt, Cloud-basiert und mobil.

SYSTEMPLATTFORM mit Türbeschlägen und -zylindern, Wandlesern, Spindschlössern, Software, Apps u. v. m.

SYSTEMKOMPONENTEN für Innen- und Aussentüren, automatische Türsysteme, Tore, Aufzüge, Spinde, Möbel, Zufahrten u. v. m.

SALTO inspiredaccess

SALTO Systems AG
info.ch@saltosystems.com
www.saltosystems.ch

Zwei Jahre Verlustgeschäft: Leubringen macht Schluss

Die Gemeinde Leubringen-Magglingen sprang vor zwei Jahren in die Bresche, als die Schweizerische Post die Schliessung der örtlichen Postagentur beschloss. Ende September wird der Versuch abgebrochen.

Die Befürchtungen, die Leubringens Gemeindepräsidentin Madeleine Deckert im Mai letzten Jahres in der «Schweizer Gemeinde» äusserte, haben sich bestätigt. «Die Rechnung geht nicht auf», sagt sie. *Bild: Denise Lachat*

Gemeindepräsidentin Madeleine Deckert steht vor dem Postschalter der Gemeindeverwaltung von Leubringen-Magglingen (BE) und sagt mit einer Mischung aus Ärger, Enttäuschung und Resignation: «Wir haben es probiert. Doch die Rechnung geht nicht auf.» Eine Postagentur auf der Verwaltung der zweisprachigen Gemeinde auf dem Höhenzug oberhalb von Biel? Das war kein Wunschszenario. Doch nachdem die Schweizerische Post beschlossen hatte, Leubringens Poststelle aus Rentabilitätsgründen zu schliessen, und keines der lokalen Geschäfte eine Agenturlösung anbieten konnte, sprang die Gemeinde am 1. Oktober 2016 in die Bresche. «Wir wollten die Postversorgung im Dorfzentrum gewährleisten, bis eine dauerhafte Lösung gefunden ist.» Doch nun schliesst die Postagentur auf der Verwaltung auf Ende September; eine Alternative in einem der kleinen Geschäfte war bis Redaktionsschluss dieser Ausgabe der Schweizer Gemeinde nicht in Sicht.

«Acht von zehn Schalterbesuchen betreffen das Postgeschäft»

Die Befürchtungen, die die Gemeindepräsidentin bereits im Mai letzten Jahres in der «Schweizer Gemeinde» äusserte, haben sich bestätigt. Madeleine Deckerts blaue Augen blitzen, wenn sie sagt, die Postagentur auf der Verwaltung sei ein Verlustgeschäft. Die Vertreter der Post hätten den Aufwand in den Vorgesprächen bloss auf 20 bis 30 Prozent beziffert, tatsächlich sei für die Postgeschäfte aber ein Pensum von 50 bis 60 Prozent nötig. Um die Kosten der Gemeindeangestellten zu decken, reichten die rund 22 000 Franken Jahresentschädigung durch die Post bei Weitem nicht. Und mit mehr wäre auch in Zukunft nicht zu rechnen, wie die Gemeindepräsidentin sagt. Denn die Agentur erhalte bereits heute neben dem fixen Teil auch die flexiblen Boni ausbezahlt. Das Vergütungssystem, das die Post in allen Teilen der Schweiz genau gleich anwende, müsse vielleicht überdacht werden, meint die Präsidentin mit Blick auf ihre Gemeinde, die zur Agglomeration der Stadt Biel zählt. «Hier bezahlen Ladenbesitzer höhere Mieten als in einem abgelegenen Dorf.» Und mit Blick auf die Gemeindeverwaltung als Agenturbetreiberin: «Unsere Lohnkosten sind vermutlich auch höher als in einem Lebensmittelladen.»

Doch es geht in Leubringen nicht nur um das Geld, es geht auch um die ständigen Unterbrechungen der ordentlichen Verwaltungsarbeit und des Schalterdienstes. Deckert sagt: «Acht von zehn Besuchen auf der Gemeindeverwaltung betreffen das Postgeschäft. Der Störungseffekt ist enorm. Aus unserer Sicht ist eine Postagentur inkompatibel mit einer Verwaltung.» Vielleicht sei der Auf-

wand auch deshalb so gross, weil die Kunden häufig Hilfestellung erwarteten – Service public eben. «Das machen wir zwar gerne, aber unter dem Strich geht es eben so nicht auf für uns.»

Überstunden und überfüllte Gänge

Nicht, dass die Angestellten die Arbeit nicht gerne gemacht hätten. Aber: Mit der Zeit wurden Überstunden angehäuft, weil die angestammte Arbeit liegen blieb. Leubringen suchte nach Lösungen, hielt die Gemeindeverwaltung während eines zusätzlichen Vormittags in der Woche geschlossen, stockte das Pensum einer Angestellten auf, überlegte sich die Einrichtung eines separaten, abgetrennten Schalters und verzichtete schliesslich darauf. Denn ohnehin seien die Öffnungszeiten auf der Gemeindeverwaltung eingeschränkt. «Das ist nicht optimal.» Nicht optimal sind zudem die Platzverhältnisse. Am Tag unseres Besuchs stehen zwar nur einige Pakete im Regal, doch Madeleine Deckert versichert, dass in der Weihnachtszeit im Raum vor den Büros der Gemeindeverwaltung kein Durchkommen mehr sei.

Die Bürgerinnen und Bürger hätten zwar Verständnis für den Entscheid ihres Gemeinderats geäussert, fügt Deckert an. Aber es tue ihnen leid um ihre Agentur. Ein weiterer Partner der Post findet sich übrigens im «Sportdorf» Magglingen, das zur Doppelgemeinde Leubringen-Magglingen gehört. Für die 600 Einwohner Magglingens möge die Lösung im kleinen Gemeinschaftsladen vor Ort die richtige sein, sagt Madeleine Deckert. Den Postservice von Magglingen aus auch für Leubringen abzudecken, sei aber unrealistisch. So bleibt a
b dem 1. Oktober für die rund 2000 Einwohnerinnen und Einwohner Leubringens wohl nur der Hausdienst der Schweizerischen Post.

Die Antwort der Post

Postpräsident Urs Schwaller hatte die Gemeinde Leubringen im Frühling 2017 gemeinsam mit Thomas Baur, dem Leiter des Postnetzes, besucht. Und er sagte im Interview mit der «Schweizer Gemeinde»*, dass die Zahlen zu den Kundenbesuchen, den Briefen und den Paketen genau angeschaut und, falls nötig, Korrekturen vorgenommen würden. Heute antwortet die Post auf die Frage, was die Analyse der Situation in Leubringen ergeben habe, nur, dass der Dialog mit den Gemeindebehörden weitergeführt werde. Dass das Synergiepotenzial für Detaillisten in Bezug auf Postdienstleistungen wahrscheinlich höher einzuschätzen sei als für Gemeindeverwaltungen, räumen auch die Vertreter der Post ein. Allerdings nicht generell: «Die Agenturlösung rechnet sich auch für Gemeinden, schliesslich betreiben schweizweit nicht weniger als 61 eine Filiale mit Partner», betont Antoinette Feh Widmer, Leiterin regionale Kommunikation Deutschschweiz. Insbesondere die Gemeinden Ennetmoos (NW), Hohenrain (LU), Rougemont (VD), Grandcour (VD), Hasle (LU), Matran (FR), Flühli (LU) und Etagnières (VD) seien mit der Agenturlösung zufrieden.

Denise Lachat

*www.chgemeinden.ch/de/flipping-book/78_17/index.html#50

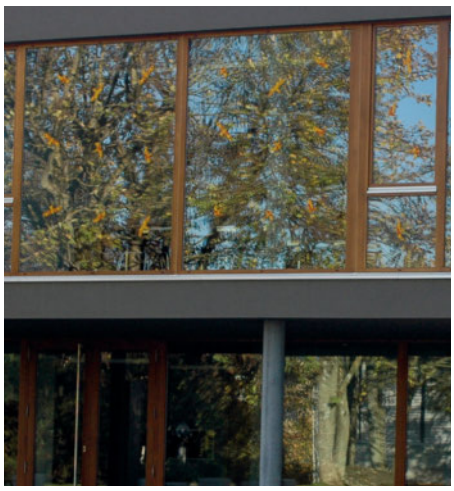
In der Schweiz gibt es 1011 Postagenturen. 61 Gemeinden führen sie auf der Verwaltung*

AG	Gemeindeverwaltung Eggenwil
AG	Gemeindeverwaltung Erlinsbach
AG	Gemeinde Holziken
AG	Gemeindeverwaltung Reitnau
AG	Gemeinde Siglistorf
BE	Gemeindeverwaltung Arni
BE	Gemeindeverwaltung Bäriswil
BE	Einwohnergemeinde Bowil
BE	Gemeindeverwaltung Diessbach b. Büren
BE	Commune Evilard/Macolin
BE	Einwohnergemeinde Gondiswil
BE	Einwohnergemeinde Grossaffoltern
BE	Gemeinde Kirchdorf
BE	Gemeindeverwaltung Meikirch
BE	Gemeinde Oberwil im Simmental
BE	Einwohnergemeinde Radelfingen
BE	Einwohnergemeinde Rapperswil
BE	Gemeindeverwaltung Thörigen
BE	Gemeindeverwaltung Ursenbach
BE	Gemeindeverwaltung Wiler b. Utzenstorf
BL	Gemeindeverwaltung Seltisberg
FR	Administration communale Matran
FR	Gemeindeverwaltung St. Ursen
GE	Commune d'Avusy
GE	Commune de Jussy
GR	Comune di Bregaglia
GR	Comune di San Vittore
GR	Gemeinde Scharans
LU	Gemeindeverwaltung Dierikon
LU	Gemeindeverwaltung Flühli-Sörenberg
LU	Gemeinde Hasle
LU	Gemeinde Hohenrain
LU	Gemeindeverwaltung Menznau
LU	Gemeinde Rain
NW	Gemeinde Dallenwil
NW	Politische Gemeinde Ennetmoos
SG	Gemeinde Muolen
SH	Gemeinde Stetten
SO	Gemeinde Buchegg
SO	Gemeindeverwaltung Härkingen
SZ	Gemeindeverwaltung Lauerz
SZ	Gemeindeverwaltung Morschach
TG	Gemeindeverwaltung Wäldi
TI	Comune di Arogno
TI	Comune di Astano
TI	Comune di Bellinzona
TI	Comune del Gambarogno
TI	Municipio di Iragna
TI	Città di Mendrisio
TI	Comune di Onsernone
TI	Comune di Riviera
TI	Comune di Ronco sopra Ascona
UR	Gemeinde Silenen
VD	Commune d'Arzier-Le Muids
VD	Commune d'Echichens
VD	Commune d'Etagnières
VD	Commune de Grandcour
VD	Commune de Le Lieu
VD	Commune de Rougemont
VD	Commune de Veytaux
VS	Gemeinde Saas-Almagell

* Stand August 2018

Beim Bauen mit Glas das Risiko für Vögel beachten

Der Tod durch Scheiben ist eines der grössten Probleme im Vogelschutz: Hunderttausende Vögel sterben jährlich in der Schweiz, weil sie mit Glas kollidieren. Das Risiko lässt sich indes mit einfachen Massnahmen stark reduzieren.



Die transparenten Scheiben sind für Vögel nicht sichtbar und bergen deshalb ein sehr grosses Kollisionsrisiko. Bei der oben abgebildeten Bushaltestelle und dem Schulhaus spiegeln die Scheiben zudem stark. Auch die an den Schulhausfenstern angebrachten Greifvogelsilhouetten bieten keinen wirkungsvollen Schutz. *Bilder: zvg.*

Vögel sind in unserer Nähe meist gern gesehene Gäste und werden oft sogar ins Siedlungsgebiet gelockt. Davon profitieren einige Arten. Im Siedlungsraum lauern aber auch zahlreiche Gefahren. Besonders eine Gefahr ist dabei kaum sichtbar, im wahrsten Sinne des Wortes: Glas. Unsichtbare Hindernisse wie Glasscheiben kommen in der Natur nicht vor, weshalb die Vögel diese Gefahrenquelle kaum erkennen. In der modernen Architektur ist Glas ein beliebter Baustoff, was für Vögel das Risiko einer Kollision mit Glas enorm erhöht. Verschiedene Untersuchungen schätzen, dass es im Durchschnitt an jedem Gebäude pro Jahr mehrere Todesopfer gibt. Die wirkliche Anzahl Todesopfer ist schwierig zu ermitteln, da viele Vögel nach einem Aufprall weiterfliegen und erst später inneren Verletzungen erliegen oder von Beutegreifern gefressen werden.

Die zweifache Gefahr

Kollisionen von Vögeln durch Glas haben zwei Hauptursachen: Durchsicht und Spiegelung. Hinter einer transparenten Scheibe erkennt ein Vogel den Himmel, einen Baum oder sonst einen für ihn attraktiven Lebensraum. Er fliegt diesen an und nimmt nicht wahr, dass sich zwischen ihm und seinem Ziel ein Hindernis, nämlich die durchsichtige Scheibe, befindet. Auch bei Spiegelungen erkennt der Vogel einen attraktiven Lebensraum, der jedoch in der reflektierenden Scheibe nur vorgetäuscht ist. Auch in diesem Fall möchte der Vogel in diese Landschaft gelangen, realisiert jedoch nicht, dass er ein Spiegelbild anfliegt.

In Siedlungsgebieten gibt es unzählige Beispiele von durchsichtigen Scheiben, die für Vögel ein Risiko darstellen. Zu diesen Gefahrenquellen gehören verglaste Hausecken, Wind- und Lärmschutzscheiben, Balkonbrüstungen, Verbindungsgänge, Wintergärten, Wartehäuschen, Turnhallen und Schulhäuser. Solche Elemente sollten, wenn immer möglich, nicht transparent sein. Stark spiegelnde Scheiben sind jedoch ebenso ein Problem. Sie werden gerne als architektonisches Gestaltungselement eingesetzt und schützen vor Sonneneinstrahlung, die Gefahr für Vögel ist jedoch beträchtlich.

Vogelschutz dank einfachen und attraktiven Markierungen

Um Kollisionen effektiv zu verhindern, müssen Vögel Glas als Hindernis erkennen können. Anstelle von transparentem Glas kann auch geripptes, geriffeltes, mattiertes, sandgestrahltes, geätztes, eingefärbtes, mit Laser bearbeitetes oder bedrucktes Glas eingesetzt werden. Damit wird die Kollisionsgefahr sehr stark reduziert. Um gefährliche Spiegelungen zu reduzieren, sollte der Aussenreflexionsgrad von Scheiben an Gebäuden maximal 15 Prozent betragen.

Greifvogelsilhouetten sind nutzlos

Mit Markierungen lässt sich die Kollisionsgefahr weiter vermindern. Es gibt leider keine Hinweise darauf, dass Vögel Markierungen im UV-Bereich wahrnehmen, weshalb nach heutigem Erkenntnisstand von Produkten mit UV-Markierungen abgeraten wird. Greifvogelsilhouetten sollten in jedem Fall vermieden werden, denn sie sind weitgehend nutzlos. Gerade schwarze Aufkleber sind oft kaum sichtbar, und Vögel erkennen in der Silhouette keine Gefahr.

Klar abgegrenzte, stark kontrastierende Linien an transparenten Scheiben bewirken den effektivsten Kollisionsschutz, wobei vertikale Linien besser sind als horizontale. Horizontale Linien sollten mindestens 3 mm breit bei 5 cm Abstand sein. Vertikale Linien sollten mindestens 5 mm breit bei maximal 10 cm Abstand

sein. Neben Linien können auch Punkte oder andere Motive eingesetzt werden. Bei Punktmarkierungen ist der sogenannte Bedeckungsgrad wichtig: Bei kleinen Punkten sollte dieser mindestens 25% betragen, bei Punkten ab 30 mm Durchmesser mindestens 15%.
Alle diese Markierungen können per Siebdruck werkseitig angebracht werden, wodurch sich aufwendige Nachrüstungen vermeiden lassen. Der Abstand zwischen den einzelnen Markierungen sollte dabei unbedingt klein sein, da die Vögel grössere unmarkierte Flächen als Durchflugsmöglichkeit wahrnehmen. Als Grundsatz gilt die sogenannte Handflächenregel: Der maximale Abstand zwischen den Markierungen sollte nicht grösser sein als eine Handfläche. Markierungen sollten ausserdem wo möglich auf der Glasaussenseite angebracht werden, damit sie Spiegelungen brechen.
Es gibt ausserdem eine Vielzahl an innovativen, ästhetisch ansprechenden und vogelfreundlichen Massnahmen an Glas, darunter auch Firmenlogos oder Werbung. Halbtransparente Flächen und Glasbausteine bieten je nach Material eine sehr hohe Lichtdurchlässigkeit und ein interessantes Licht- und Schattenspiel, stellen aber keine Gefahr für Vögel dar. Raster, Lisenen, Brises Soleil und Jalousien als Sonnenschutzsysteme helfen gegen Überhitzung im Gebäudeinnern und sind gleichzeitig ein wirksamer Kollisionsschutz. Auch farbige Gläser, Metallelemente, Drahtgeflechte, bombierte Flächen und Solarfassaden können vogelfreundlich eingesetzt werden und sind gleichzeitig architektonische Hingucker. Wir freuen uns, wenn weitere fantasievolle, ästhetisch gelungene Lösungen umgesetzt werden. Schon geringfügige Änderungen des Motivs können grosse Unterschiede in der Wirkung erzielen. Es empfiehlt sich deshalb, im Zweifelsfall Fachleute hinzuzuziehen. Die Schweizerische Vogelwarte Sempach und BirdLife Schweiz stehen für Auskünfte zur Verfügung und helfen gerne bei der Planung vogelfreundlicher Lösungen.

Horizontale Streifen machen die verglasten Flächen sichtbar und helfen, Vogelkollisionen zu verhindern. Gleichzeitig schützen sie auch Personen vor dem Anprall. Ästhetisch interessante, innovative Lösungen sind zudem echte Hingucker. *Bilder: zvg.*

Eine Übersicht über die Problematik von Glas für Vögel bietet die reich illustrierte Broschüre «Vogelfreundliches Bauen mit Glas und Licht» der Schweizerischen Vogelwarte Sempach. Sie benennt Gefahrenquellen und zeigt eine Vielfalt von Lösungsvorschlägen auf. Ästhetisch interessante Beispiele zeigen, dass vogelfreundliche Markierungen an Bauten neue Akzente setzen können. Die Broschüre gibt ausserdem einen Überblick über die wichtigsten Forschungsergebnisse. Die Broschüre richtet sich insbesondere an Fachleute aus der Bau- und Planungsbranche. Sie kann in gedruckter Version oder als PDF gratis bei der Vogelwarte bezogen werden. Informationen zur Broschüre finden sich unter www.vogelglas.vogelwarte.ch.

Vorbildfunktion der Gemeinden

Gemeinden können eine Vorbildfunktion übernehmen, indem sie als Gebäudeeigentümer oder Bauherren selbst auf die Umsetzung vogelfreundlicher Massnahmen achten. Dadurch lassen sich nicht nur traurige Bilder im öffentlichen Raum, sondern auch erboste Rückmeldungen aus der Bevölkerung vermeiden. Die Gemeinden können zudem den Grundsatz «Vogelfreundliches Bauen mit Glas» in ihre kommunalen Bauordnungen aufnehmen und Bauherren zu vogelfreundlichen Lösungen verpflichten. Im Kanton Aargau wird die Aufnahme dieses Grundsatzes in einer kantonalen Musterbauordnung für Gemeinden empfohlen. Zu guter Letzt können Gemeinden einschlägige Richtlinien der Glas- und Baubranche bei der Prüfung von Baugesuchen heranziehen bzw. privaten Bauherren und Liegenschaftsbesitzenden zur Kenntnis bringen. So ist das Anliegen des Vogelschutzes zum Beispiel in der Richtlinie 002 «Sicherheit mit Glas» des Schweizerischen Instituts für Glas am Bau (Sigab) verankert.

Livio Rey
Der Autor ist Biologe und arbeitet in der Öffentlichkeitsarbeit der Schweizerischen Vogelwarte Sempach.

Praxiskurs Wildtiere

Die Organisation Kommunale Infrastruktur (OKI) bietet in Zusammenarbeit mit der Vogelwarte Sempach einen Kurs zur Frage, welches die grössten Gefahrenquellen für Wildtiere im Siedlungsraum sind und wie diese entschärft bzw. vermieden werden können. Mitglieder des Schweizerischen Gemeindeverbands können sich zum Vorzugspreis von 170 Franken unter https://kommunale-infrastruktur.ch/de/Info/Agenda anmelden.

In Urdorf schont gedimmtes Licht Menschen und Tiere

In Urdorf passt sich ein Teil der Strassenbeleuchtung dem Verkehrsaufkommen an. Das spart Energie und ist für die Anwohner angenehm. Vom gedimmten Licht profitieren aber auch nachtaktive Tiere, wie eine Studie zeigt.

In der Zürcher Agglomerationsgemeinde Urdorf schwankt das Verkehrsaufkommen je nach Tages- oder Nachtzeit stark. In der Ortsdurchfahrt passt sich die Lichtstärke auf einer Länge von einem Kilometer dynamisch dem Verkehrsaufkommen an. *Bild: Günter Bolzern*

Die Digitalisierung und die LED-Technologie eröffnen in der öffentlichen Beleuchtung neue Möglichkeiten. «Technisch ist vieles möglich; die Frage ist vielmehr, was sinnvoll ist. Und zwar aus verschiedenen Blickwinkeln», erklärt Jörg Haller, Leiter öffentliche Beleuchtung bei EKZ (Elektrizitätswerke des Kantons Zürich). «Fussgänger haben andere Sicherheitsbedürfnisse und andere Ansprüche an Sichtbarkeit und Komfort als Auto- und Velofahrer oder Anwohner.» Der Austausch mit der Gemeinde, dem Kanton und mit Interessensgruppen ist deshalb unabdingbar. Doch nicht nur diese Bedürfnisse gilt es zu berücksichtigen, wie Haller betont: «Es braucht auch eine sorgfältige Planung, denn eine gute Beleuchtung ist energieeffizient, umweltschonend und vermeidet unnötige Lichtemissionen.» Was grundsätzlich gilt, sieht konkret in jedem Fall etwas anders aus.

Verkehrsbeobachtendes Licht in Urdorf

Urdorf gehört zur Agglomeration Zürich, und entsprechend nimmt der Verkehr auf der Kantonsstrasse durch den Ort zur Stosszeit am Morgen und am Abend zu. Zudem nutzen viele Autofahrer die Strecke, um die Autobahn zu umgehen. Ausserhalb der Stosszeiten nimmt der Verkehr hingegen stark ab. «Das Verkehrsaufkommen schwankt also stark. Gerade bei wenig Verkehr macht hier eine Lichtstärke von 100 Prozent wenig Sinn», sagt Haller. Dies hat ihn 2015 auch auf die Idee gebracht, zusammen mit dem Beleuchtungsunternehmen Schréder Swiss ein Pilotprojekt zu starten: das verkehrsbeobachtende Licht (siehe Box). Das Licht, das sich langsam und sanft dem Verkehrsaufkommen anpasst, kommt seither auf einem einen Kilometer langen Abschnitt an der Ortsdurchfahrt zum Einsatz.

Positive Bilanz und Resonanz

«Nach drei Jahren sind unsere Erfahrungen damit durchwegs positiv», erzählt Haller. An den meisten Tagen laufe die Beleuchtung nur zwischen 6.30 und 8 Uhr sowie zwischen 16 und 19 Uhr auf höchstem Niveau. In der Regel könne sie nach 19 Uhr bereits auf die nächste Beleuchtungsstufe gedimmt werden, eine Stunde später nochmals um eine Stufe. An Wochenenden sowie bei Stau auf der Autobahn nimmt der Verkehr nachts oft nochmals zu, sodass das Licht entsprechend angepasst wird. Bei den Fussgängerstreifen wird das Licht aus Sicherheitsgründen nicht abgesenkt.

Auch bei der Energieeffizienz schneidet das verkehrsbeobachtende Licht gut ab: «Dank der Lichtsteuerung kann rund ein Drittel Energie eingespart werden. Rechnet man die Umrüstung auf LED mit ein, dann sind es insgesamt 70 Prozent Ener-

«Technisch ist vieles möglich; die Frage ist vielmehr, was sinnvoll ist.»

Jörg Haller, Leiter öffentliche Beleuchtung EKZ

«Licht dimmen, Beleuchtungsdauer reduzieren: Mit diesen beiden Massnahmen erreichen wir am besten, dass nachtaktive Tiere durch beleuchtete Strassen weniger gestört sind.»

Janine Bolliger, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der WSL

gie, die im Vergleich zu früher eingespart werden – ohne Einbussen bei Komfort und Sicherheit», sagt Haller. Und das, obwohl das Licht schon früher nachts abgeschaltet worden ist.

Vom Bundesamt für Energie mit dem «Watt d'Or» ausgezeichnet

Die Steuerung reduziert zudem unnötige Lichtemissionen. Im Vergleich zu früher ging die Lichtmenge um einen Drittel zurück. Positiv sind nicht nur die Erfahrungen, sondern auch das Echo: Anfang Jahr wurde das verkehrsbeobachtende Licht vom Bundesamt für Energie mit dem Watt d'Or in der Kategorie Energietechnologien ausgezeichnet. «Zudem wurde die Idee des verkehrsbeobachtenden Lichts zwischenzeitlich auch an anderen Orten in der Schweiz aufgegriffen, und es wurden erste Anlagen errichtet», freut sich Haller.

EKZ rüstet dieses Jahr noch Anlagen an anderen Orten mit einer Steuerung aus. Zudem wird die Pilotanlage in Urdorf erweitert: Sie wird künftig die Beleuchtung an einem weiteren, einen Kilometer langen Abschnitt steuern. Zwischen dem alten und dem neuen Abschnitt befindet sich ein Kreisel, an dem Verkehr ab- oder zufliessen kann. Die Herausforderung besteht nun darin, die Verkehrsflüsse auf beiden Abschnitten zuverlässig zu erfassen und in das gemeinsame Steuerungssystem zu integrieren. So können Synergien genutzt werden, und es braucht weniger Komponenten. Denn was in Urdorf im Kleinen getestet wird, soll in Zukunft auf Grosses angewandt werden können: Gemeinden und Städte mit vielen Strassenzügen und -leuchten. Und hier gilt: Je optimierter das System, desto effizienter und günstiger ist es.

Gedimmtes Licht nützt nachtaktiven Tieren

Erkenntnisse für die Weiterentwicklung der öffentlichen Beleuchtung liefert auch die Studie der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) in Zusammenarbeit mit EKZ. Ein Team von WSL-Biologen um die wissenschaftliche Mitarbeiterin der WSL, Janine Bolliger, hat die Auswirkungen des gedimmten Lichts im Vergleich zu Volllicht auf nachtaktive Insekten und Fledermäuse untersucht. Für die Studie wurde die Beleuchtung in Urdorf im Wochenrhythmus zwischen bedarfsorientiert gesteuertem Licht und Volllicht gewechselt. «Interessant ist, dass wir in den Nächten, in denen die Beleuchtung bedarfsorientiert gesteuert, also gedimmt wurde, bis zu 50 Prozent weniger Insekten gezählt und eine um bis zu 55 Prozent geringere Fledermausaktivität gemessen haben», sagt Bolliger. Je mehr Licht, desto mehr Insekten, könnte man daraus schliessen. Doch die Wissenschaftlerin der WSL relativiert. Licht sei zwar ein entscheidender Faktor. Doch ob Insekten fliegen oder nicht, bestimme vor allem die Witterung (Temperatur oder Niederschlag). Ausserdem hat eine gedimmte Strassenbeleuchtung nicht auf alle Insektengruppen denselben Einfluss: «Für die beiden häufigsten Gruppen, die Käfer und Zweiflügler wie zum Beispiel Fliegen, Mücken und Schnaken, macht die Dimmung im Vergleich zum Volllicht keinen signifikanten Unterschied.» Besonders empfindlich hingegen reagieren Hautflügler, wie zum Beispiel Ameisen, Bienen und Wespen sowie Wanzen. «Die Anzahl Insekten aus diesen beiden Gruppen ist in Nächten mit bedarfsorientiert gesteuertem Licht deutlich geringer als bei Volllicht.»

Bei den Fledermäusen ist die Tendenz ähnlich: Je mehr Licht, desto mehr Fledermausdurchflüge wurden registriert. Doch: «Während die häufigen und nicht bedrohten Fledermausarten weniger sensitiv auf Nachtlicht sind, sind seltene und bedrohte Arten lichtscheu.» So trifft die ursprüngliche Vermutung, dass mehr Insekten auch mehr Fledermäuse anziehen, nur auf häufige und wenig bedrohte Fledermausarten zu: Diese können den gewissermassen durch die Leuchten reich gedeckten Insektentisch einfach abräumen, während Strassenleuchten für lichtscheue Arten in jedem Fall ein Hindernis darstellen. Bolliger sagt: «Licht dimmen, Beleuchtungsdauer reduzieren: Mit diesen beiden Massnahmen erreichen wir am besten, dass nachtaktive Tiere durch beleuchtete Strassen weniger gestört sind».

Katia Soland, EKZ

Infos:
www.wsl.ch
www.ekz.ch/beleuchtung

Die Insektenfalle wird am Morgen hinuntergelassen. Der Auffangbecher mit den Insekten wird entnommen. Das schwarze Gerät unter der Falle zeichnet die Fledermausrufe im Ultraschallbereich auf. *Bild: Katia Soland*

So funktioniert das verkehrsbeobachtende Licht

Ein optischer Sensor an einer Strassenleuchte in Urdorf (ZH) misst den aktuellen Verkehrsfluss und übermittelt diese Werte an die Steuerung. Dort werden die Werte mit den voreingestellten Schwellenwerten verglichen. Über Funk wird dann die Lichtstärke der Strassenleuchten dem Verkehrsaufkommen angepasst. Das sanfte Abdimmen nimmt man kaum wahr, denn die Lichtstärke bewegt sich stufenlos zwischen 100 und 40 Prozent. Aus Gründen der Sicherheit bleiben die Fussgängerstreifen aber immer maximal beleuchtet. Möglich wurde das Pilotprojekt durch technische Entwicklungen und eine Überarbeitung der Norm für Strassenbeleuchtung (SN EN 13201), die seit 2016 eine dynamische Anpassung zulässt.

Abfall I Ordures

abfallhai®
Einfälle für Abfälle
ANTA SWISS AG
Telefon 044 818 84 84
abfallhai.ch / info@abfallhai.ch

CSC | DÉCHETS SA
Ecotechnologie urbaine
www.csc-dechets.ch info@csc-dechets.ch

VERWO +
ENTSORGUNGSSYSTEME
verwo.com | +41 55 415 84 42

Abfallentsorgungssysteme

www.gtsm.ch

hunkeler
Hunkeler Systeme
Hunkeler Systeme AG
CH-4806 Wikon
Tel. +41 62 745 77 77
www.hunkeler-systems.com
Massgeschneiderte Entsorgungslösungen

Abwasserrohrsanierungen

InsaTech AG
Abwasserrohrsanierungen
044 818 09 09
www.insatech-ag.ch
info@insatech-ag.ch

Archivierung

www.tecnocor.ch
Scannen. Archivieren. Digitalisieren

Adressen

Die Geschäftsstelle des Schweizerischen Gemeindeverbandes verkauft die Post-, E-Mail- und Websiteadressen der Schweizer Gemeinden. Die Adressen sind als Excellisten oder als Klebeetiketten erhältlich und können nach Kanton, Sprachregion oder Anzahl Einwohner sortiert werden.

Schweizerischer Gemeindeverband
Laupenstrasse 35
3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
verband@chgemeinden.ch
www.chgemeinden.ch

Ausbildung I Formation

School of Management and Law
Institut für Verwaltungs-Management
Bahnhofplatz 12, Postfach, 8401 Winterthur
Tel. +41 58 934 79 25, Fax +41 58 935 79 25
Mail: info.ivm@zhaw.ch, www.zhaw.ch/ivm

Aussenraum-Gestaltung

www.gtsm.ch

Arbeitsbühnen

SkyAccess
SkyAccess AG
Beratung & Verkauf
von Arbeitshebebühnen
CH-4702 Oensingen
www.skyaccess.ch info@skyaccess.ch
Tel. +41 61 816 60 00 Fax +41 61 816 60 08

WS SKYWORKER®
Arbeitsbühnen-Vermietung
WS-Skyworker AG
Basel - Bern - Luzern
Zürich - Mittelland - Winterthur - Lausanne
Mietservice für die ganze Schweiz
gratis unter 0800 813 813
Hauptsitz:
WS-Skyworker AG Dünnernstrasse 24 4702 Oensingen
ws-skyworker.ch info@ws-skyworker.ch

Arbeitsschutzprodukte

Thomi + Co AG
Rütschelenstrasse 1
Postfach 180
4932 Lotzwil

Telefon	062 919 83 83
Telefax	062 919 83 60
Internet	http://www.thomi.com
E-Mail	info@thomi.ch

Schutzartikel von Kopf bis Fuss:
Arbeitshandschuhe, Schutzbekleidungen, Schutzbrillen, Schutzhelme, Gesichtsschilde, Sicherheitsschuhe, Arbeitsstiefel, Gehörschutzartikel, Atemschutzmasken, Fallschutzartikel

Bewässerungsanlagen

Perrottet & Piller AG
3178 Bösingen
Bewässerungsanlagen
Installation d'arrosages
Tel. 031 747 85 44 office@perrottet-piller.ch

Elektrofahrzeuge

MEGA eTRUCK
100% elektrisch - 70 km/h
Nutzlast 620 kg
GRUNDERCO.ch Tél. 041 919 99 54

Facility Management/Software

CAMPOS
MACHT IMMO'S MOBIL. ICFM
DAS CAFM-PORTAL
ICFM AG | Birmensdorferstrasse 87 | 8902 Urdorf
www.campos.ch | Tel. 043 344 12 40

Hundetoiletten

BRAVO www.gtsm.ch

SAC-O-MAT
SAC-O-MAT (Schweiz) AG
Längmatt 1
CH-6212 St. Erhard
T 041 925 14 25
F 041 925 14 10
www.sacomat.ch

Lichtplanung I Architektur

Luminum
Lichtplanung im Aussenraum
Luminum GmbH
Bernweg 101
3254 Messen
+41 31 765 63 63
www.luminum.ch
info@luminum.ch

Markierungen I Signalisationen

Sicherheit
auf der
ganzen Linie!
MORF AG
Markierungen • Signalisationen
Tel. 0848 22 33 66
Fax 0848 22 33 77
info@morf-ag.ch
www.morf-ag.ch

Parkmobiliar

Ars Xterna
Parkmobiliar / *mobilier urbain*
info@ars-xterna.ch
CH-8142 Uitikon
Tel. 044 222 22 66
Fax 044 222 22 67

Reinigungs- und Hygieneartikel

DELTA
DELTA Zofingen AG
Reinigungsvlies und -papier, Arbeitsschutz-ausstattungen (PSA)
4800 Zofingen
Tel. 062 746 04 04 sales@delta-zofingen.ch
Fax 062 746 04 02 www.delta-zofingen.ch

Presscontainer

Ihr Partner für Entsorgungstechnik
Presscontainer, Ballen- und PET-Pressen, Schneckenverdichter, Wiegesysteme.
POTTINGER Entsorgungstechnik
recytech ENTSORGUNGSTECHNIK
T 043 255 80 55 recytech.ch

Sanitäre Anlagen I Installations sanitaires

Waschraumhygiene | Hygiène des locaux sanitaires

CWS

CWS-boco Suisse SA
Industriestrasse 20 | 8152 Glattbrugg
Route de Pra de Plan 2 | 1618 Châtel-St-Denis
Tel. 0800 800 297
info@cws-boco.ch | www.cws-boco.ch

Der neue Massstab für die öffentliche Toilette
ELKUCH e CITY
www.elkuch.com CH-Produktion
Tel.:+41 79 893 34 05 Montage und Service

Franke Water Systems AG
www.franke.ch
Make it wonderful
FRANKE

Schneeräumung

POWER für Strasse, Schiene und Piste
ZAUGG AG EGGIWIL
Holzmatt, CH-3537 Eggiwil, Tel. ++41 (0)34 491 81 11
info@zaugg-ag.ch, www.zaugg-ag.ch

Schwimmbadbau und Technik

bsb
beck schwimmbadbau
ihr planer.

Beck Schwimmbadbau AG
Bürglistrasse 29
CH-8400 Winterthur
Telefon +41 (0)52 224 00 88
mail@beck-schwimmbadbau.ch
www. beck-schwimmbadbau.ch

Spielplatzeinrichtungen

Magie des Spielens...
bürli
Bürli Spiel- und Sportgeräte AG, CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, www.buerliag.com

bimbo®
macht spass
Zeitgemässe Spiel- und Pausenplätze.
Planung. Produktion. Unterhalt.
HINNEN Spielplatzgeräte AG - 041 672 91 11 - bimbo.ch

eibe
Komplett begeistert
funktionelle Möbel
fantastische Spielwelten
eibe AG | Neue Winterthurerstr. 28 | 8304 Wallisellen
Tel. 044 831 15 60 | eibe@eibe.ch
www.eibe.ch

Kitaland
FAIRMADE FÜR KINDER
Einrichtungen und Spielgeräte für Kita und Kindergarten
Kitaland GmbH, Beitenwil 61b, 3113 Rubigen
Tel. 031 838 11 89
info@kitaland.ch – www.kitaland.ch

Spielplatzplanung

www.gtsm.ch

Véhicules électriques

MEGA eTRUCK
100% électrique - 70 km/h
charge utile: 620 kg
GRUNDERCO ch
Tél. 022 989 13 30

Vitrinen

SYMA-SYSTEM AG
CH-9533 Kirchberg SG | www.syma.ch
SYMA
Continuous Innovation

Ein gutes Umfeld für die Frühe Förderung gestalten

Gemeinden übernehmen in der Schweiz eine zentrale Rolle in der Ausgestaltung und Umsetzung von Angeboten für Kinder im Vorschulalter und ihre Familien. An diesem Anlass erhalten die Teilnehmenden einen spannenden Einblick in bewährte Programme der Frühen Förderung und Anregungen für ihr eigenes Engagement in diesem Bereich. Im Rahmen von Gesprächen am runden Tisch werden Praxisbeispiele aus der Frühen Förderung aus kleinen und mittleren Gemeinden diskutiert und die Gelegenheit geboten, sich mit anderen Teilnehmenden auszutauschen und zu vernetzen. Der Anlass richtet sich insbesondere an Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger sowie Mitarbeitende aus Politik und Verwaltung von kleineren und mittleren Gemeinden.
Wann: 30. Oktober 2018
Wo: Zürich (Kulturpark Zürich)
Kontakt: 031 508 36 15
Mail: p.buser@netzwerk-kinderbetreuung.ch
Web: www.netzwerk-kinderbetreuung.ch

Tagung «Kommunikation am Bau»

Nach der erfolgreichen Durchführung des ersten Infrastruktur-Treffs steht diesen Herbst bereits eine zweite Tagung auf dem Programm, dieses Mal zum Thema «Kommunikation am Bau». Der SGV ist Partner der Tagung. SGV-Mitglieder profitieren von einer ermässigten Teilnahmegebühr (250 statt 290 Franken, bitte bei der Anmeldung vermerken).
Wann: 13. November 2018
Wo: Rapperswil (Hochschule für Technik)
Kontakt: 079 636 64 37
Mail: info@ist-ch.ch
Web: www.ist-ch.ch

Kurs «Biodiversität fördern, Lebensqualität steigern»

Die Förderung der Biodiversität trägt zu einer hohen Lebensqualität der Bevölkerung bei und geht weit über den klassischen Naturschutz hinaus. Für die Biodiversität spielen die Gemeinden eine entscheidende Rolle. Sie können mit gutem Beispiel vorangehen, wie die Biodiversitätsförderung gelebt werden kann. Einflussnahmen sind an vielen Stellen in der Gemeinde möglich. Beispiele aus der Praxis zeigen den Teilnehmenden, wie sie in ihrem Tätigkeitsfeld dazu beitragen können, Lebensräume aufzuwerten und dazu auch die Bevölkerung einzubinden. Im Zentrum stehen konkrete Handlungsanleitungen. SGV-Mitglieder profitieren von einer ermässigten Kursgebühr.
Wann: 7. November 2018
Wo: Affoltern am Albis
Kontakt: 044 267 44 77
Mail: kim.rueegg@pusch.ch
Web: www.pusch.ch

Kurs «Energiedatenmanagement in kommunalen Bauten»

Die differenzierte Betrachtung des Energieverbrauchs gemeindeeigener Bauten zeigt Effizienzpotenziale auf und hilft, gezielte Massnahmen zur Verbesserung der Energiebilanz zu treffen. Die Teilnehmenden des Pusch-Kurses erfahren anhand praktischer Gemeindebeispiele, wie Energiedaten verbessert und Energieproduktion und -verbrauch optimal aufeinander abgestimmt werden können. SGV-Mitglieder profitieren von einer ermässigten Kursgebühr.
Wann: 25. Oktober 2018
Wo: Zürich (Kulturpark)
Kontakt: 044 267 44 16
Mail: roberta.borsari@pusch.ch
Web: www.pusch.ch

Kurs «Naturnahe und effiziente Heckenpflege – gewusst wie!»

Richtig gepflegte Hecken und Wegränder sind Hingucker und bieten wertvollen Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Wie ein naturnaher, optisch überzeugender Zustand mit optimiertem Unterhaltsaufwand möglich ist, geben erfahrene Fachleute weiter. Schnitt- und Pflegetechniken und die Aufwertung durch geschickte Artenkombination üben die Teilnehmenden des Pusch-Kurses in der praktischen Anwendung vor Ort. SGV-Mitglieder profitieren von einer ermässigten Kursgebühr.
Wann: 6. November 2018
Wo: Affoltern am Albis (Bahnhof)
Kontakt: 044 267 44 77
Mail: kim.rueegg@pusch.ch
Web: www.pusch.ch

Journée «Réduire les micropolluants à la source»

Les micropolluants génèrent des problèmes toujours plus importants au niveau de l'épuration de l'eau et des conséquences sur l'environnement et la santé. Leur élimination par des installations de traitement efficaces, mais également la mise en œuvre de mesures pour limiter leur émission constituent une nécessité. La journée d'information Pusch destinée aux communes se composera dans un premier temps d'un tour d'horizon général qui permettra de poser le cadre factuel et législatif lié aux micropolluants, puis abordera les différents domaines d'action au sein desquels les communes peuvent agir concrètement en faveur de la diminution de la diffusion des micropolluants dans l'environnement. Les membres de l'ACS bénéficient d'une réduction sur les frais de la journée d'information.
Quand: 30 novembre 2018
Où: Tolochenaz-Morges
Contact: 027 607 10 80
Mail: blanche.mathey@pusch.ch
Web: www.pusch.ch

SCHWEIZER GEMEINDE
COMUNE SVIZZERO
VISCHNANCA SVIZRA
COMMUNE SUISSE

Impressum

55. Jahrgang / Nr. 560 / September/septembre

Herausgeber/éditeur
Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses

Partnerschaften/partenariats
Fachorganisation Kommunale Infrastruktur
Organisation Infrastructures communales
Konferenz der Stadt- und Gemeindeschreiber
Conférence des Secrétaires Municipaux

Verlag und Redaktion/éditions et rédaction
Laupenstrasse 35, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
www.chgemeinden.ch
www.chcommunes.ch

Denise Lachat (dla), Chefredaktorin
Philippe Blatter (pb), Verantwortlicher Verbandskommunikation
Martina Rieben (mr), Layout
info@chgemeinden.ch
Christian Schneider, Redaktion SKSG

Nachdruck
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Verlinkung erwünscht.

Druck und Spedition/impression et expédition
Anzeigenmarketing/marketing des annonces
Stämpfli AG, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 300 63 83, Fax 031 300 63 90
inserate@staempfli.com

Die nicht autorisierte und ohne gewichtige Eigenleistung erfolgende Bearbeitung und Verwertung von abgedruckten oder in elektronische Datenbanken eingespeisten Inseraten durch Dritte ist unzulässig und wird vom Inserenten untersagt. Dieser überträgt der Werbegesellschaft insbesondere das Recht, nach Rücksprache mit dem Verlag mit geeigneten Mitteln dagegen vorzugehen.

Auflage/tirage (WEMF/REMP 2016/2017)

Verkaufte Auflage/tirage vendu	2441 Ex.
Gratisauflage/tirage gratuit	1149 Ex.
Total/total	3590 Ex.

gedruckt in der schweiz

Universität Zürich[UZH]

Informationsabend
14. November 2018

Building the Future
CAS Urban Management

Stadt- und Arealentwicklungen bedingen heute eine intensive Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Hand und der Immobilienwirtschaft. Lernen Sie mit dem Studiengang innovative Instrumente und Organisationsmodelle kennen, um gemeinsam Werte zu schaffen.

CUREM – Center for Urban & Real Estate Management, Telefon 044 208 99 99 oder curem.uzh.ch

coop
Gemeinde Duell
schweiz.bewegt

Bewegteste Gemeinden der Schweiz gesucht

Melden Sie Ihre Gemeinde zum «Coop Gemeinde Duell von schweiz.bewegt» an !

Das «Coop Gemeinde Duell von schweiz.bewegt» ist das schweizweit grösste Programm zur Förderung von mehr Bewegung in den Gemeinden. Vom ***1. Mai bis 2. Juni 2019*** haben die Gemeinden die Möglichkeit, ihrer Bevölkerung ein vielfältiges und spannendes Bewegungsprogramm zu bieten. Die Gemeinde bestimmt dabei selbst, ob das Programm nur tageweise, wochenweise oder den ganzen Monat dauert. In dieser Zeitspanne sammelt die Bevölkerung Bewegungsminuten und hilft ihrer Gemeinde beim Kampf um den Titel «Die bewegteste Gemeinde der Schweiz» sowie um ein Preisgeld.

Weitere Informationen und Anmeldung unter: ***www.coopgemeindeduell.ch***

Medienpartner: SCHWEIZER GEMEINDE COMMUNE SVIZZERO VISCHNANCA SVIZRA COMMUNE SUISSE

Nationale Partner: coop FILA

NICHT JEDE WETTERPROGNOSE
IST SO ZUVERLÄSSIG
WIE UNSERE
MITARBEITENDEN.
SECURITAS